



Er wies nach, wie lächerlich der hakenkreuzerische Agitationsstil ist, den sie unter der Bezeichnung „Sozialismus“ urteillos, vom Hochkapitalismus verblendeten Volksschichten vorsetzen. Naürlich waren die Nazis auch während dieser Dauerrede gelehrt Schüler ihrer deutschnationalen Schulmeister, die ihnen energisch verbieten hatten, irgendwelche Zwischenrufe zu machen, um dem Redner nicht noch Stoff zur Verlängerung seiner Rede zu geben. Aber diese Vorsichtsmaßnahme nützte wenig. Der Redner Greifer schwang sich um die erste Abendstunde herum zu einem mißlungenen Späßchen auf. Er brachte dem Redner einen Kognat auf die Tribüne,

worin Plemitowski schlagfertig reagierte, indem er betonte, diese Art von „Geist“ überlasse er dem Spender. Er fuhr nach 11 Uhr beendete der kommunistische Redner seine schon sehr kurzweilig genommene beachtenswerte Zerstörung.

Die Uhr ging auf 11, als Dr. Thim von den Nazis zu einer Dreiminutenrede das Wort ergriff. Die Nazis hätten zunächst dem Ermächtigungsgesetz nur zustimmen wollen, wenn die Paragraphen 4 und 5 (Verflechtungen für die Kriegsgesetze und für die Krankenkassen) herausgenommen würden. Nachdem nun aber von der Regierung gesagt worden sei, daß diese beiden Paragraphen zur Finanzierung unbedingt notwendig seien, und sie dem Reichstag ihre Unterstützung zugesagt hätten, wolle sie ihr Wort nicht brechen. (Zuruf Plemitowski: Aber was Sie den Wählern versprochen haben, das halten Sie nicht!) Die Nationalsozialisten werden dem Ermächtigungsgesetz ihre Zustimmung geben.

## Die abenteuerliche Wohnungswirtschaftspolitik

Arthur Brill wandte sich in einer eindrucksvollen Rede gegen den Paragraphen 4 des Ermächtigungsgesetzes, der eine zehnprozentige Mieterhöhung vorsieht. In dem Augenblick, in dem ein großer Teil der Bevölkerung ohne Beschäftigung ist, in den Zeiten fürchterlicher Not scheint die Regierung sich nicht, eine derartige Belastung der werktätigen Massen vorzunehmen. Die Erhöhung von 10 Prozent — (Zuruf Schweigmann: Die Sozialdemokraten waren ja auch mit 20 Prozent einverstanden.) Herr Schweigmann, Sie werden der Sozialdemokratie nicht nachweisen können, daß Sie eine Mieterhöhung von 20 Prozent, wie Sie es behaupten wollen, je durchzuführen hätte. Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei gewesen, die die Mieterhöhung verhindert hat.

Aber das Ermächtigungsgesetz sieht nicht nur die unerhörte Belastung von 10 Prozent für Mieterhöhung vor, sondern auch einen Abbau der Zwangswirtschaft. Was hat der Abbau der Zwangswirtschaft mit der Sanierung zu tun? Die Maßnahmen zur Aufhebung der Zwangswirtschaft bringen dem Staat kein Geld ein. Außerdem ist die Wohnungszwangswirtschaft durch Gesetz bis 1932 geregelt. Es ließe sich also, wenn man überhaupt an einen Abbau der Zwangswirtschaft denke, alles auf gesetzlichem Wege regeln. Aber die bürgerlichen Parteien und die Nazis wollen auch hierbei den Volkstag ausschalten und in der Kammer des Senats die Zwangswirtschaft, die den Mietern großen Segen gebracht hat, beseitigen.

Die Wohnungswirtschaft wird jetzt von zwei Senatoren verwaltet, deren Namen besonders mißtrauisch machen. Da ist zunächst der Hausbesitzerapostel Blavier, der bestimmt nicht die Interessen der Mieter wahrnehmen wird. Ferner Herr Althoff, dem ja noch nebenbei das Handelsdezernat übertragen worden ist. Herr Althoff wird wahrscheinlich sein neues Amt als Handelsdezernat nach architektonischen Grundrissen zu verwalten suchen. Weiterkeit! Es ist überaus bemerkenswert, daß die sogenannten Wirtschaftsparteien nicht einen einzigen Mann, der das Handelsdezernat sachmännlich hätte verwalten können, präsentieren konnten. Während eine Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie, einen ausgezeichneten Wirtschaftler zum Handelsdezernat machte, müssen die sogenannten Wirtschaftsparteien einen Betrugingenieur im Handel herumschleichen lassen. (Große Heiterkeit!)

Daß man dem „vielbeschäftigten“ Handelsdezernat Herrn Althoff, auch noch das Handelsdezernat anvertraute, beweist doch, wie die neue Regierung in der Wohnungswirtschaft vorzugehen gedenkt. Die Verwaltung der Wohnungswirtschaft durch Blavier und Althoff beweist, daß man einen Weg gehen wolle, der bis zum Kriege üblich war. Die Hausbesitzer sollen wieder auf Kosten der Mieter ein sorgenfreies Leben führen. Die Sozialdemokratie wird

mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Mieter schützen.

Das Ziel muß sein, ein soziales Wohnungsrecht zu schaffen und nicht alte wilhelminische Zustände wieder einzuführen. Ich appelliere in dieser Frage ausdrücklich an die Nazis: Denken Sie daran, wieviele Angestellte Sie gewählt haben, wieviele Menschen, die durch die Neuordnung der Wohnungswirtschaft durch den Reichstag auf das schwerste getroffen würden. Denken Sie an die Witwen und Pensionäre, die Ihnen ihre Stimme gaben im Vertrauen darauf, daß Sie ihre sozialen Interessen wahrnehmen würden. Sorgen Sie dafür, daß die Zwangswirtschaft nicht angefaßt wird. Bei der Neuordnung soll nur ein Wunsch der Hausbesitzer erfüllt werden, Blavier muß seine Erstgeburt für die Mieter nachweisen. Da im Zentrum neuerdings die Arbeiter völlig ausgeschaltet sind, bleiben die Nazis als einzige Partei übrig, die zusammen mit den Sozialdemokraten und Kommunisten die neuen



unerhörten Belastungen verhindern können. Helfen Sie den Regierungsparteien, daß die Hausbesitzerinteressen wahrgenommen werden können, dann verhindern Sie die Linderung der Arbeitslosigkeit. Tun Sie das, dann tragen Sie die Verantwortung für den Ausbruch auf die werktätigen Massen. (Bravo links.)

Um größere Debatten bei den einzelnen Paragraphen zu verhindern, verhielten sich die Regierungsparteien mit den Nazis zusammen, die Kommunisten nicht mehr zu Worte kommen zu lassen, indem sie nach jedem sozialdemokratischen Redner den Schluß der Debatte herbeiführten.

## Der Angriff auf Erwerbslose und Krankenkassen

In der beabsichtigten Änderung der Erwerbslosenfürsorge durch das Ermächtigungsgesetz führte Arthur Brill aus: Wenn, wie die Regierung behauptet, sich Mißstände bei der Erwerbslosenfürsorge herausgestellt hätten, dann brauche man sie

nicht auf dem Wege der Ermächtigung, sondern auf dem Verwaltungsweg beseitigen.

Das sei ja auch teilweise schon geschehen. Die Einkünfte, die er im Hauptamt über die Art der „Mißstände“ erhalten habe, müssen sehr bedenklich stimmen. Der Erwerbslose soll fortan nicht mehr bei einer Krankenkasse versichert sein. Man will also auf Kosten der erkrankten Arbeitslosen Ersparnisse machen. Das ist ein Skandal. Seine Frage, ob die Fiktivarbeit eingeführt werden solle, ist unbeantwortet geblieben. Man kann also annehmen, daß die Regierung derartige Absichten hegt. Dem Erwerbslosen soll das Leben so schwer wie möglich gemacht werden. Brill schloß mit einem Appell an das Zentrum, die Beseitigung der Mißstände bei der Erwerbslosenfürsorge auf dem Wege der Ermächtigung zu verhindern.

Nach der Begründung eines kommunistischen Antrages durch Reichsenator Winderlich solle aus dem Wort geholt werden, sprach Silla Kork (Soz.) gegen die Einführung der deutschen Notverordnung bei den Krankenkassen. Er fügte sich auf die Eingaben der Ärztezeitung und

des Apothekervereins. Wenn man fortan

50 Pfennig für den Krankenschein und 50 Pfennig für die Arzneimittel

zu nehmen gedanke, dann werde man nicht das erreichen, was man erreichen will. Die Simulanten werden nicht abgehalten werden, die Letzte aufzufuchen. Die volle Wucht dieser Maßnahme treffe die werktätige Bevölkerung. Die ganze Angelegenheit habe nichts mit der Sanierung zu tun. Wenn bei den Krankenkassen Ersparnisse gemacht werden sollen, dann haben die Krankenkassen eigene Organe dazu. In Deutschland sind die Nazis gegen die Notverordnung Sturm gelauten, hier tun sie nichts dagegen, im Gegenteil, sie fügen die Regierung bei ihrem volksfeindlichen Vorhaben. Der Staat werde seinen Vorteil, sondern im Gegenteil nur Mehrausgaben haben. Wenn die Sozialdemokratie schon dem Ermächtigungsgesetz im allgemeinen den Kampf

## Mitternachtsrunde

Beim Bier, Mandarinen und Kaffee  
Schmukt mit den Nazis  
Herr Blavier,  
Denn so ein Danziger  
„Wirtschaftsmann“  
Klopft gern an jedes  
Türchen an!

Blavier im Kreise der hakenkreuzerischen Partei während Plemitowskis Dauerrede.

## Der Verrat an den Kriegsgesopfern

Zum § 5 des Ermächtigungsgesetzes, der die Einschränkung der Kriegsgesopferrechte umschließt, nahm nochmals der sozialdemokratische Abg. Moritz als Fraktionsführer für das Verbot das Wort zu einer eindrucksvollen tiefempfindlichen Rede. Der Volkstag sehe im Begriff, ein seit 14 Jahren bestehendes und im Weltkriege an der Front mit Antropomern neu erworbenes Recht mit rauher Hand zu fassen.

Der Dank des Vaterlandes komme eigenartig zum Ausdruck

und, was früher als wohlverworfenes Recht galt, werde hier mit einem Federstrich leichtsinig beschränkt. Die sehr der Senat dabei die Deffinitivität schone, beweise das Verbot der Kundgebung über die Kriegsgesopferrechte, für das der Zentrumssenator Winderlich — auch im Reichstag — geübten Gepflogenheit, bei solchen Gesetzesfragen Kriegsgesopfer-Delegationen zu empfangen, habe dieser Senat abgelehnt. Dazugabe durchaus nicht die Verpflichtung, sich auf diesem Gebiet den Kürzungen im Reich anzuschließen. Dann wandte Moritz sich im besonderen den Nazis zu.

Selbst Leute aus Rechtskreisen bedauerten, daß Menschen, die um den Weltkrieg herum noch Kinder waren, sich jetzt annehmen, gegen die Kriegsgesopfer zu hetzen.

Der Nazimann Dr. Thim habe sich vorher in seiner Erklärung damit getrübt, daß die im Ermächtigungsgesetz beabsichtigten Härten auf andere Weise auszugleichen seien. Aus den in der bisherigen Kriegsgesopferpraxis gemachten trübenden Erfahrungen heraus müsse man die Härten nicht so trübend übersehen. Dazugabe erwähnt als Beispiel, wie die Anrechnung über den Vorkriegsstand und die Ansprüche auf neue Einkünfte von Renten aus Folgen von Kriegsverletzungen mit rückwirkender Kraft einfach getilgt werden sollen. Die Verantwortung für diese antihumanen Maßnahmen

## Broadway bei Nacht

Von John Reed

Der Zeitungsverkäufer an der Ecke der Broadway und 30. Avenue war ein fauler, schlauer Mann mit grauem, unheimlichem Gesicht und einer Brille vor freundlichen Augen. Er konnte im Nebenberuf Prediger einer Friedenskirche sein.

Eine hohe Reklamepappe „Der Heiratsmarkt“ war rund um das Band seines Filibusters gewoben. Ein gleiches Plakat umspannte seine Brust und ein drittes schwang er in der rechten Hand. Unter dem linken Arm hielt er einen Sackel Neunungen.

In kurzen Abständen plauderte er leierlich wie ein Prediger: „Der Heiratsmarkt! — Für fünf Cent die Nummer! — Für jeden, der eine Geliebte oder einen Geliebten sucht, das ganze Lebensglück für ein einziges Nideländ! — Für fünf Cent die Nummer!“

Er sang seine Pläne und lächelte das Gesicht des kommenden und gebenden Kunden zum An. Große Plakate hielten sie abwechselnd ihre weiße, gelbe, grüne, blaue und rote Farben über ihm. An den heißen Hauptfronten arbeiteten die Lichtreflexen.

Eine Kiefernstraße spielte mit einem roten Ball. Ein Adler fliegte keine Flügel. Keine Jahrbücher leuchteten wie Sternschnuppen am Himmel, verlöschten und leuchteten wieder auf. Ein baumlanges Schotter sprang im Nationalpark. Zwei Boyer gaben sich unermüdlich hin. Lebendige Gerichte wandelten aus Plätzen und liegen spärlich in Mätern hoch. Unschätzbare Transparenz über die Plakate in die schwarze Nacht und mitten in dem Scherz der schillernden Lichter in den Fenstern und in den Fenstern waren sie hin.

Für jeden, der eine Geliebte oder einen Geliebten sucht, das ganze Lebensglück für ein einziges Nideländ! — Der Heiratsmarkt!

In den auf und nieder gleitenden Signalfarben und den veränderlichen Neunungen hand der Mann wie angezogen.

Die Portale der Theater öffneten ihre Türen. Handvoll und überhandvoll kamen, anstehend, stehend, stehend und zu wieder anstehenden Kunden kamen heran und wechselten, hielten sie blickend mit langem, langem Augenblick. Die Kunden kamen extra in den Schall der Neunungen.

Nutzen in seiner Blüte davon mannißendes, tiefste, tiefste Seltsamkeit, Sanfter Schmutz und Fuß, Seidenhaube mit strahlendem Diamanten, überhandvollte Seiden über handvollte Seidenhaube.

Seine Augen mit weißer oder alles sagenden Gesichter, enges und hohes Diplomatenbrillen, darauf immer wieder...

Tremolierend zum Laft der Pulse Musik aus einem nahen Caichan.

Alexie, Reflexe, Parfums und gläsernes Vaden...

Langsam schlendernd im Abtand weniger Schritte folgten auf halber Höhe zu zwei und zwei...

„Für jeden, der eine Geliebte oder einen Geliebten sucht, das ganze Lebensglück für ein einziges Nideländ! — Der Heiratsmarkt! — Für fünf Cent die Nummer!“

„Ich trat an den Mann heran: „Unter Garantie?“

Der Verkäufer sah mich lächelnd an und nahm das Geld.

„Bitte, schlagen Sie Seite zwei auf! — Leben Sie die Photographie? Bitte lesen Sie die Annonce: Junges, hübsches Mädchen, achtundzwanzig Jahre alt, gesund, Erbin von 20000 Dollars, wünscht Briefwechsel mit seriösem Jungem, zwecks Heirat. — Tausende haben durch uns ihr Glück gefunden. Sollte es uns nicht gelingen, Sie voll und ganz zufrieden zu stellen, dabei sah er mich ernsthaft über keine Briefwechsel hinweg an, „dann zahlen wir Ihnen das Geld zurück.“

Er drückte das Geld ab, um sich der Straße zuzuwenden.

„Für ein einziges Nideländ das ganze Lebensglück! — Der Heiratsmarkt! — Für jeden, der eine Geliebte oder einen Geliebten sucht...“

Dann wandte er sich zurück.

„Ich habe es nicht verstanden. Ich bin schon 32 Jahre alt. Vor acht Jahren hat meine Frau, ich kenne das Leben. Ich habe es hinter mir. Darum soll ich es noch einmal verstanden?“

„Das kann doch unmöglich Ihr Ernst sein! — Mit 32 Jahren ist man doch nicht verheiratet. Denken Sie an Salt Whitman und an Suzanne V. Aufbaum!“

„Die Herrschaften kenne ich leider nicht. Aber ich sage Ihnen, junger Mann, ich habe mein Maß geteert bis zum letzten Tropfen.“

Wieder wandte er sich der Straße zu.

„Das ganze Lebensglück für ein einziges Nideländ! — Der Heiratsmarkt! — Für jeden, der eine Geliebte oder einen Geliebten sucht, der Heiratsmarkt! — Für fünf Cent!“

Seine Eltern waren Arbeiter,“ fuhr er fort, „die Transparenz, die meinen Vater vermalte, läßt mich noch im Nationalpark der Arbeiterwerke im Central-Park. Meine Mutter sah Tag und Nacht bei verweilender Heimarbeit. Sie war ein Arbeiterkind. Ich war ein freudiger Junge und war noch ein Kind, als ich fünfjährige in einem Eisenwerk angeheiratet wurde. Ich war von in einem Hotel, Radfahrer bei einer Zeitsung. Bei einer Demonstration trugen sie mich halbtot von der Straße ins Spital. Dann arbeitete ich in vielen Büros, zuletzt bei einem Wirtshaus in einem Geschäft. Da er begann ich aufzuwachen.“

Er wandte er sich den Passanten zu.

„Das ganze Lebensglück für ein einziges Nideländ! — Der Heiratsmarkt! — Für fünf Cent!“

Das lärmende Leben des Broadway wuchs härter in die

Nacht hinein. Mädchen mit unberrührbaren Augen bewachten den Menschenstrom um von den Lichtern ihre Beute in die engeren Reize der Nebenstraken und ihrer hellenden Dunkelheit zu ziehen.

Mit 27 Jahren heiratete ich zum ersten und letzten Male.

Ich will Ihnen den Kampf um das Dasein nicht genauer schildern. Das erste Kind kam. Es war früh. Mein Verdienst reichte nicht aus, um eine Wohnung mit genügend Licht und Luft zu mieten. Später wurde ich Bürochef und es kam das zweite Kind, ein Mädchen. Ich kaufte gegen Jahresraten draußen in White Klaim ein Häuschen, und nun mußten wir erst recht jeden Cent dreimal in der Hand umdrehen, ehe wir ihn ausgaben. Wir mußten so sparsam leben, daß mir damals oft genug der Gedanke kam, ob es überhaupt für den Arbeiter einen Sinn hat, zu entbehren und zu sparen?“

Er frohte und die Erinnerung hüllte ihn für eine Weile in nachdenkliches Schweigen. Das Durcheinander der Lichtreflexen besprang uns mit sprühendem Farbenregen. Für einen Augenblick fanden wir gebendet im schlarlach-roten Klammenspiel.

Von neuem pries mein Freund seinen Heiratsmarkt an.

„Mein Fehlerchen wuchs heran. Es lernte schon sehr früh Klavier spielen. Es sollte eine berühmte Pianistin werden. Wir haben Plakate ihren Namen und ihre Verühmtheit der Straße verlinken. Das Mädchen war jung, da kam ein Junge. Er sollte ein berühmter General werden.“

Er wandte sich wieder der Straße zu.

„Der Heiratsmarkt! — Für jeden, der eine Geliebte oder einen Geliebten sucht, das ganze Lebensglück für ein Nideländ!“

„Aber im Jahre darauf hat das Mädchen, Tappus, meine Frau konnte den Verlust ihres einzigen Töchterchen nicht verahmern.“

Wieder wandte er sich an die Passanten.

Die blendenden Namen und Bilder der illuminierten Plakate verloschen und suchten wieder auf. Die kleineren Plakate des lächlichen Bedarfs verloschen der Reihe nach. Ihre Interessenten lagen jetzt müde und abgemattet zu Bett. Nur die Schaufenster der Juwelendäden blühten und sprühten hinter feinnadeligen Eisengittern, denn die großen Koffen der Beweilt, die jetzt verenden Champagner aus geschliffenen Metallen schlürften, waren noch unterwegs.

Angewidlichweise befiel meine Frau damals gleich wieder. Aber sie war viel zu schwach für eine Schwangerheit. Die Ärzte weigerten sich etwas zu tun. Wir verstanden weiter selbst. Es kam zu einer Frühgeburt. Das Kind war tot und die Mutter starb im Wochenbettfieber.“

Seine Stimme hatte einen anderen Klang, als er sich wieder der Straße zuwandte.

„Für jeden, der eine Geliebte oder einen Geliebten sucht, das ganze Lebensglück für ein einziges Nideländ! — Für fünf Cent! — Der Heiratsmarkt!“

# Seid alle bereit!

Die Sozialdemokratie ruft euch auf zum Protest gegen die Diktatur-Pläne des Rechtssenats. Arm in Arm mit den Nazis will das Unternehmertum die Sanierung auf Kosten der Notleidenden. Werktätige! Erwerbslose! Setzt diesen Plänen euern einmütigen Widerstand entgegen!

Kommt heute abend zur



# Protest-Versammlung

7.30 Uhr in die Sporthalle Langfuhr

Es sprechen: Arthur Brill, Johannes Mau, Willi Moritz

Volksgenossen, Parteigenossen und Gewerkschaftler aus Stadt und Vororten! Die Versammlung muß den Volksfeinden zeigen, daß sie mit euch zu rechnen haben! Keiner darf deshalb fehlen!

## Nächtliches Großfeuer

Wirtschaftsgebäude in Ohra niedergebrannt — Man vermutet Brandstiftung

In der vergangenen Nacht gegen 11 Uhr ertönten Feuerquäle in der Gemeinde Ohra. Die neugebildete freiwillige Feuerwehr von Ohra wurde alarmiert, da das dem Besitzer Richard gehörige Grundstück, Schönfelder Weg 31a, das heute auf der linken Seite der Chaussee, in Flammen stand. Auch die Danziger Feuerwehr wurde alarmiert und war bald mit einer Motorpritze zur Stelle. Das in der Nähe befindliche Wasser, das sich in einem Brunnen befand, war zur Löschung des Brandes ungeeignet. Die Danziger Feuerwehr legte deshalb 200 Meter Schlauchleitung bis zum nächsten Hydranten am Schönfelder Weg. Es wurde eine starke Schlauchleitung angegeschlossen, die gestattete, mit zwei Spritzen den Brand zu bekämpfen.

Der außerordentlich starke Sturm verurteilte einen gefährlichen Funkenflug, wodurch die Feuerwehren alle Hände voll zu tun hatten, um eine Ausbreitung des Brandes zu verhindern. Die Danziger Wehr und die freiwillige Feuerwehr Ohra arbeiteten dabei Hand in Hand. Den vereinten Bemühungen gelang es auch, die Wohngelegenheit in dem Grundstück Schönfelder Weg 31a zu halten. Die Wirtschaftsgebäude, die mit dem Wohnhaus zusammengebaut waren, brannten jedoch bis auf die Umfassungsmauern nieder. Verbrannt sind ein Stall und ein Schuppen mit Inhalt. Das Mobiliar der Wohnung konnte gerettet werden. Der Schaden ist recht beträchtlich. Die Entstehungsursache ist zur Zeit noch unbekannt, da die Wehren erst zur Stelle waren, als das Feuer schon beträchtlichen Umfang angenommen hatte. Es verläutet, daß im Futterstoppfen das Feuer zuerst bemerkbar wurde. Zur Zeit ist die Entstehungsursache des Feuers Gegenstand polizeilicher Ermittlungen. Menschenleben\* war\* bei dem Brande nicht in Gefahr.

Trotz der nächtlichen Stunde und des fürchterlichen Wetters hatte das schaurige Schauspiel viele Neugierige zur Brandstelle gelockt. Bis in Stadtgebiet drang der Brandgeruch.

Von anderer Seite wird uns dazu gemeldet: Gestern abend gegen 22.30 Uhr brach auf dem Grundstück Ohra, Schönfelder Weg 31, das dem 34 Jahre alten Besitzer Bernhard Richard gehört, Feuer aus. Die Danziger Feuerwehr und das Ueberfallkommando wurden von privater Seite alarmiert. Die Danziger Feuerwehr konnte jedoch nicht ausrücken, weil sie keinen dienstlichen Auftrag dazu hatte und Ohra nicht zum Wirkungsbereich der Danziger Wehr gehört, während das Ueberfallkommando sofort zum Brandherd eilte. Beim Eintreffen der Beamten stand das Grundstück, leuchtend aus Wohnung, Stall und Remise, in hellen Flammen. Da die freiwillige Feuerwehr von Ohra noch nicht eingetroffen war, ging einer der Beamten nochmals an einen Telephonapparat und forderte die Hilfe der Danziger Feuerwehr an, die um 23.15 Uhr dort eintraf. Inzwischen war auch die Ohraer freiwillige Feuerwehr eingetroffen, so daß das Feuer aus zwei Richtungen bekämpft werden konnte. Nach Angaben des Richard hat er das Feuer gegen 22.30 Uhr entdeckt, das

auf dem Grundboden ausgebrochen sein soll.

Auf Befragen erklärte er dem Beamten gegenüber, daß seine Ehefrau sich gegen 22 Uhr zur Ruhe begeben habe, während er selbst noch aufgeschoben sei, aber im Begriff stand, sich zu Bett zu legen. Seine Ehefrau habe ihn dann plötzlich auf den Brandgeruch aufmerksam gemacht, worauf er dann hinausgegangen sei und das Feuer bemerkt habe. Richard gab ferner an, daß das Feuer eventuell durch einen schadhaften Schornstein entstanden sein könne. Doch kommt dieses Argument nach den Feststellungen nicht in Frage, da sich der Schornstein auf dem ganz entgegengesetzten Teile des Daches befindet. Weitere Angaben konnte R. nicht machen.

Das Gebäude, das mit Stall und Remise zusammengebaut ist, brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Da der Wind günstig stand, blieb ein großer Teil des rechten Giebels und das Dach über der Wohnung vom Feuer verschont. Die Feuerwehr wurde von der Polizei angewiesen, diesen Teil nach Möglichkeit nicht niederzureißen, weil der

Berdacht der Brandstiftung besteht.

Die Danziger Feuerwehr rückte um 12.30 Uhr ab, während die Ohraer Feuerwehr bis 1 Uhr nachts tätig war. Infolge des starken Windes loderten gegen 2 Uhr nachts nochmals Flammen empor, so daß eine Brandwache von der Ohraer Feuerwehr entsandt wurde, die bis 5.30 Uhr am Brandherde verblieb.

Da anscheinend Brandstiftung vorliegt, wurde der Brandherd bis zum Eintreffen der Sondergruppe polizeilich abgesperrt. Verbrannt ist Brenn- und Nutzholz in der Remise. Im Stall selbst verbrannte die gesamte Inneneinrichtung. Das lebende Inventar, bestehend aus zwei Pferden und mehreren Hühnern, konnte von Richard noch gerettet werden. Ebenfalls wurde auch das Wohnungsmobiliar gerettet.

## Danziger Spritschmuggler verurteilt

Die Besatzung des Dampfers „Anna“

Das Libauer Bezirksgericht verhandelte gestern den größten Schmugglerprozess seit Bestehen des lettischen Freistaates. Auf der Anklagebank sah die fünfköpfige Besatzung des Danziger Dampfers „Anna“, die im September vorigen Jahres eine große Ladung Schmuggleralkohol unweit Libaus ausliefen sollte und erst nach einem Feuergefecht mit einem lettischen Marineschiff an die Küste gelangte, die im September vorigen Jahres eine große Ladung Schmuggleralkohol unweit Libaus ausliefen sollte und erst nach einem Feuergefecht mit einem lettischen Marineschiff an die Küste gelangte. Das Gericht verurteilte vier Angeklagte zu 3 Monaten Gefängnis, ein Angeklagter, der minderjährig ist, wurde zu 2 Monaten verurteilt. Außerdem müssen die Verurteilten solidarisch für den sechsfachen Zoll im Betrage von 82.260 Lat ankommen oder sieben weitere Monate in Haft bleiben. Der Dampfer wird konfiszieren. Gegen den Kapitän, Karl Esomann, wird noch wegen bewaffneten Widerstandes verhandelt werden.

## Neue Vergleichsvorschläge der Klawitter-Werft

Wie wir von der Senatspressestelle erfahren, hat die Firma Klawitter, Werkbetriebsgesellschaft m. b. H. & Co., ihren Gläubigern erneut Vergleichsvorschläge gemacht, nachdem die am Vergleichsverfahren Nichtbeteiligten, d. h. bevorrechtigte Gläubiger, eine Quote von 75 Prozent ihrer Forderungen erhalten, die zur Hälfte Ende Mai und August 1931 in bar bezahlt werden. Von den am Vergleichsverfahren beteiligten Gläubigern erhalten die Kleingläubiger Forderungen bis zu 300 Gulden ihre Forderungen voll bezahlt, die übrigen beteiligten Gläubiger erhalten 25 Prozent ihrer Forderungen, und zwar binnen eines Monats nach Rechtskraft des Vergleichs in bar. Für diese Vergleichsvorschläge hat der Senat der Freien Stadt Danzig mit Zustimmung des Finanzrates die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen.

## Keller- und Bodeneinbrüche

Jugendliche Einbrecher erwischt

Auf früherer Tat erwischt sind bei einem Einbruch in dem Hause des Apothekers Stopynski, Breitstraße 97, drei jugendliche Personen, die sich in den späten Abendstunden in das Gebäude eingeschlichen, dort einen im Haussturz stehenden Schrank mit Medikamenten erbrochen und daraus eine Menge Waren entwendet hatten. Bei den polizeilichen Ermittlungen stellte sich heraus, daß es sich um drei kaum der Schulbank entwachsene, jugendliche Burlesken handelt, die sich seit längerer Zeit zusammengetan hatten, um Boden- und Keller-einbrüche zu verüben. Und sie haben teigig und mit Erfolg gearbeitet. Soweit bisher ermittelt werden konnte, sind von ihnen seit Anfang Oktober nicht weniger als

16 Keller- und Bodeneinbrüche,

namentlich auf der Niederstadt, verübt worden, wobei die Einbrüche nicht mitgezählt sind, von denen die Kriminalpolizei bisher nichts weiß, weil sie nicht zur Anzeige gelangt sind.

Die Einbrecher-Gesellschaft stahl auf Böden und in den Kellern Spirituosen, Gemüse-Konjerven, eingelegte Früchte, Obst, Eier, in zahlreichen Fällen auch Fahrradteile und überhaupt alles, was ihr mitnehmenswert schien. Seit Anfang Oktober beunruhigten diese drei Burlesken durch ihre Streifzüge die Einwohner der Niederstadt, in der Weidengasse, Schleifengasse, auf Langgarten und machen hin und wieder auch Verlegungen in die anderen Stadtteile, wie Stadtgraben, Hansplatz und Elisabethkirchstraße. Die jugendlichen Einbrecher werden sich vor dem Jugendrichter zu verantworten haben.

## Die Sowjets zahlen

Eine Erklärung der russischen Handelsvertretung

Im Zusammenhang mit dem von uns bereits behandelten Artikel der „Gazeta Wdanika“ schreibt uns die Handelsvertretung der Union Sozialistischer Sowjetrepubliken folgendes:

„In der Nr. 9 der „Gazeta Wdanika“ vom 14. cr. wurde ein Artikel, betitelt „8 Millionen Gulden sowjet-russische Schulden an Danzig“ veröffentlicht, der die unverhüllte Absicht hat, die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zu schädigen und die Handelsbeziehungen zwischen der U. S. S. R. und der Freien Stadt Danzig zu diskreditieren. Die offenbar lügenhaften Nachrichten über die angeblich nicht erfüllten Zahlungsverpflichtungen der Sowjet-Regierung in Höhe von 8 Millionen Gulden gegenüber der

Schikan-Werft, sowie die Bemerkung, daß die Klawitter-Werft infolge der Nichtzahlung seitens der Sowjet-Regierung in Finanzschwierigkeiten geraten sei — entsprechen in keiner Weise der Wahrheit.

Trotzdem dieser plumpe Schwindel bereits von der Danziger Presse und amtlich vom Senat widerlegt worden ist, gebe ich diese Erklärung namens der von mir geleiteten Handelsvertretung der U. S. S. R. in der Freien Stadt Danzig sowie im Auftrag der Handelsvertretung der U. S. S. R. in Deutschland ab. Ich benutze diese Gelegenheit, hier ausdrücklich zu betonen, daß wir stets befreit waren und sind, die Handelsbeziehungen mit den ausländischen Staaten mitbin mit der Freien Stadt Danzig, zu festigen und zu erweitern.“

## Rundschau auf dem Wochenmarkt

Winterstürme toben durch die Gassen und bringen abwechselnd Regen und Schneehäuer. Der Markt ist gut besetzt. Hühner sollen pro Stück 2.50-3.00 Gulden bringen, Brauthühner 3-4.50 Gulden, Enten das Pfund 70-85 Pf., Gänse 80-90 Pf., Enten 90 Pf., bis 1 Gulden, ein Taubenbraten 70-90 Pf., Perlhühner und Fasanen hängen zwischen Gänsen und Enten. Ein Perlhuhn kostet 3.50-4.50 Gulden, ein Fasan 4 Gulden, ein Hase im Fell 2.50-3.50 Gulden.

Für ein Pfund Butter werden 1.30-1.50 Gulden verlangt. Die Mandel Eier kosten 2.40-3.20 Gulden, ein Pfund Margarine 1-1.20 Gulden, Praline 70-80 Pf., Schmalz 1.20 G., Schweizerkäse 1.60 Gulden, Tilsiter 0.70-1.30 Gulden, Kerber 1.30 Gulden, ein Limburger 1.10 Gulden, ein Pfund Wurst 1-1.40 Gulden. Das Glas Honig 1.30-1.60 Gulden.

Schweinefleisch, Schuttel und Lamm 70-85 Pf., Schinken 85-90 Pf., Karbonade 1.10 Gulden, Kaffler 1 Gulden, Rindfleisch 90 Pf., ohne Knochen 1.10-1.20 Gulden, Leber 1.20-1.30 Gulden, Hammelfleisch 0.90-1 Gulden, Kalbfleisch 1-1.40 Gulden. In den Ständen mit den ermäßigten Preisen kostet Schweinefleisch 70-80 Pf., Rindfleisch 50-70 Pf., Kalbfleisch 55-65 Pf., Hammelfleisch 60-70 Pf.

Grüntofel soll pro Pfund 10-15 Pfennig bringen, Rotkohl, Wirsingkohl und Sauerkohl 15 Pfennig, Gehalter Grünkohl 40-50 Pfennig, Rosenkohl 25-35 Pfennig, Schwarzwurzeln 50 Pfennig, Sellerie 40 Pfennig, Zwiebeln 15 Pfennig, Brunen 5 Pfennig, rote Rüben 10 Pfennig, Mohrrüben 10 Pfennig, Erbsen 20-25 Pfennig, 10 Pfund Kartoffeln 30 Pfennig. Die Stange Meerrettich 10-30 Pfennig, 3 Tillurten 25 Pfennig. Eine Apfelsine 25-40 Pfennig, 4 Zitronen 30 Pfennig. Eine Mandarine 25 Pfennig. Waskerl das Pfund 55 Pfennig, Goldparmanen, Stettiner und Weinlinge 60 Pfennig. Ein Pfund Weintrauben 1.30 Gulden. Der Blumenmarkt ist reich mit Anzuzulthen, Tulpen, Primeln und Käschenzweigen besetzt. Der Fischmarkt hat reiche Zufuhr. Fommesel kosten 50 Pfennig, Grüne Herlinge 40-60 Pfennig, Breiten 80 Pfennig, Quappen 50 Pfennig, Barische 40-60 Pfennig. Traute.

Drogerie auf Kneipab. Eine neue Drogerie wird am 19. Januar, Kneipab 34, von Herrn Gerhard Rod eröffnet. Damit wird in diesem Stadtteil einem laug gehegten Bedürfnis abgeholfen. Näheres siehe Inserat.

Polizeibericht vom 17. Januar 1931. Festgenommen: 11 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 4 wegen Trunkenheit, 1 wegen Kleingeldhandels, 2 wegen Obdachlosigkeit, 1 in Polizeihaft.

## Rheuma-, Sicht- und Nervenleidende

Befreiung von qualvollen Schmerzen

Wir erhielten eine Zuschrift von Frau M. Radowski, Danzig, Holzraum 10, in der es u. a. heißt: Seit längerer Zeit leide ich an Rheumatismus und heftigen Kopfschmerzen und habe viele Mittel, die mir Heil bringen sollten, angewendet, jedoch ohne Erfolg. Durch Zufall habe ich von Logal erfahren und kann mit Freude Mitteilung machen, daß die Verwendung einiger Tabletten mich von meinen qualvollen Schmerzen befreit hat. Früher war ich wegen meiner rheumatischen Schmerzen öfters bettlägerig, seitdem ich Logal verwendet habe, fühle ich mich wieder kräftig und kann meiner Arbeit nachgehen. Wegen alle Erkältungskrankheiten, Grippe, Rheuma, Gicht, Zschias, Hexenschuß, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Nerven und Kopfschmerzen, gibt es wirklich nichts Besseres, als Logal! Das beständige mehr als 6000 Ärzte, unter denen sich viele bedeutende Professore befinden. Logal entfernt die Gharisäure, das gefährliche Gift des menschlichen Körpers, und geht daher direkt zur Wurzel des Übels. Die Wirkung tritt sofort ein und selbst in veralteten Fällen, in denen andere Mittel versagen, wurden mit Logal die besten Erfolge erzielt. Dabei ist Logal vollkommen unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Ein Versuch liegt somit in Ihrem eigenen Interesse! Besorgen Sie sich aus der nächsten Apotheke eine Packung; aber beachten Sie darauf, daß Sie Original-Logal-Tabletten erhalten.



## Gewerkschaftliches u. Soziales

### Wie bei den schlimmsten Scharfmachern

Massenkündigungen in einer kommunistischen Druckerei

Die kommunistische Berliner „Welt am Abend“ wird in Zukunft in der Druckerei von Gehring & Reimers hergestellt. Diese Arbeiterkündigung in eine kapitalistische Privatdruckerei ist von dem kommunistischen Abgeordneten Münzenberg angeordnet worden, weil Gehring & Reimers billiger drucken, als die City-Druckerei, in der das betreffende Blatt bisher hergestellt wurde.

Die City-Druckerei hat inzwischen einen Stilllegungsantrag eingereicht, weil sie von 170 Beschäftigten 60 abbauen wollte. Dem Antrag wurde stattgegeben, und nun begann ein großes Reineinmachen.

Alle nicht wählbaren Stalinisten wurden auf die schwarze Liste gesetzt. Dazu natürlich alle, die dafür bekannt sind, daß sie gute Gewerkschafter sind. Junge Ledige wurden in Betriebe gehalten, während Verheiratete mit Kindern, die schon lange Jahre im Betrieb leben, entlassen wurden. Die Gehaltslisten erhoben beim Arbeiterrat Einpruch. Was ist aber schon ein Arbeiterrat in einer kommunistischen Druckerei. Der Arbeiterrat lehnte alle Einprüche grundsätzlich ab. Gegen diesen Arbeiterrat schwebt gegenwärtig eine

klage vor dem Arbeitsgericht wegen Verletzung seiner Pflichten.

Am vergangenen Sonntag beschäftigte sich der Brandenburgische Maschinenbau-Verein mit der Angelegenheit. Der Vorsitzende des Brandenburgischen Maschinenbau-Vereins ist gleichzeitig in der City-Druckerei beschäftigt. Es wurde beschlossen, der City-Druckerei die Forderung zu stellen, die Kündigungen zurückzunehmen und neue Verhandlungen anzuknüpfen.

Diese Forderung ist von der Leitung der Druckerei abgelehnt worden. Daraufhin haben von den 18 Maschinenbauern 16 die Arbeit niedergelegt. Zwei Maschinenbauer und fünf Handwerker, die auch Maschinenbauer gelernt haben und die treue Mitglieder der R.G.D. sind, haben entgegen dem Beschluß die Arbeit nicht niedergelegt.

sie verrichten als Maschinenbauer Streikbrecherdienste.

Dieser Streik in der kommunistischen Druckerei dürfte noch weitere Kreise ziehen. Er beleuchtet die Verhältnisse in den kommunistischen Betrieben. Obwohl die kommunistische Presse täglich die Forderung auf Verletzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden mit Lohnausgleich stellt, wird Einstellung von Arbeitslosen, wird bis heute in dieser kommunistischen Druckerei voll gearbeitet.

Die Arbeitslosen sind der kommunistischen Partei gut genug, als Stoßtrupp gegen politisch Andersdenkende und gegen Gewerkschafter, im übrigen können sie leben, wo sie bleiben. Wir erinnern, daß in diesem kommunistischen Betriebe den Zeitungsaus-

träger die Löhne um 33 Prozent gekürzt worden sind und daß alle Zeitungsansträger, die sich mit dieser Lohnkürzung nicht einverstanden erklärten, gemahngelt worden sind. Das Arbeitsgericht, das sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt hat, verurteilte die Firma zur Weiterzahlung des Lohnes, weil ein Tarifvertrag besteht, der nicht eigenmächtig abgeändert werden darf.

### Zinzhütte „Silesia“ wird stillgelegt

4000 Arbeiter werden brotlos

Nach polnischen Mittermeldungen aus Katowitz soll in Kürze die Zinzhütte „Silesia“, die etwa 4000 Arbeiter beschäftigt, wegen Mangels an Aufträgen stillgelegt werden. Mehreren hundert Arbeitern ist bereits die Kündigung zugesagt worden.

### Die Krise in Amerika

Eine außerordentliche Ersatzkommission des amerikanischen Gewerkschaftsbundes in Miami (Florida) behandelte vornehmlich die nationale Arbeitsfrage, die nach Zusammenstellungen von Industriellen des Staates New York in der letzten Woche von neuem alarmierend zugenommen hat.

Das Ersatzkomitee nahm eine Entschließung zur Einführung der fünftägigen Arbeitswoche für Regierungsangestellte an und beschloß dementsprechend, energische Vorstellungen bei der Bundesregierung zu unternehmen.

Präsident Green protestierte scharf gegen die Lohnsenkungsvorschläge der amerikanischen Finanzkreise und betonte, daß allgemeine Lohnsenkungen die gegenwärtige Wirtschaftskrise katastrophal verschärfen und die Gesundung der Wirtschaft auf unbestimmte Zeit hinausögern würden.

840 800 Arbeitslose in Oesterreich

In Oesterreich gibt es zur Zeit nach der neuesten amtlichen Statistik 291 845 untertätige und rund 46 000 nicht untertätige Arbeitslose. Das sind 68 000 mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

2 617 700 Arbeitslose in England

Am 5. Januar betrug die Zahl der Arbeitslosen in England 2 617 700 Personen, das ist um 25 357 weniger als in der vorhergehenden Woche und um 1 138 999 mehr als im vorigen Jahre.

Ueberraschender Rückgang der Londoner Bevölkerung.

Nach den Statistiken des Gesundheitsamtes ist die Bevölkerungszahl in London 1921 um 94 000 zurückgegangen. Die Gründe sind in Auswanderung sowie im Rückgang der Geburtenziffer zu suchen; die Geburtenzahl für 1929 beträgt 70 000 gegenüber 72 352 im Jahre 1928.

### Die Schuhmacher für 40-Stundenwoche

Um Arbeitslosen Beschäftigung zu geben

Der Vorstand und der Beirat des Zentralverbandes der Schuhmacher haben zusammen mit den beiden anderen Arbeitnehmerverbänden der Schuhindustrie einmütig und mit Unterstützung die Forderungen der Unternehmer zur Verschlechterung der Entlohnung abgelehnt. Mit Rücksicht auf die große Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit haben sie die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden pro Woche mit Lohnausgleich aufgestellt.

Der Zentralverband richtet an die Schuharbeiter den Appell, in dieser Zeit, wo die Arbeitererschaft in härtester Notwehr gegen Fabrikantenwut sich, geschlossenen zusammenzusetzen und alle Sonderaktionen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, energisch zurückzuweisen.

### Nur noch die Hälfte Saisonarbeiter

Preußen schützt seinen Arbeitsmarkt

Das Kontingent ausländischer Wanderarbeiter wird nunmehr endlich kraftig abgebaut. Reich und Preußen haben sich bei Verhandlungen, an denen auch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung beteiligt war, dahin geeinigt, das Kontingent um etwa die Hälfte zu kürzen. Das bisherige Kontingent bezifferte sich auf rund 100 000 Personen.

Daß das Ausländerkontingent nicht auf einen Schlag restlos vermindert würde, war von vornherein klar. Immerhin ist erfreulicherweise nunmehr wenigstens ein Anfang mit der Verwirklichung der von Preußen aufgestellten Forderungen zur Entlastung des Arbeitsmarktes gemacht. Die polnischen Wanderarbeiter müssen und können zum größten Teil durch deutsche Arbeiter ersetzt werden — durch Arbeiter, nicht durch Arbeitslosendaten, wie die Propagandisten des freiwilligen Arbeitsdienstes meinen —.

Ein raffiniertes Lohnprämien-system ist von der Vereinigung der Industriellen in Konstantinopel ausgearbeitet worden. Danach erhalten die Arbeiter die Prämien nicht regelmäßig ausgezahlt, sondern erst dann, wenn sie entlassen werden. Wer auf seinen eigenen Wunsch den Betrieb verläßt, erhält überhaupt nichts. Die Betriebsleitungen sollen berechtigt sein, die Prämien solcher Arbeiter einfach einzubehalten. Mit diesem Knacksystem will man praktisch erreichen, daß die Arbeiter sich Lohnkürzungen widerstandslos gefallen lassen, um ihre Prämien Guthaben nicht zu verlieren. Diese Knackerei soll demnächst in der Konstantinopeler Industrie zur Einführung kommen.

# Doppelten Wert hat Ihr Geld...

wenn Sie Ihren **Stoffbedarf** jetzt in unserm

## Inventur-Ausverkauf

decken. — In großem Stile, ohne Rücksicht auf den sonstigen Verkaufswert der Waren, führen wir die Zertrümmerung der Preise durch. Rücksichtslos haben wir teilweise

## Preisherabsetzungen bis zu 50% und mehr

vorgenommen / Kommen Sie also noch heute, was Sie auch wählen, in jeder Abteilung kaufen Sie

## Qualitätswaren!

# Arthur Lange „Das Haus der Stoffe“

Elisabethwall Nr. 8 und Schmiedegasse Nr. 13/14

### Der Kampf des Märchendichters

Von Joseph Kluge

Wieder ist die Zeit der Märchenbücher und Jugenddichtungen gekommen. Kinderhände greifen zu den buntengebildeten Büchern. Märchenerzähler! Die Mütter wissen auf ihren Bildern zu berichten, daß irgendwo und wann Großmutter oder Mähme den Enkeln die alten Sagen und Geschichten vordekamiert habe, die angeblich einmal ein Hüter, lebensabgewandter Mann in beschaulicher Raft und Mütze erdichtet hat. Ein Mann mit einem Kindergehirn, von dem die lebendigen Dinge dieser Welt gleichgültig abgeglitten seien. Gewiß, so nimmt man wohl meist an. Aber in Wahrheit ist es fast immer anders, ganz anders gewesen.

Gleich das erste Beispiel läßt uns das anschaulich erkennen. Es sei nur an die beiden Männer erinnert, die unsere ältesten deutschen „Kinder- und Hausmärchen“ gesammelt und in Druck gegeben haben: an die Brüder Grimm. Jakob und Wilhelm Grimm waren nichts weniger als Philister. Nur ihre Liebe zum Volk trieb die beiden berühmten Geschichtsforscher und Märchenforscher; ihre Liebe zum Volk führte sie auch als Göttinger Professoren in jene entscheidende Oppositionshaltung gegen den Verfassungsbruch des damaligen hannoverschen Landesfürsten, eine Stellungnahme, die beiden Brüdern neben den fünf übrigen „Göttinger Sieben“ die Vertreibung von ihrem Lehrstuhl an der Universität brachte. Das war 1830. Achtzehn Jahre später begegnet man Jakob Grimm als Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung in der Paulskirche.

Auch der jung gestorbene Wilhelm Hauff war keineswegs ein Mann, der beschaulichen Träumereien zuneigte. Zur selben Zeit, als er seine Märchenmengen erscheinen ließ, erragte auch seine ironischen, zuweilen sehr politisch angehauchten „Memoiren des Satans“ die Aufmerksamkeit der Zeit vor hundert Jahren. Daneben zog er in einem anderen Werk gegen den literarischen Modestrom jener Tage, gegen den Biographen Claren (Hofrat Carl Deum) mit Geist und Grazie zu Felde. Und der größte Märchendichter aller Zeiten, Hans Christian Andersen? Er wurde in einem beiderseitigen Schillerbüchlein der dänischen Stadt Odense geboren, ward aber in späteren Jahren ruhmumtötet, der persönliche Freund vieler Großen dieser Welt und seiner Zeit. Die Schillerzeit hat ja überhaupt mancherlei Poeten von Rang hervorgebracht. Hartnäckig doch auch der Franke Hans Sachs und der Schlesiener Jakob Wöhme mit Priem und Seiten.

Die buntestartigen Märchen entstanden im Morgenland, heimatlos. Man weiß nur, daß es einmal einen Sultan gegeben hat, der gar oft seiner Frauen überdrüssig ward und sich ihrer dann jeweils auf recht rohe Art entledigte. Doch eine einzige diesem Schicksal und beistete ihn: Scheherzade. Mit List schützte sie sich vor der Sultansanne. Solange sie ihrem Herrn und Gebieter allnächtlich eine Geschichte erzählen konnte, solange müde er sie leben und in seiner Wut sich sonnen lassen, hat sie den Despoten, der ihr diesen Wunsch auch erfüllte. Und Scheherzade tat es, „Tausend und eine Nacht“ hindurch. Dann farb der Pascha selbst, und die Geschichten erzählende Weibchen überlebte ihn. So entstanden die Märchen aus dem lieblichen Mund der Scheherzade. Doch auch das ist wohl nichts als ein Märchen.

Eigenartige Entdeckungen kann man machen, wenn man einen Blick auf Weg und Leben unserer Jugenddichters wirft. Es wurde schon von dem prächtigen Wilhelm Hauff seinem Florentin Kampf gegen Herrn Claren geprochen. Lange Zeit vorher hatte ein anderer zu ähnlichem Kampf sein Kopf gesponnt: der spanische Dichter Miguel de Cervantes. Was war sein „Don Quijote“, anderes als eine bewußt beabsichtigte Verhöhnung des damals in äppigster Blüte stehenden, ausgearteten spanischen Ritterromans. Tatsächlich erreichte der Dichter auch sein Ziel. Mit seiner in naivstem Gewand einhergehenden Lächerlichkeit tötete der Ritter ohne Furcht und Tadel die Lächerlichkeit des literarischen Schaffens der damaligen spanischen Dichter, ritt mit seiner Rosinante und dem biedereren Sancho Panza die ganze, hart wie Windmühlen scheinnende Gesellschaft über den Haufen.

Doch auch recht Ernstes begegnet man bei den Jugenddichtern, wie ja überhaupt zum Teil ein tieferer Sinn im kindlichen Spiel steckt, ein ernster Hintergrund, den die volkstümlich gemordenen Bearbeitungen oder gekürzten Auszüge aus den Originalwerken leider gar oft vermissen lassen. Es sei nur an den Schöpfer der Indianergeschichten, an James Fenimore Cooper erinnert. Der hatte noch selbst an der Seite seines Vaters den amerikanischen Urwald roden helfen, hatte sich später in Lyon an Rousseaus Wort und Gedanken herangelehrt und daraufhin seine Lederstrumpf-Romane geschrieben, mit der Absicht, zu zeigen, wie der einfache Waldmann fern von der gepriesenen Kultur sich alles Gute in seinem Herzen bewahrt. Freilich, der „Wildfänger“, der „Lezte Mohikaner“ von heutiger Gestalt — alle diese Bücher lassen in ihren oft zusammenhanglosen Bearbeitungen ihren ursprünglichen Wesensgeist vermissen. Rousseau selbst hat ein anderes Buch als vorbildliche

Knabenlektüre empfohlen: den „Robinson Crusoe“ des Daniel Defoe. Der war ein großer satirischer Schriftsteller des England um 1700, ein geistreicher politischer Publizist, der mit Spott- und Hornespfeilen nach Königen und Ministern schöß. Geehrt, bewundert und gefürchtet war Defoe, und er ist doch schließlich in Armut gestorben.

Wir berauschen uns noch heute an „Gullivers Reisen“ ins Land der Zwerge und der Riesen, Jonathan Swift, der Mann aber, der dieses humorvolle Buch geschrieben hat, war alles andere denn ein Phantast. Die Defoe, auch er ein politisch-sozialer Pamphletist des England vor zwei Jahrhunderten. Ein satirischer, scharfsinniger Schriftsteller mit locker Feder, der mit seinen „Tuchhändlerbriefen“ der damaligen Gesellschaft zu Leibe rückte, der es durchschte, daß Irland von der Zahlung seines Scheitens an die englische Krone befreit wurde, und der sich schließlich, angewidert von dem verlogenen Geist seiner Zeit, ins Fabelreich zurückzog. Im „Gulliver“ mimelt es von satirischen Schlaglichtern auf die politischen, religiösen und sozialen Zustände des damaligen England, häuft sich, dem geübten Auge leicht erkennbar, der Spott auf menschliche Torheit und Eitelkeit.

Zu guter Letzt das Buch einer Frau: „Dufel Toms Hütte“ von Harriet Beecher Stowe. Ein Jugendbuch, gewiß, aber geschrieben vor 75 Jahren, von der Amerikanerin, die in ihrer Jugend reichlich Gelegenheit hatte, die grausamen Sklavenzüchtungen und die rohen Negermärkte ihres Landes kennenzulernen, und die mit ihrem so berühmt gewordenen Werk dazu beitrug, diesen unwürdigen Zuständen ein Ende zu machen. So wurde, wie es die Absicht der Erzählerin war, „Dufel Toms Hütte“ ein in sozialer Hinsicht höchst bedeutames Buch, das in seinen tiefgreifenden Auswirkungen auch die politischen Verhältnisse des Landes beeinflusste und zur Kampfschrift gegen die Sklaventaten des Südens wurde, die in dem 1861 entbrannten blutigen vierjährigen Sezessionskrieg zwar hartnäckig für die Fortdauer der Negerknechtschaft kämpften, schließlich aber den Nordstaaten unterlagen und der schwarzen Bevölkerung völlige Freiheit einräumen mußten. Der Erfolg selbst war mit den Waffen erkämpft worden; aber den moralischen Sieg hatte „Dufel Toms Hütte“ verbreitet. Ein Sieg, wie er kaum zuvor einem Buch beschieden gewesen ist.

So haben unsere Jugendbücher auch ihre Geschichte und ihre Schicksale.

Eine neue Oper von Schönberg. Arnold Schönberg hat eine neue Oper vollendet: „Arten und Wesen“. Der Komponist hat den Text zu seiner Oper selbst geschrieben.

### Ausschreibung

Am Auftrag des Architekten Fritz Böger, Danzig, werden für die Bauten der Landesverwaltung für Angehörige auf dem Grundst. Nr. 10/11 die Tischlerarbeiten, Los I Fenster öffentlich ausgeschrieben. Angebote sind bei den Unterzeichneten zu beziehen. Einreichtermin 29. Januar 1931. Danzig, den 17. Januar 1931. **Tiede & Abraham** Architekten B.T.M.B. Höbnerstraße 18.

### Versammlungsanzeiger

**Deutscher Volkshaus**, Sonntag, den 17. Januar, abends 7 Uhr in der Schule Hauptstraße 10/11 Generalversammlung, Einweisung aller Mitglieder unbedingt erforderlich.

**S.P.D. Vorkauf**, Die für Sonntag, den 17. d. M., festgesetzte Fortsetzung der Verhandlung und Abstimmung muss infolge anderer Veranstaltungen auf Sonntag den 18. d. M., nachm. 3 Uhr, verlegt werden. Die Jahresversammlung kann dabei erst um 5 Uhr an. Eintritt zur Jahresversammlung nur gegen Mitgliedsbuch.

**Sozialistische Arbeiterjugend**, Alle Jugendlichen und Jugendfreizeitschüler müssen heute abend 7 Uhr an der Fratrerversammlung in der Sporthalle teilnehmen. **Friedensgesellschaft** - Liga für Weibliche Hilfe Danzig, Die für Sonntag, den 17. d. M., festgesetzte Versammlung der Weiblichen Hilfsvereine Danzig, die am Sonntag, den 18. d. M., nachm. 3 Uhr, in der Schule Hauptstraße 10/11, im Vortrag des bekannten Weiblichen Heinrich Bierhöfer, Berlin, Thema: Deutschlands Totenopfer an der Arbeit, zu erscheinen. Einleitungsrede 20 P. 20 P. Erwerbshilfe nach Art. 16 P. Das Sekretariat.

**S.P.D. Neulehrerwoche**, Sonntag, den 18. Januar, nachm. 3 Uhr, in der Schule Hauptstraße 10/11, Vortrag des Aba. Wien, Einleitungsrede.

**S.P.D. Jugend**, Sonntag, den 18. Januar, nachm. 3 Uhr, im Volkshaus Hauptstraße 10/11, Vortrag des Aba. Wien, Einleitungsrede.

**S.P.D. Volkswart**, Sonntag, den 18. Januar, nachm. 3 Uhr, im Volkshaus Hauptstraße 10/11, Vortrag des Aba. Wien, Einleitungsrede.

**S.P.D. Volkshaus**, Sonntag, den 18. Januar, nachm. 3 Uhr, im Volkshaus Hauptstraße 10/11, Vortrag des Aba. Wien, Einleitungsrede.

**S.P.D. Jugend**, Sonntag, den 18. Januar, nachm. 3 Uhr, im Volkshaus Hauptstraße 10/11, Vortrag des Aba. Wien, Einleitungsrede.

### Gesamterverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs Ortsverwaltung Danzig

Sektion Gemeinde- u. Staatsarbeiter Mitglied des Sterbebundes

Am 14. Januar verstarb unser lieber Kollege, der Invalide **Ernst Wedekind** im 69. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 19. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Rothahnhengang 7, aus, auf dem Schlapfer Friedhof statt.

### S. P. D. Ortsverein Stobendorf

Donnerstag, den 15. d. M., verstarb unsere Genossin **Minna Koschke** geb. Schmidt Mutter von vier Kindern, im blühenden Alter von 28 Jahren. Sie war eine allezeit ruhige Genossin, durch ihren offenen und ehrlichen Charakter hatte sie sich die besondere Achtung aller erworben. Sie wird uns auch über das Grab hinaus unvergänglich bleiben. Die Genossinnen und Genossen des Ortsvereins Stobendorf.

### Neueröffnung!

## Drogen, Farben, Lacke, Pinsele, kosm. Artikel usw.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich **Kneipstr. 24**, am Montag, dem 19. 1. 1931, eine **Drogerie** eröffne. Ich bitte, mein neues Unternehmen freundlichst zu unterstützen. Hochachtungsvoll **Gerhard Rock**

### KAUFT

Sie sind unerreichbarer Qualität, scharf, schmelzhaft, sparzaam. Rasieren leicht, angenehm jeden Bart und dabei kosten sie **nur 30 Pfennig**

Gen.-Vertr. für Danzig und Polen **BALTIMEX G. m. b. H., Danzig, Poggenpohl 83 - Tel. 276 92**



### Tri-Ergon-Photo-Electro-Record-Schallplatten

werden nach dem System des sprechenden Films hergestellt von 2.80 G an Deutsche Qualitäts-Sprechapparate von 33 G an wie sie sein müssen, finden Sie in großer Auswahl

### Radio-Neuheiten

Lautsprecher-Stationen

**MAX BOEHM** Danzig, Köpfergasse 13, Telefon 238 96

### Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft Hamburg 5

### Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands

Gegenwärtig rund 2,2 Millionen Versicherte mit 900 Millionen RMark Versicherungssumme, 125 Millionen RMark Vermögen, davon Eigentum der Versicherten: über 85 Millionen RMark Prämienreserve über 20 Millionen RMark Gewinnanteile zusammen über 105 Millionen RMark Versicherungsleistungen über 11 Millionen RMark seit November 1923 (Ende der Inflation). Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle: **Danzig-Schiditz, Rothahnhengang 21** oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57-61.

### Reichsbund der Kriegbeschädigten, Kriegsteilnehmer u. Kriegshinterblieb.

## Gautag

des Reichsbundes der Kriegbeschädigten usw. am 18. Januar 1931, 10 Uhr vormittags, in Langfuhr, Park-Saal.

Der Senat hat in letzter Minute die Radioübertragung des Vortrages unseres Kameraden Pfänder, Berlin, verboten. Es ist nunmehr Pflicht eines jeden Mitgliedes zu dem Vortrag zu erscheinen, um das zu hören, was der Senat auch durch sein Radioverbot zu entziehen zu denken.

### Aufklärung tut not!

#### Die Gauleitung

### Uhren in Gold und Silber aller Art Ketten, Brillanten, Trauringe, Gold- und Silbersachen

verkauft sehr billig

### Pfandleihe - III. Damm 10, 1

### Radio-Schnellhilfe E. Rothe

Danzig, Junkergasse 3, Telefon 238 22

Tag und Nacht geöffnet! Fabrik schnellstens und fachgemäß jede vorhandene Reparatur aus und beseitigt jede Störung des Radioempfängers. Telefonanruf genügt!

### Möbel-Wagen F. Haekel

Wuppertal, Gruben 44

### Qualitätsmöbel u. Polsterwaren

jetzt größtes Lager für Danzig

### Brennholz

in Ribben u. ordentlich sortiert Brennholz gibt billig ab

Wuppertal, Gruben 44, Telefon 238 22

### 2 Personenmäntel

im Auftrag preiswert verfertigt

### Weinberg

Wuppertal, Gruben 44, Telefon 238 22

### Zinsfreies Hypothekensparen

Durch geordnetes Zwecksparen

Von Johannes Buchholz

Eine Untersuchung und Begründung dieses auch in Danzig bereits eingeführten Systems

Zu beziehen durch die **Buchhandlung der Volksstimme** Preis 1.00 Goldm.

### Drucksachen

für den Geschäfts- u. Vereinsbedarf in modernster Ausführung. Mehrfarbendrucke, künstler. Plakate. Massenaufgaben in Rotationsdruck. Packungen u. Tüten in jeder Ausführung. Unsere reiche Schriftenauswahl, Setzmaschinen-Abteilung, Rotations- und Flachdruck-Maschinen-Abteilung ermöglichen es uns, die weitgehendsten Ansprüche zu befriedigen

### BUCHDRUCKER- u. VERLAGS-GESELLSCHAFT M. B. H.

DANZIG, AM SPENDHAUS NR. 6, Fernsprecher 215 51

### Offene Stellen

Zaubere Aufwartung 3-Zimmer-Danishalt, sofort gesucht. Dantel, Alth. Gieb. 19/20. 1.

Junges, kräftiges Mädchen, 16 Jahre, als Dienstmädchen in Ausnahm. Kant. Ann. gesucht. Anna u. 5278 a. d. Erv.

Vortierstelle von kinderlos. Eben. am liebsten in Danzig, gesucht. Anna u. 5269 a. d. Erv.

Suche für m. Sohn, 16 Jahre alt, eine Stelle als Lehrling. Schiditz Nr. 52.

Kaufm. ab. verl. Dame, mit eigener Schreibmash., führt schriftl. Rechnung. 1. R. vromer u. vromer, 2. R. vromer, 3. R. vromer, 4. R. vromer, 5. R. vromer, 6. R. vromer, 7. R. vromer, 8. R. vromer, 9. R. vromer, 10. R. vromer, 11. R. vromer, 12. R. vromer, 13. R. vromer, 14. R. vromer, 15. R. vromer, 16. R. vromer, 17. R. vromer, 18. R. vromer, 19. R. vromer, 20. R. vromer, 21. R. vromer, 22. R. vromer, 23. R. vromer, 24. R. vromer, 25. R. vromer, 26. R. vromer, 27. R. vromer, 28. R. vromer, 29. R. vromer, 30. R. vromer, 31. R. vromer, 32. R. vromer, 33. R. vromer, 34. R. vromer, 35. R. vromer, 36. R. vromer, 37. R. vromer, 38. R. vromer, 39. R. vromer, 40. R. vromer, 41. R. vromer, 42. R. vromer, 43. R. vromer, 44. R. vromer, 45. R. vromer, 46. R. vromer, 47. R. vromer, 48. R. vromer, 49. R. vromer, 50. R. vromer, 51. R. vromer, 52. R. vromer, 53. R. vromer, 54. R. vromer, 55. R. vromer, 56. R. vromer, 57. R. vromer, 58. R. vromer, 59. R. vromer, 60. R. vromer, 61. R. vromer, 62. R. vromer, 63. R. vromer, 64. R. vromer, 65. R. vromer, 66. R. vromer, 67. R. vromer, 68. R. vromer, 69. R. vromer, 70. R. vromer, 71. R. vromer, 72. R. vromer, 73. R. vromer, 74. R. vromer, 75. R. vromer, 76. R. vromer, 77. R. vromer, 78. R. vromer, 79. R. vromer, 80. R. vromer, 81. R. vromer, 82. R. vromer, 83. R. vromer, 84. R. vromer, 85. R. vromer, 86. R. vromer, 87. R. vromer, 88. R. vromer, 89. R. vromer, 90. R. vromer, 91. R. vromer, 92. R. vromer, 93. R. vromer, 94. R. vromer, 95. R. vromer, 96. R. vromer, 97. R. vromer, 98. R. vromer, 99. R. vromer, 100. R. vromer, 101. R. vromer, 102. R. vromer, 103. R. vromer, 104. R. vromer, 105. R. vromer, 106. R. vromer, 107. R. vromer, 108. R. vromer, 109. R. vromer, 110. R. vromer, 111. R. vromer, 112. R. vromer, 113. R. vromer, 114. R. vromer, 115. R. vromer, 116. R. vromer, 117. R. vromer, 118. R. vromer, 119. R. vromer, 120. R. vromer, 121. R. vromer, 122. R. vromer, 123. R. vromer, 124. R. vromer, 125. R. vromer, 126. R. vromer, 127. R. vromer, 128. R. vromer, 129. R. vromer, 130. R. vromer, 131. R. vromer, 132. R. vromer, 133. R. vromer, 134. R. vromer, 135. R. vromer, 136. R. vromer, 137. R. vromer, 138. R. vromer, 139. R. vromer, 140. R. vromer, 141. R. vromer, 142. R. vromer, 143. R. vromer, 144. R. vromer, 145. R. vromer, 146. R. vromer, 147. R. vromer, 148. R. vromer, 149. R. vromer, 150. R. vromer, 151. R. vromer, 152. R. vromer, 153. R. vromer, 154. R. vromer, 155. R. vromer, 156. R. vromer, 157. R. vromer, 158. R. vromer, 159. R. vromer, 160. R. vromer, 161. R. vromer, 162. R. vromer, 163. R. vromer, 164. R. vromer, 165. R. vromer, 166. R. vromer, 167. R. vromer, 168. R. vromer, 169. R. vromer, 170. R. vromer, 171. R. vromer, 172. R. vromer, 173. R. vromer, 174. R. vromer, 175. R. vromer, 176. R. vromer, 177. R. vromer, 178. R. vromer, 179. R. vromer, 180. R. vromer, 181. R. vromer, 182. R. vromer, 183. R. vromer, 184. R. vromer, 185. R. vromer, 186. R. vromer, 187. R. vromer, 188. R. vromer, 189. R. vromer, 190. R. vromer, 191. R. vromer, 192. R. vromer, 193. R. vromer, 194. R. vromer, 195. R. vromer, 196. R. vromer, 197. R. vromer, 198. R. vromer, 199. R. vromer, 200. R. vromer, 201. R. vromer, 202. R. vromer, 203. R. vromer, 204. R. vromer, 205. R. vromer, 206. R. vromer, 207. R. vromer, 208. R. vromer, 209. R. vromer, 210. R. vromer, 211. R. vromer, 212. R. vromer, 213. R. vromer, 214. R. vromer, 215. R. vromer, 216. R. vromer, 217. R. vromer, 218. R. vromer, 219. R. vromer, 220. R. vromer, 221. R. vromer, 222. R. vromer, 223. R. vromer, 224. R. vromer, 225. R. vromer, 226. R. vromer, 227. R. vromer, 228. R. vromer, 229. R. vromer, 230. R. vromer, 231. R. vromer, 232. R. vromer, 233. R. vromer, 234. R. vromer, 235. R. vromer, 236. R. vromer, 237. R. vromer, 238. R. vromer, 239. R. vromer, 240. R. vromer, 241. R. vromer, 242. R. vromer, 243. R. vromer, 244. R. vromer, 245. R. vromer, 246. R. vromer, 247. R. vromer, 248. R. vromer, 249. R. vromer, 250. R. vromer, 251. R. vromer, 252. R. vromer, 253. R. vromer, 254. R. vromer, 255. R. vromer, 256. R. vromer, 257. R. vromer, 258. R. vromer, 259. R. vromer, 260. R. vromer, 261. R. vromer, 262. R. vromer, 263. R. vromer, 264. R. vromer, 265. R. vromer, 266. R. vromer, 267. R. vromer, 268. R. vromer, 269. R. vromer, 270. R. vromer, 271. R. vromer, 272. R. vromer, 273. R. vromer, 274. R. vromer, 275. R. vromer, 276. R. vromer, 277. R. vromer, 278. R. vromer, 279. R. vromer, 280. R. vromer, 281. R. vromer, 282. R. vromer, 283. R. vromer, 284. R. vromer, 285. R. vromer, 286. R. vromer, 287. R. vromer, 288. R. vromer, 289. R. vromer, 290. R. vromer, 291. R. vromer, 292. R. vromer, 293. R. vromer, 294. R. vromer, 295. R. vromer, 296. R. vromer, 297. R. vromer, 298. R. vromer, 299. R. vromer, 300. R. vromer, 301. R. vromer, 302. R. vromer, 303. R. vromer, 304. R. vromer, 305. R. vromer, 306. R. vromer, 307. R. vromer, 308. R. vromer, 309. R. vromer, 310. R. vromer, 311. R. vromer, 312. R. vromer, 313. R. vromer, 314. R. vromer, 315. R. vromer, 316. R. vromer, 317. R. vromer, 318. R. vromer, 319. R. vromer, 320. R. vromer, 321. R. vromer, 322. R. vromer, 323. R. vromer, 324. R. vromer, 325. R. vromer, 326. R. vromer, 327. R. vromer, 328. R. vromer, 329. R. vromer, 330. R. vromer, 331. R. vromer, 332. R. vromer, 333. R. vromer, 334. R. vromer, 335. R. vromer, 336. R. vromer, 337. R. vromer, 338. R. vromer, 339. R. vromer, 340. R. vromer, 341. R. vromer, 342. R. vromer, 343. R. vromer, 344. R. vromer, 345. R. vromer, 346. R. vromer, 347. R. vromer, 348. R. vromer, 349. R. vromer, 350. R. vromer, 351. R. vromer, 352. R. vromer, 353. R. vromer, 354. R. vromer, 355. R. vromer, 356. R. vromer, 357. R. vromer, 358. R. vromer, 359. R. vromer, 360. R. vromer, 361. R. vromer, 362. R. vromer, 363. R. vromer, 364. R. vromer, 365. R. vromer, 366. R. vromer, 367. R. vromer, 368. R. vromer, 369. R. vromer, 370. R. vromer, 371. R. vromer, 372. R. vromer, 373. R. vromer, 374. R. vromer, 375. R. vromer, 376. R. vromer, 377. R. vromer, 378. R. vromer, 379. R. vromer, 380. R. vromer, 381. R. vromer, 382. R. vromer, 383. R. vromer, 384. R. vromer, 385. R. vromer, 386. R. vromer, 387. R. vromer, 388. R. vromer, 389. R. vromer, 390. R. vromer, 391. R. vromer, 392. R. vromer, 393. R. vromer, 394. R. vromer, 395. R. vromer, 396. R. vromer, 397. R. vromer, 398. R. vromer, 399. R. vromer, 400. R. vromer, 401. R. vromer, 402. R. vromer, 403. R. vromer, 404. R. vromer, 405. R. vromer, 406. R. vromer, 407. R. vromer, 408. R. vromer, 409. R. vromer, 410. R. vromer, 411. R. vromer, 412. R. vromer, 413. R. vromer, 414. R. vromer, 415. R. vromer, 416. R. vromer, 417. R. vromer, 418. R. vromer, 419. R. vromer, 420. R. vromer, 421. R. vromer, 422. R. vromer, 423. R. vromer, 424. R. vromer, 425. R. vromer, 426. R. vromer, 427. R. vromer, 428. R. vromer, 429. R. vromer, 430. R. vromer, 431. R. vromer, 432. R. vromer, 433. R. vromer, 434. R. vromer, 435. R. vromer, 436. R. vromer, 437. R. vromer, 438. R. vromer, 439. R. vromer, 440. R. vromer, 441. R. vromer, 442. R. vromer, 443. R. vromer, 444. R. vromer, 445. R. vromer, 446. R. vromer, 447. R. vromer, 448. R. vromer, 449. R. vromer, 450. R. vromer, 451. R. vromer, 452. R. vromer, 453. R. vromer, 454. R. vromer, 455. R. vromer, 456. R. vromer, 457. R. vromer, 458. R. vromer, 459. R. vromer, 460. R. vromer, 461. R. vromer, 462. R. vromer, 463. R. vromer, 464. R. vromer, 465. R. vromer, 466. R. vromer, 467. R. vromer, 468. R. vromer, 469. R. vromer, 470. R. vromer, 471. R. vromer, 472. R. vromer, 473. R. vromer, 474. R. vromer, 475. R. vromer, 476. R. vromer, 477. R. vromer, 478. R. vromer, 479. R. vromer, 480. R. vromer, 481. R. vromer, 482. R. vromer, 483. R. vromer, 484. R. vromer, 485. R. vromer, 486. R. vromer, 487. R. vromer, 488. R. vromer, 489. R. vromer, 490. R. vromer, 491. R. vromer, 492. R. vromer, 493. R. vromer, 494. R. vromer, 495. R. vromer, 496. R. vromer, 497. R. vromer, 498. R. vromer, 499. R. vromer, 500. R. vromer, 501. R. vromer, 502. R. vromer, 503. R. vromer, 504. R. vromer, 505. R. vromer, 506. R. vromer, 507. R. vromer, 508. R. vromer, 509. R. vromer, 510. R. vromer, 511. R. vromer, 512. R. vromer, 513. R. vromer, 514. R. vromer, 515. R. vromer, 516. R. vromer, 517. R. vromer, 518. R. vromer, 519. R. vromer, 520. R. vromer, 521. R. vromer, 522. R. vromer, 523. R. vromer, 524. R. vromer, 525. R. vromer, 526. R. vromer, 527. R. vromer, 528. R. vromer, 529. R. vromer, 530. R. vromer, 531. R. vromer, 532. R. vromer, 533. R. vromer, 534. R. vromer, 535. R. vromer, 536. R. vromer, 537. R. vromer, 538. R. vromer, 539. R. vromer, 540. R. vromer, 541. R. vromer, 542. R. vromer, 543. R. vromer, 544. R. vromer, 545. R. vromer, 546. R. vromer, 547. R. vromer, 548. R. vromer, 549. R. vromer, 550. R. vromer, 551. R. vromer, 552. R. vromer, 553. R. vromer, 554. R. vromer, 555. R. vromer, 556. R. vromer, 557. R. vromer, 558. R. vromer, 559. R. vromer, 560. R. vromer, 561. R. vromer, 562. R. vromer, 563. R. vromer, 564. R. vromer, 565. R. vromer, 566. R. vromer, 567. R. vromer, 568. R. vromer, 569. R. vromer, 570. R. vromer, 571. R. vromer, 572. R. vromer, 573. R. vromer, 574. R. vromer, 575. R. vromer, 576. R. vromer, 577. R. vromer, 578. R. vromer, 579. R. vromer, 580. R. vromer, 581. R. vromer, 582. R. vromer, 583. R. vromer, 584. R. vromer, 585. R. vromer, 586. R. vromer, 587. R. vromer, 588. R. vromer, 589. R. vromer, 590. R. vromer, 591. R. vromer, 592. R. vromer, 593. R. vromer, 594. R. vromer, 595. R. vromer, 596. R. vromer, 597. R. vromer, 598. R. vromer, 599. R. vromer, 600. R. vromer, 601. R. vromer, 602. R. vromer, 603. R. vromer, 604. R. vromer, 605. R. vromer, 606. R. vromer, 607. R. vromer, 608. R. vromer, 609. R. vromer, 610. R. vromer, 611. R. vromer, 612. R. vromer, 613. R. vromer, 614. R. vromer, 615. R. vromer, 616. R. vromer, 617. R. vromer, 618. R. vromer, 619. R. vromer, 620. R. vromer, 621. R. vromer, 622. R. vromer, 623. R. vromer, 624. R. vromer, 625. R. vromer, 626. R. vromer, 627. R. vromer, 628. R. vromer, 629. R. vromer, 630. R. vromer, 631. R. vromer, 632. R. vromer, 633. R. vromer, 634. R. vromer, 635. R. vromer, 636. R. vromer, 637. R. vromer, 638. R. vromer, 639. R. vromer, 640. R. vromer, 641. R. vromer, 642. R. vromer, 643. R. vromer, 644. R. vromer, 645. R. vromer, 646. R. vromer, 647. R. vromer, 648. R. vromer, 649. R. vromer, 650. R. vromer, 651. R. vromer, 652. R. vromer, 653. R. vromer, 654. R. vromer, 655. R. vromer, 656. R. vromer, 657. R. vromer, 658. R. vromer, 659. R. vromer, 660. R. vromer, 661. R. vromer, 662. R. vromer, 663. R. vromer, 664. R. vromer, 665. R. vromer, 666. R. vromer, 667. R. vromer, 668. R. vromer, 669. R. vromer, 670. R. vromer, 671. R. vromer, 672. R. vromer, 673. R. vromer, 674. R. vromer, 675. R. vromer, 676. R. vromer, 677. R. vromer, 678. R. vromer, 679. R. vromer, 680. R. vromer, 681. R. vromer, 682. R. vromer, 683. R. vromer, 684. R. vromer, 685. R. vromer, 686. R. vromer, 687. R. vromer, 688. R. vromer, 689. R. vromer, 690. R. vromer, 691. R. vromer, 692. R. vromer, 693. R. vromer, 694. R. vromer, 695. R. vromer, 696. R. vromer, 697. R. vromer, 698. R. vromer, 699. R. vromer, 700. R. vromer, 701. R. vromer, 702. R. vromer, 703. R. vromer, 704. R. vromer, 705. R. vromer, 706. R. vromer, 707. R. vromer, 708. R. vromer, 709. R. vromer, 710. R. vromer, 711. R. vromer, 712. R. vromer, 713. R. vromer, 714. R. vromer, 715. R. vromer, 716. R. vromer, 717. R. vromer, 718. R. vromer, 719. R. vromer, 720. R. vromer, 721. R. vromer, 722. R. vromer, 723. R. vromer, 724. R. vromer, 725. R. vromer, 726. R. vromer, 727. R. vromer, 728. R. vromer, 729. R. vromer, 730. R. vromer, 731. R. vromer, 732. R. vromer, 733. R. vromer, 734. R. vromer, 735. R. vromer, 736. R. vromer, 737. R. vromer, 738. R. vromer, 739. R. vromer, 740. R. vromer, 741. R. vromer, 742. R. vromer, 743. R. vromer, 744. R. vromer, 745. R. vromer, 746. R. vromer, 747. R. vromer, 748. R. vromer, 749. R. vromer, 750. R. vromer, 751. R. vromer, 752. R. vromer, 753. R. vromer, 754. R. vromer, 755. R. vromer, 756. R. vromer, 757. R. vromer, 758. R. vromer, 759. R. vromer, 760. R. vromer, 761. R. vromer, 762. R. vromer, 763. R. vromer, 764. R. vromer, 765. R. vromer, 766. R. vromer, 767. R. vromer, 768. R. vromer, 769. R. vromer, 770. R. vromer, 771. R. vromer, 772. R. vromer, 773. R. vromer, 774. R. vromer, 775. R. vromer, 776. R. vromer, 777. R. vromer, 778. R. vromer, 779. R. vromer, 780. R. vromer, 781. R. vromer, 782. R. vromer, 783. R. vromer, 784. R. vromer, 785. R. vromer, 786. R. vromer, 787. R. vromer, 788. R. vromer, 789. R. vromer, 790. R. vromer, 791. R. vromer, 792. R. vromer, 793. R. vromer, 794. R. vromer, 795. R. vromer, 796. R. vromer, 797. R. vromer, 798. R. vromer, 799. R. vromer, 800. R. vromer, 801. R. vromer, 802. R. vromer, 803. R. vromer, 804. R. vromer, 805. R. vromer, 806. R. vromer, 807. R. vromer, 808. R. vromer, 809. R. vromer, 810. R. vromer, 811. R. vromer, 812. R. vromer, 813. R. vromer, 814. R. vromer, 815. R. vromer, 816. R. vromer, 817. R. vromer, 818. R. vromer, 819. R. vromer, 820. R. vromer, 821. R. vromer, 822. R. vromer, 823. R. vromer, 824. R. vromer, 825. R. vromer, 826. R. vromer, 827. R. vromer, 828. R. vromer, 829. R. vromer, 830. R. vromer, 831. R. vromer, 832. R. vromer, 833. R. vromer, 834. R. vromer, 835. R. vromer, 836. R. vromer, 837. R. vromer, 838. R. vromer, 839. R. vromer, 840. R. vromer, 841. R. vromer, 842. R. vromer, 843. R. vromer, 844. R. vromer, 845. R. vromer, 846. R. vromer, 847. R. vromer, 848. R. vromer, 849. R. vromer, 850. R. vromer, 851. R. vromer, 852. R. vromer, 853. R. vromer, 854. R. vromer, 855. R. vromer, 856. R. vromer, 857. R. vromer, 858. R. vromer, 859. R. vromer, 860. R. vromer, 861. R. vromer, 862. R. vromer, 8

men beneide den Regierungsparteien wahrlich niemand. Das sei die andere Seite des soviel gerühmten Frontierlebens und der Selbstverehrung.

Nach dieser vom gesamten Saale in tiefem Schweigen aufgenommenen Rede erfolgte sofort wieder ein Schlussantrag. Die Sozialdemokraten beantragten wiederum namentliche Abstimmung und da kam plötzlich die große Überraschung: Die Abstimmung hatte nur eine Beteiligung von 35 Abgeordneten ergeben und

das Saal war damit beschlußunfähig geworden.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel fuhr dieses Ereignis den Regierungsparteien in die Knochen. Während redeten die deutschnationalen Papas Vertling und Senfleben auf ihre nationalsozialistischen Stützen ein: „Kinder bei euch wird nicht ausgeht. Da wird zu sehr durcheinander gewürfelt.“ Die Nazis antworteten natürlich mit unterschiedenen Protesten und behaupteten, sie hätten alle Artikel abgegeben. Da inzwischen 3 Uhr morgens geworden war, setzte der amtierende Präsident Wehl die nächste Sitzung auf Montag, den 18. Januar, fest mit dem Reste der Tagesordnung vom Freitag.

## Der Segen des 14. Septembers

Was die Reichstagswahl gebracht hat

In der überfüllten Stadthalle in Magdeburg sprach der Bundesführer des Reichsbanners, Göring, über die Reichsbannerparole: „Marschfertig am 22. Februar für die Befreiung Deutschlands von politischen Wüterakern.“

Deutschland habe, so führte Göring aus, seit der Wahl vom 14. September viel stärker unter der Wirtschaftskrise zu leiden als früher. Seit dem 14. September gebe es rund 1,5 Millionen Erwerbslose in Deutschland mehr, und zwar hauptsächlich durch die Schuld der Nationalsozialisten. Insgesamt seien seit der letzten Reichstagswahl rund 1,7 Milliarden Mark kurzfristiger Gelder zurückzahlen gewesen.

Göring beschäftigte sich dann eingehend mit dem Programm der Nationalsozialisten und erklärte zum Schluss: „Wir wollen den Bürgerkrieg nicht, wir wollen auch das Köpferrollen nicht. Wenn aber die Feinde der Republik sich erdreisten sollten, ihre schmutzigen Finger gegen die Republik zu erheben, so können sie sicher sein, daß man ihnen mit derselben Art und Methode, mit denen sie uns angreifen, entgegengetreten wird. Wir werden sie zurückdrängen, werden sie, wenn es nicht anders geht, niederschlagen und, wenn das Interesse Deutschlands es erfordert, vernichten. Wir stehen in der Defensive, aber wir sind gerüstet.“

## Der blutigste Tag von Bombay

100 000 indische Arbeiter demonstrierten

Der vom allindischen Kongress für Freitag angesetzte Trauertag für die vier hingerichteten Jüder und die Abwehrmaßnahmen der Regierung haben zu den befürchteten großen Unruhen geführt. Es war der heißeste und schwärzeste Tag in der Geschichte des allindischen Kampfes.

Raum hatte der Morgen gedämmt, als in Bombay bereits die ersten Demonstrationen begannen und damit die ersten Auseinandersetzungen mit der Polizei. Die gesamten Bombayer Polizeitrupps, über 5 000 berittene und unberrittene Schutzleute, waren auf den Straßen und Plätzen versammelt, um die Massen zu zerstreuen. Bis zum Mittag wurden bereits über 100 Einzelgefangene gezählt, mehr als 100 Personen schwer verletzt in die Krankenhäuser gebracht und viele Hunderte von Demonstranten durch Stockschläge leicht verwundet. Ferner wurden Hunderte von Personen verhaftet, die Straßenbahnen aufhielten oder Steinbombardements erlösbeten oder die Eingänge zu den Schulen, Kneipen und Gerichten verperrten. Die Mehrzahl der Verhafteten und Gefangenen waren Arbeiter. Etwa 100 000 Arbeiter hatten sich an den Unruhen und Versammlungen auf den öffentlichen Plätzen beteiligt. Die Demonstrationen und Kämpfe dauerten bis in die Nacht.

Die Unruhen in Bombay hatten, wie amtlich mitgeteilt wird, 21 Leicht- und 55 Schwerverletzte zur Folge. 150 000 Arbeiter streiken im Streik.

Sofortarbeiterstreik in Remel. Seit einigen Tagen sind die Sofasarbeiter in Remel in einem Streik getreten, um gegen die am 1. Januar eingetretene Lohnherabsetzung zu protestieren.

## „Fra Diavolo“

Stadttheater

Der geistige Überabend brachte eine Neuentstehung von Aubers „Fra Diavolo“. Gewiß ist vieles veraltet an dieser komischen Oper des französischen Meisters, aber, als Ganzes betrachtet, ist sie doch ein liebenswertes Stücklein, dessen reizvolle, volkstümliche Musik ebenso das Ohr zu fesseln vermag, wie seine harmlose Komik den Zuschauer auf die Kosten kommen läßt. Das zeigte sich auch wieder bei der geistigen Auführung, für die Cornelius Stein als gediegener Musiker und umsichtiger Dirigent verantwortlich zeichnete. Wenn trotzdem auf der Bühne nicht im geringsten die Schwerelosigkeit herrschte, die aus der ammutig-prickelnden Musik spricht, so lag das wohl an den Solisten, die nicht alle in gleicher Weise die hier verlangte spielerische Beweglichkeit zeigten. So kann sich Fredy Busch zwar leisten, stimmlich veränderlich zu sein; er singt seine Arie wunderbarlich und legt ein hohes C hin, das leuchtet und wärmt, aber ein eigentlicher Fra Diavolo wird er nie sein, weil ihm bei seinem schweren Naturell die Versbedingungen für die Rolle fehlen. Der stimmlich gleichfalls begabte Friedrich Wehner holte sich mit der Romanze in der Applaus auf offener Szene, aber sein Lorenzo war sonst matt und ungelent; und die vielen spakhaften Möglichkeiten des Lord deutete C. E. Kempendahl doch nur eben an. Wie leicht und selbstverständlich dagegen gelingt Betty Küper zu seine Partie! Sie war eine der reizendsten Fertinnen, die ich in Danzig noch gesehen und gehört habe. Da ist alles natürliche Anmut, und, ob sie mädchenhafte Unbefangenheit oder weibliche Koketterie gibt, es bleibt alles kindlich. Dabei sang sie ihre beiden Arien des 2. Aktes verbildlich und ließ auch als Kostüriergängerin kaum einen Wunsch offen. Auch Yella Hochreiter's Pamela, schon gefungen, ist in Ehren zu nennen. Dann gab es noch eine Sonderrolle: „Pat und Pataden als Handien“. Was Dr. I. Straube (der immer in der Operette hiebt) und Walter Jäger da boten, schlug, um in Pallenbergischer Mundart zu sprechen dem Naß das Ei aus. So sehr die beiden mit ihren Hausmuriaden auch den Geschmack des Massenpublikums getroffen haben, so darf doch die Draht dieser beiden Nerven nicht fesselt getrieben werden, daß dadurch der Rahmen einer feinkomischen Oper gesprengt wird. Hier mußte die sonst gewinnbringende Komie N. S. Waldburgs, die mancherlei Verbesserungen und Vereinfachungen brachte, einbrechen.

Sonderlicher Beifall und reiche Blumenwunden dankten am Schlusse den Solisten und ihren Führern für ihre Leistungen.

Das Remelers deutsche Theater hat jedoch ein kurzes Gastspiel in Komme. mit bestem Erfolg absolviert.

# Abrechnung mit dem polnischen Justizminister

Schwere Anklagen der Sozialisten. Erregte Szenen im Sejm. Die Opposition verläßt den Saal

Im Verlaufe der gestrigen Debatte im Haushaltsausschuß des polnischen Sejm über den Etat des Justizministeriums kam es zu erregten Szenen. In der Sitzung nahmen, wie bereits gemeldet, die rechtsoppositionellen Abgeordneten zum Protest gegen die Person des Justizministers Michalowski teil. Zu Beginn der Sitzung gab der Bauernabgeordnete Wyszowski im Namen der Vereinigten Bauernfraktion eine Erklärung ab, daß sein Klub angesichts der Nichtbeantwortung der Ministerinterpellation und der Anträge, die eine Festsetzung der Schulden forderten, gegen den Haushalt des Justizministeriums stimmen würde, da für diese schwachen und strafbaren Tatsachen sowohl der frühere, wie auch der gegenwärtige Justizminister als Staatsanwalt im Falle Protest verantwortlich seien. Hierauf ergriff der

sozialistische Abg. Niedzialowski

das Wort. In scharfen Worten charakterisierte er den gegenwärtigen Justizminister, der trotz genauer Kenntnis der Sachlage in Protest in der Presse Interviews veröffentlichte, daß es den Gejungenen gut gehe. Dabei führte Niedzialowski noch eine Reihe von Schlägen an, die gegenüber den Brester Gejungenen angewandt wurden. Zum Schluß rief er dem amtierenden Minister zu: „Eines von beiden. Entweder ist unsere Interpellation falsch, dann stehen Sie bitte auf und sagen Sie, daß sie falsch ist, oder sie ist richtig, und dann muß man die Verantwortung dafür tragen. Aber dieses ständige Ausweichen ist unter aller unwürdig.“

Hierauf erklärte der Justizminister Michalowski kurz, daß er auch jetzt nicht auf die gegen ihn erhobenen Anklagen zu ant-

worten ebeude und verwies dabei auf die Rechtskommission. Diese Erklärung rief unter den Oppositionsabgeordneten einen Sturm der Entrüstung hervor.

Unter den Rufen: „Schämen Sie sich! Schandel! Ihr ehrenlosen Menschen!“ verließen alle Abgeordneten den Saal.

Im Abgehen rief noch der ehemalige Brester Gejange Dabois dem Minister zu: „Sie sind ein Lakai und kein Minister!“ Der größte Teil der Berichte über diese Vorgänge im Sejm ist in der heutigen Oppositionspressen beschlagunahmt worden.

Die Debatte wurde darauf nur in Anwesenheit der Regierungsabgeordneten weitergeführt. Die christlich demokratischen Abgeordneten und die der Nationalen Arbeiterpartei galten eine schriftliche Erklärung ab, daß sie angesichts des „Dramas von Breßl“ sich abstimmen sehen, gegen den Haushalt des Justizministeriums zu stimmen.

## Annahme deutsch-polnischer Verträge

Der Auswärtige Ausschuß des Sejm hat in zweiter und dritter Lesung die Gesetzentwürfe über die Ratifizierung des deutsch-polnischen Vertrages über die Regelung der Rechtsverhältnisse der deutschen Plandriejanstalt in Polen und den deutsch-polnischen Vertrag über Sparkassenanstalten angenommen. Mit der Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsabkommens wird der Ausschuß ebenfalls demnächst bequinen.

# Großkampf der englischen Textilarbeiter

Ein Streik jagt den andern — 500 000 in Mitleidenschaft gezogen

Vorausichtlich werden am Montag die 150 000 freilebenden Vergarbeiter von Südwesten in ihre Gruben zurückkehren. Sie haben einseitig den Anmarsch der Unternehmer auf Arbeitszeit und Arbeitslohn erfolgreich abgewehrt.

Am gleichen Tage schließen jedoch die Baumwollfabriken von Lancashire ihre Tore und werfen damit 200 000 Arbeiter auf die Straße. Bevor Außenminister Henderson nach Genf reiste, wollte er noch einmal in dem Stumpfgebiet, um zu vermitteln, denn wenn die Webstühle ruhen, müssen auch die Spinnereien erliegen, und

die Aussperrung von 220 000 Webern muß automatisch die Produktionskraft von weiteren 280 000 Spinnereiarbeitern nach sich ziehen.

Hendersons Bemühungen waren vergeblich. Freitag nach sind die seit Tagen in Lancashire geführten Vermittlungsversuche der Arbeiterregierung endgültig gescheitert. Nach einer zehn Stunden dauernden Sitzung wurden die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ergebnislos abgebrochen. Nicht einmal ein Ausblick der Aussperrung konnte von den Regierungsunterhändlern erreicht werden.

Am Sonnabendmittag werden 220 000 Arbeiter der Lancashire Baumwollindustrie die Fabriken verlassen. Damit beginnt einer der schwersten Kämpfe der englischen Arbeiter.

Infolge der Nationalisierung der Baumwollindustrie soll ein Arbeiter statt, wie bisher, vier Webstühle, in Zukunft

acht Webstühle bedienen. Gleichzeitig wollen die Unternehmer den doppeltbeidhäftigen Webern einen noch geringeren Lohn als bisher geben. Die Arbeiter hingegen verlangen die Beibehaltung der bisherigen Löhne und gleichzeitig Fortschritte, die die Produktionskraft weiterer Arbeitermassen verhindern. Gegenwärtig sind bereits 45 Prozent der Baumwollindustrie seit Jahr und Tag beschäftigungslos.

## Pilsudski verlor seinen Säbel

Die Reise des Marschalls Pilsudski nach Madeira hat, wie der sozialistische „Populaire“ berichtet, zu einem Zwischenfall Anlaß gegeben. Auf der Fahrt von Paris nach Bordeaux verlor der Marschall seinen Säbel. Die polnische Woiwode in Paris wurde sofort mobil gemacht, um das kostbare Requirit wieder herbeizuschaffen. Alle Bemühungen waren bisher ergebnislos.

## Der Kampf in der Wirtschaftspartei geht weiter

Der aus der Wirtschaftspartei ausgesetene Reichstagsabgeordnete Coloyer erklärte gegenüber einem Vertreter des „Soz. Volksdienstes“, daß die Bewegung gegen den Parteivorstand der Wirtschaftspartei, Dremis, weiter in Fluss sei. Schon in den nächsten Tagen würden sich aller Voraussicht nach eine Reihe von Wahlkreisen mit ihm solidarisch erklären.

## Was bringt der Itis-Kursus?

Die Vortragsreihe des Arbeiter-Bildungsausschusses Montag Beginn

Am kommenden Montag, dem 19. Januar, beginnt in der Perri Schule der große, bereits mehrfach angekündigte Vortragskursus des Arbeiter-Bildungsausschusses. Die großen Kurse haben sich im Laufe der letzten Jahre bereits in Danzig eingebürgert und üben auf bildungsunwürdige Arbeiter und Angehörige eine große Anziehungskraft aus. Den bisherigen Lehrern Georg Engelbert Graf, Eurenberg und Josef Quitzold Stern (Wien) folgt jetzt ein neuer in Danzig bisher nicht bekannter Kursusleiter, Prof. Dr. Hugo Itis (Breslau), der sowohl in der wissenschaftlichen Welt als auch in der internationalen Arbeiterbewegung einen Namen von bestem Klang besitzt.



Professor Dr. Hugo Itis, der Leiter des Kurzes.

„Das Weltbild der Menschen von heute“, das Thema, das von Prof. Itis an sechs Abenden in der Aula der Petruschule behandelt wird, dürfte größtem Interesse begegnen, da im Verlaufe des Kurzes die Ergebnisse modernster Forschungsarbeit erörtert werden, die in der heutigen Zeit der raschen technischen Entwicklung und sozialen Umgestaltung das Weltbild des Menschen in kurzer Zeit völlig verändert haben. Dabei werden die Entwicklungslehre berührt, ferner Darwin und die moderne Wissenschaft, Evolution oder Revolution in der Entwicklung, Biologie und Sozialismus, das Werden des sozialen Organismus, Vererbungslehre und Menschheitsaufstieg, erbliche Belastung und erbliche Entlastung, Planwirtschaft mit Menschen, der Ursprung des Menschengeschlechts und die Rassen der Menschheit und die Klassenfrage.

Die Vortragsabende beginnen täglich um 7 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt für alle sechs Abende 2,50 Gulden, für einen Abend 50 Pf., jedoch geben zahlreiche Gewerkschaften Karten zum ermäßigten Preise für ihre Funktionäre aus. Erwerbslose Funktionäre erhalten zum Teil auch Freitarten.

Danziger Abend der Presse. Der Verband der Danziger Presse nennt seine diesjährige repräsentative Veranstaltung, die am 3. Februar im Friedrich-Wilhelm-Säulenhause in Danzig stattfindet, „Danziger Abend der Presse“. Den Zeitverhältnissen ist dabei Rechnung getragen worden, vor allem auch durch eine ganz wesentliche Herabsetzung der Eintritts-

preise. Die Einladungen ergeben in diesen Tagen, die Zahl der verfügbaren Karten ist beschränkt, so daß im Interesse der Teilnehmer beschleunigte Sicherung von Eintrittskarten sich empfiehlt. Die Veranstaltung erhält ihren besonderen Reiz dadurch, daß die drei bekannten Richter Paul Enderling-Stuttgart, Max Salbe München und Hans v. Hülsen-Schreiberhan ihre Mitwirkung freundlich zugesagt haben. Der Danziger Orchesterverein unter Leitung von Henry Fries wird ebenfalls in dankenswerter Weise zum Gelingen der Veranstaltung beitragen.

## Unser Wetterbericht

Bewölkt, Schneehauer, rasches Abfallen der Temperaturen. Vorhersage für morgen: Bewölkt, Schneehauer, frische bis steile Nordwestwinde, rascher Rückgang der Temperatur.

Aussichten für Montag: Wechselnde Bewölkung, Schneehauer, mäßige nordwestliche Winde, kälter.

Maximum des letzten Tages: + 5,1 Grad. — Minimum der letzten Nacht: + 1,5 Grad.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber für Interne Anton Hooken, beide in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt in b. S. Danzig Am Zwenckhaus 6

## Amtl. Bekanntmachungen

### Lohnsteuererstattung für 1930

Lohn- und Gehaltsempfänger, denen ein Antruf auf Erstattung überzahlter Lohnsteuerbeträge nicht, haben die Erstattungsanträge bis zum 15. Februar 1931 bei dem zuständigen Steueramt einzureichen. Anträge, die nach dem 15. Februar 1931 eingebracht, können keine Berücksichtigung mehr finden.

Die Anträge sind unter Verwendung eines Formblattes zu stellen, das bei der Steuerverwaltung, Nordrunderstraße 9, in der Auskunftsstelle, kostenlos in Empfang genommen werden kann und genehmigt auszufüllen ist. Das Formblatt ist mit einem Merkblatt verbunden, aus dem ersichtlich ist, unter welchen Voraussetzungen ein Erstattungsantrag gestellt werden kann und welche Unterlagen beizubringen sind.

Die Erstattung der Lohnsteuerbeträge erfolgt nach eingegangener Prüfung durch das Amt mittels Postanweisung. Bezugsabzug an den Steuerfiskus erfolgt in einem Falle. Die Berücksichtigung über die Höhe des zu erhaltenden Betrages erfolgt durch den Postabzug der Postanweisung, der in diesem Falle als Beleg auf den Erstattungsantrag anzuhängen ist. Gegen diesen Beleg steht dem Empfänger der Betrag des Eintrages binnen 1 Monat zu. Die Rechtsmittel sind bei dem zuständigen Steueramt schriftlich oder in Protokoll anzubringen. Eine besondere Nachrichtigung erfolgt nur im Falle der Ablehnung des Erstattungsantrages. Gegen den ablehnenden Bescheid ist ebenfalls der Eintruf binnen 1 Monat zulässig.

Gegen den zu erhaltenden großen Teil der Erstattungsanträge und der damit verbundenen großen Arbeitslast wird darauf hingewiesen, daß schriftliche und mündliche Anträge über den Stand der Angelegenheit unzulässig sind.

Die Arbeitgeber werden besonders darauf hingewiesen, daß sie den Lohnempfängern ihr Steuerbuch auf Antrag jederzeit anzusehen haben und daß die Lohnempfänger sie rechtzeitig machen können, wenn durch die Fortschaltung des Steuerbuchs (Steuerkarte) für 1930 die Rückzahlung auf Einreichung des Erstattungsantrages nicht eingehalten werden kann. Eine Verlängerung der Anlauffrist kommt nicht in Frage. Danzig, den 8. Januar 1931.

Steueramt I. Steueramt II.

Halte meine Sprechstunden von jetzt an  
**Langgasse 1**  
 (neben Langgasser Tor)  
 täglich von 11-1 und 4-6 Uhr  
 außer Sonnabend nachmittag ab.  
**Dr. med. Kurt Werwath**  
 Facharzt für Chirurgie und Urologie (Nieren- und Blasenleiden).  
 Tel. 255 15 (privat 255 16)  
 Zugelassen zu den kaufm. Kassen und zum Wohlfahrtsamt.  
 Privatklinik Sandgrube 23  
 (Klinik Dr. Hepner).

**Zurück**  
**Dr. Herzberg**  
 Zahnarzt  
 Langer Markt Nr. 11

**Zahnarzt Wolff**  
 verzoogen nach  
**Brunshofer Weg 27**  
 Sprechstunden 9-12 Uhr, 3-6 1/2 Uhr

**Danziger Stadttheater**  
 Generalintendant: Rudolf Schaez.  
 Fernsprecher Nr. 333 30  
 Sonnabend, den 17. Januar, 15 1/2 Uhr:  
 Zum 19. Male:

**Schneewittchen**  
 und die sieben Zwerge  
 Märchenpiel in einem Vorpiel und 12 Bildern von Hildegard Neuffer-Zwobogen. Musik von Helmut Hellmer.  
 Anfang 15 1/2 Uhr. Ende 18 Uhr.  
 20 Uhr:

Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volkshöhle“ (Opernspiel).  
 Sonntag, den 18. Januar 1931, 11 Uhr:  
 Geschlossene Vorstellung für die „Freie Volkshöhle“ (Serie D)  
 15 1/2 Uhr: Zum 20. Male. Kleine Feste.

**Schneewittchen**  
 und die sieben Zwerge  
 Märchenpiel in einem Vorpiel und 12 Bildern von Hildegard Neuffer-Zwobogen. Musik von Helmut Hellmer.  
 Dauerfahrten haben keine Gültigkeit!  
 Serie B (Opern). Zum 7. Male.

**Wiktorja und ihr Husar**  
 Operette in 2 Akten und einem Vorspiel aus dem Ungarischen des Emerich Földes von A. Grünwald und A. Föhner-Seda. Musik von Szabolcs Abonyi. In Szene gesetzt und Inszenierung von Adolf Salber. Musikalische Leitung: Heinrich F. Lehmann. Inszenierung: Fritz Stumhöf.  
 Serionen wie bekannt  
 Sonntag, den 19. Januar 1931, 20 Uhr:  
 Dauerfahrt Serie 1, Serie B (Zwobogen), zum 1. Male. Die Prinzessin und der Hundst. Vorpiel in 3 Bildern von Alexander Engel und Alfred Grünwald.  
 Dienstag, den 20. Januar, 15 1/2 Uhr:  
 Geschlossene Vorstellung: „Die sieben Zwerge“ (Märchenpiel in einem Vorpiel und 12 Bildern von Hildegard Neuffer-Zwobogen. Musik von Helmut Hellmer).

Sonntag, den 21. Januar, zum 21. Male.  
 Sonntag, den 22. Januar, zum 22. Male.  
 Sonntag, den 23. Januar, zum 23. Male, 15 1/2 Uhr: Kleine Feste. Schneewittchen und die sieben Zwerge. Märchenpiel in einem Vorpiel und 12 Bildern von Hildegard Neuffer-Zwobogen. Musik von Helmut Hellmer.

**Freie Volkshöhle Danzig**  
 Geschäftshaus Jersingstraße 63. Tel. 274 72.  
 Spielplan für Januar  
 Sonntag, den 16. Januar, vorm. 11 Uhr, Serie D.  
 Sonntag, den 23. Jan., vorm. 11 Uhr, Serie C.

**Der Stein**  
 Aufführung für die Serie C. Serionen und Serionen vor jeder Serionenstellung von 9-11 und 12-1 Uhr im Saal der Freien Volkshöhle, Jersingstraße 63.  
 Mittwoch, den 23. Jan., vorm. 11 Uhr:  
 Weihnachtsmärchen  
 Schneewittchen  
 Freie der Serie 2-6 und 150 G.  
 Anschlüsse für „Schneewittchen“ am Sonntag, den 19. Januar von 9-11 Uhr und 12-1 Uhr im Saal der Freien Volkshöhle, Jersingstraße 63.

**Karnevalsmützen**  
 für Vereine. **Kappes** zu billigsten Preisen bei **Kaufmann, Schädig, Karthäuser Str. 70**

**Damenriseur-Meister Paul Präsche**  
**Böpergasse 2**

Elegante und einfache  
**Maskenkostüme**  
 in großer Auswahl zu niedrigen Preisen verkauft  
**Domino, Gr. Gerbergasse Nr. 13**  
 Telefon 257 29

**Hallo!!! Hallo!!!**  
 Wiederholung! am Sonnabend und Sonntag, ab 8 Uhr abends, des gut gelungenen m. Beifall aufgenommenen **original bayrischen Bockbierfestes** im  
**Germania!**  
 Hundegasse 27/28  
**Karl Korhammer** und seine **8 unverfälschten Oberbayern** sorgen für **Betrieb und Stimmung**  
**Sonntag 4 Uhr Tanztee!!**  
 mit Programm  
 Unsere staunend billigen Konsumpreise!  
**Eichhörnchen!**  
 Hundegasse 110  
 Das beliebte **Nacht-Café**  
 Tanzdiele und Bar  
 Ab 8 Uhr abends  
**Gr. Bockbieranstich**  
 m. d. Gesellschaftsanz  
 Auftreten d. Oberbayern  
 Täglich bis 4 Uhr  
 früh geöffnet!!!

**Achtung!**  
 Auf zur **großen**  
**Rassekaninchen- u. Pelzschau**  
 im großen Saal der Gewerbehalle, Südfeldstr. 62.  
 Der 500. erwachsene Besucher erhält eine Silberne Uhr.  
 Gedächtnis von 9-10 Uhr.  
 Eintritt: Erwachsene 0,20, Kinder 0,10  
 Um zahlreichen Besuch bitten  
 Die Ausstellungsverwaltung.

**Danzig steht Kopf!**

Ueber 7000 m Film in einem Programm!

**Der Korvettenkapitän**

Die lustigste aller Tonfilmoperetten mit **Liedtke / Paudler / Kampers**

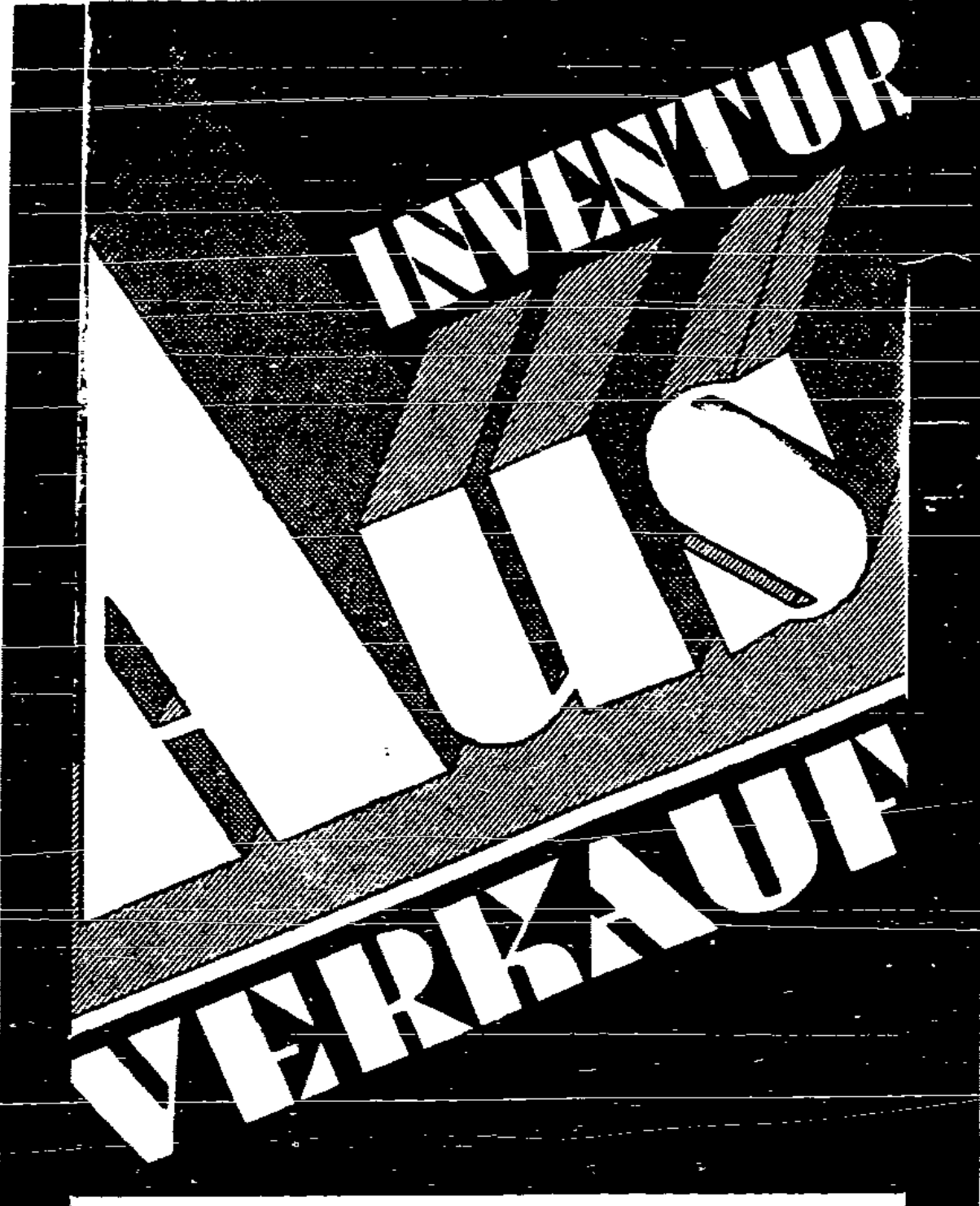
**Die Sandgräfin**

9 Akte nach dem bekannten Roman von G. Frenssen (ab 8er Sonntag)

**Tönende Wochenschau**

Die Eintrittspreise sind nicht erhöht!

**CAPITOL**



**Montag und Dienstag**

sind die letzten 2 Tage

**Noch so manches vorteilhafte Stück ist vorhanden, das den Weg lohnt**

**Freymann**

**Hax Hodann**  
**Sowjet-Union**  
 gestern-heute-morgen  
 ist das grundlegende populäre Werk über das heutige Russland / Asienstudienverdienstlich, preiswert, umfassend und objektiv, auf Grund neuesten Materials, mit 70 Photographien  
**Buchhandlung Volksstimme**  
 Paradiesgasse Nr. 32

**Verkäufe**

**Bereine**  
 Laufer  
 Mützen, Mäntel  
 Knäpfe,  
 Luftschlangen  
 und andere Karnevalsartikel am billigsten bei  
**Steinhoff**  
 Seeligstraße 29  
 2 Paar langstirnte  
 1 Paar kurze,  
 sehr gut erhalten,  
 preiswert zu verk.  
 Serken  
 Seeligstraße 29, 1.  
 Neuer Anzug  
 f. 17 J. alt, Jungen  
 zu verk. Preis 15 G.  
 Sei. ab 2 Uhr nachm.  
 Gang, Klein-Gang,  
 mer. Ser. 25. er. 1.  
 Gut erhaltenes zwei-  
 stückiges  
 Bettstück  
 mit Matrasse zu ver-  
 kaufen, Pr. 45 Gld.  
 Seeligstraße 32, 1.  
 Sehr guter Stimmer-  
 Mantel f. starke Dame,  
 30 G., sehr warmer Pa-  
 letot, für alten Mann,  
 15 G., 3 Wien. Stühle,  
 à 2,50 G. zu verkaufen  
 Jungferngasse 15, 1 Tr.  
 Frischer, Grammo-  
 phon mit 4 gr. Pl.  
 gute Laut i. Laube,  
 ein Kinderbettschiff  
 billig zu verkaufen  
 H. Handeltädt,  
 Altstädterland 22, 201

**Geschäftseröffnung**

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich heute, Sonnabend, den 17. d. M., in **Langfuhr, Heiligenbrunner Weg 12**, ein feines

**Fleisch-, Wurst- u. Aufschnittwarengeschäft**

eröffne.  
 Es wird mein Bestreben sein, bei nur bester Ware stets die billigsten Preise zu notieren. Indem ich das sehr verehrte Publikum bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne

hochachtungsvoll  
**Walter von Hinrichs**  
 Langfuhr, den 16. Januar 1931 Telefon 417 56

**Arbeiter-Bildungsausschuß Danzig**

Am Spendhaus 6 Telephone 215 51

**Am Montag beginnt**

**der erste große Vortragskursus**

**Professor Dr. Hugo Jltis**

Direktor der Volkshochschule in Brünn (Tschechoslowakei)

spricht an 6 Abenden über das Thema

**Das Weltbild des Menschen von heute**

Naturwissenschaft und Sozialismus

**Vortragsfolge:**

Montag, den 19. Januar: „Naturwissenschaft und Weltanschauung.“

Dienstag, den 20. Januar: „Stamm der Mensch vom Affen ab?“ — Ch. Darwin und sein Werk. — Der Kampf um den Lamarckismus. (Mit Lichtbildern.)

Mittwoch, den 21. Januar: „Wie vererben sich die Eigenschaften der Menschen?“ — Gregor Mendel und die moderne Vererbungslehre. (Mit Lichtbildern.)

Donnerstag, den 22. Januar: „Die Urahen des Menschengeschlechts.“ — Planwirtschaft mit Menschen. — Eugenik und Bevölkerungspolitik. (Mit Lichtbildern.)

Freitag, den 23. Januar: „Rassenforschung und Rassenfrage.“ (Mit Lichtbildern.)

Sonntag, den 24. Januar: „Kultur und Sozialismus.“

Die Vorträge finden täglich, abends 7 Uhr, in der Aula der Petri-Schule, Hansaplatz, statt.

Beschaffe dir jetzt schon Eintrittskarten!

Teilnehmerkarten: für alle 6 Abende: 2,50 Gulden für 1 Abend: 0,50 Gulden

**Vorverkauf**

in allen Gewerkschaftsbüros, Karpfenseigen 26, im Büro der Sozialdemokratischen Partei, Vorstädtischer Graben 44,

in der Geschäftsstelle der „Danziger Volksstimme“, Am Spendhaus 6,

in der Geschäftsstelle der Konsum- und Spargenossenschaft, Tischlergasse 41.



Im Segelboot nach Sowjetrußland

Kugeln klatschen ins Wasser

Soldaten zu beiden Grenzen - Asien marschiert

Zwei Tage mußten wir noch nach unserer Rückkunft von dem Marich ins Innere des Berglandes Kaschan in dem Hafenort Nize bleiben. Wegen eines Nationalfeiertages der Türken fand sich niemand bereit, uns nach Batum zu bringen. So hatten wir noch einen Ruhetag, an dem wir selbst in diesem verlassen Winkel ein Stück der modernen Türkei kennen gelernt haben.

Langweilig wie überall war der Vorbeimarsch der Soldateska. Doch dann kam eine Abteilung Jugend und Schulkinder. Weiße Anzüge, gepuderte Gesicht. Sie sangen die Nationalhymne und trugen das Bildnis Kemal Paschas. Die Zukunft des gärenden Ostens. Asien marschiert. Leider noch in der fahnen Richtung.

Die Schlachten der alten Zeit haben in den engen Basar-gassen. Dort haben die verkleideten Frauen, die auch heute noch nirgends als gleichberechtigt angesehen werden. In die Dunkelheit verfrachten sich die von dem Diktator verbotenen Dermische. Am Abend erleben wir noch einmal die Wildheit der asiatischen Seele, als die Soldaten, von einem Feuerwerk heimkommend, auf der Straße an unserem Quartier einen ekstatischen Tanz aufführen. In verzückter Starrheit glänzen die Augen im lodernen Fackelschein, und in immer neu anwachsendem Gebrüll verlangt die Menge nach mehr. Das alles unter den Augen der Diktatoren und ohne Einwirkung des Alkohol, der ja durch den Moran verboten ist.

Am Kai des kleinen Segelbootens finden sich die Vertreter des türkischen Klubs ein,

die sich immer für unsere Expedition interessiert haben, und denen wir manchen guten Rat verdanken. Durch unseren Abschiedsgefangen angelockt, eilt noch eine Menge anderer abendlicher Müßiggänger herbei, so daß unsere Abfahrt in dem kleinen Segelboot unter großem Hallo vor sich geht. Wir müssen die ganze Nacht fahren, damit wir am Morgen an der Grenze sind und uns das Sowjetreich mehr oder minder freundlich in Empfang nehmen kann. Ein ordentliches Wimm wurde unserer Gruppe verweigert, und so mußten wir uns mit einer begrenzten Durchreisegenehmigung begnügen.

Allmählich verschwinden die letzten Lichter von Nize. Unter Kapitän, ein wild aussehender Türke, steht ein großes Sackgabel auf, während der Maschinist und der Heizer versuchen, dem kleinen Hilfsmotor ein schnelleres Tempo abzurufen. Damit ist die Beladungsliste zu Ende. Der Boden des Decks ist nicht groß genug, daß wir uns alle zu gleicher Zeit hinlegen können. So müssen wir uns immer abwechseln. Während die einen schlafen, einzuschlafen, sitzen die anderen zusammengekrümmt am Ende des Bootes und erzählen, fallen in Schlafschlummer oder besaunen die herrliche Nacht. Dunkel zeichnet sich die Küste ab, an der wir dicht entlang fahren, damit wir nicht die Richtung verlieren. Hilflos sitzt das nur ein paar Meter lange Boot von einem Wellenstoß zum anderen, sich vornüber beugend und dann wieder in ein tiefes Tal versinkend. Diese Nacht in der wehrlosen Rufstille macht uns fast alle seckend.

Als endlich der Morgen anbricht, sind wir immer noch in türkischem Hoheitsgebiet.

Der Motor macht zwar einen Höllenlärm, aber gegen die hohen Wellen kann er nur schwer ankämpfen, und trotzdem wir den Wind im Rücken haben und das Segel voll aufgebläht ist, geht es nur langsam vorwärts. Gegen 8 Uhr sagt unser Leiter, hier müsse wohl die russische Grenze sein. Neugierig ist natürlich nichts zu erkennen. Die hohen Berge und dichten Wälder reichen bis an die Küste, an der nur wenige vereinzelte Bauernhäuser stehen. Eine Stunde später kommt uns am Ufer plötzlich ein Notarmist mit einer roten Fahne entgegen, die er lebhaft auf und nieder schwenkt. Die Begrüßung kommt zwar etwas spät, aber immerhin finden wir es durchaus in der Ordnung, daß man uns auf diese Weise willkommen heißt. Merkwürdig erscheint uns nur, wodurch sie von unserem Kommen unterrichtet wurden, zumal da die kleine Segelboot mit der türkischen Flagge sich in nichts von anderen Segelbooten unterscheidet, die einen regen Verkehr zwischen Batum und den türkischen Handelsplätzen unterhalten. Aber wir sind bei den Russen auf alles gefaßt, und weiß der Teufel, ob sie nicht in Nize einen Spion sitzen haben, der sie bereits von unserem Kommen unterrichtet hat!

Doch nun hören wir ganz in der Nähe Schießen, und der Soldat kann sich trotz unserer freundlichen Zurufe gar nicht beruhigen. Er schießt unserem Bootsmann etwas zu, der daraufhin sofort den Motor abstellt und Auser wirft. Kann, will man uns schon hier abwimmeln? Verdacht schauen wir uns an; nur unser Leiter lacht.

Und er, der alles verstanden hat, erklärt uns nun die so gefährlich erscheinende Situation.

Vor uns am Ufer befindet sich ein Militärchießplatz, der dem Meere zugewandt ist, so daß die Geschosse weit hinaus aufs Meer klatschen. Da wir so nahe an der Küste sind, besteht die Gefahr, daß sie uns nicht schnell genug sehen könnten und uns einig: Vöcher in die wackelige Rille geschossen hätten.

Nichtig, wir sehen jetzt, wie der Soldat rückwärts läuft, und nach einiger Zeit hört die Kanallerei auf. Wieder winkt die rote Fahne, diesmal zum Zeichen, daß wir weiterfahren können. Unser Maschinist gibt sich alle Mühe, den Schwermotor zum Anspringen zu bringen, aber der will nicht. Der Notarmist wird immer wilder. Wer weiß, wie viele Truppen wir mit unserem nicht vorwärts zu bringenden Kahn in Schach halten! Schließlich versuchen sie es mit Rudern, doch bei der schweren Beladung merkt man kaum ein Vortwärtkommen. Inzwischen hat sich einer von uns an dem uralten Motor zu schaffen gemacht, und plötzlich läuft das Ding wieder. Es war auch der höchste Zeit, denn kaum sind wir aus der Schußlinie heraus, da sehen wir schon, wie dicht hinter uns die Kugeln ins Wasser klatschen.

Wenn einer sehr weit daneben geschossen hätte, wäre leicht noch ein Schuß in unsere Mitte hineingepfiffen.

Wir drücken uns deshalb auf den Boden und suchen mit Hilfe des Motors, des Segels und der Ruder das Weite.

Das war unser Empfang in Sowjetrußland. Dagegen waren die langwierigen Paß- und Gepäckkontrollen im Hafen von Batum trotz aller möglichen Fragen der Geheimpolizei direkt langweilig. In der häßlichen Halle am Kai herrscht die gleiche ständige bürokratische Luft, wie überall sonst, wo subalterne Beamte sich wichtig fühlen, mit dem einzigen

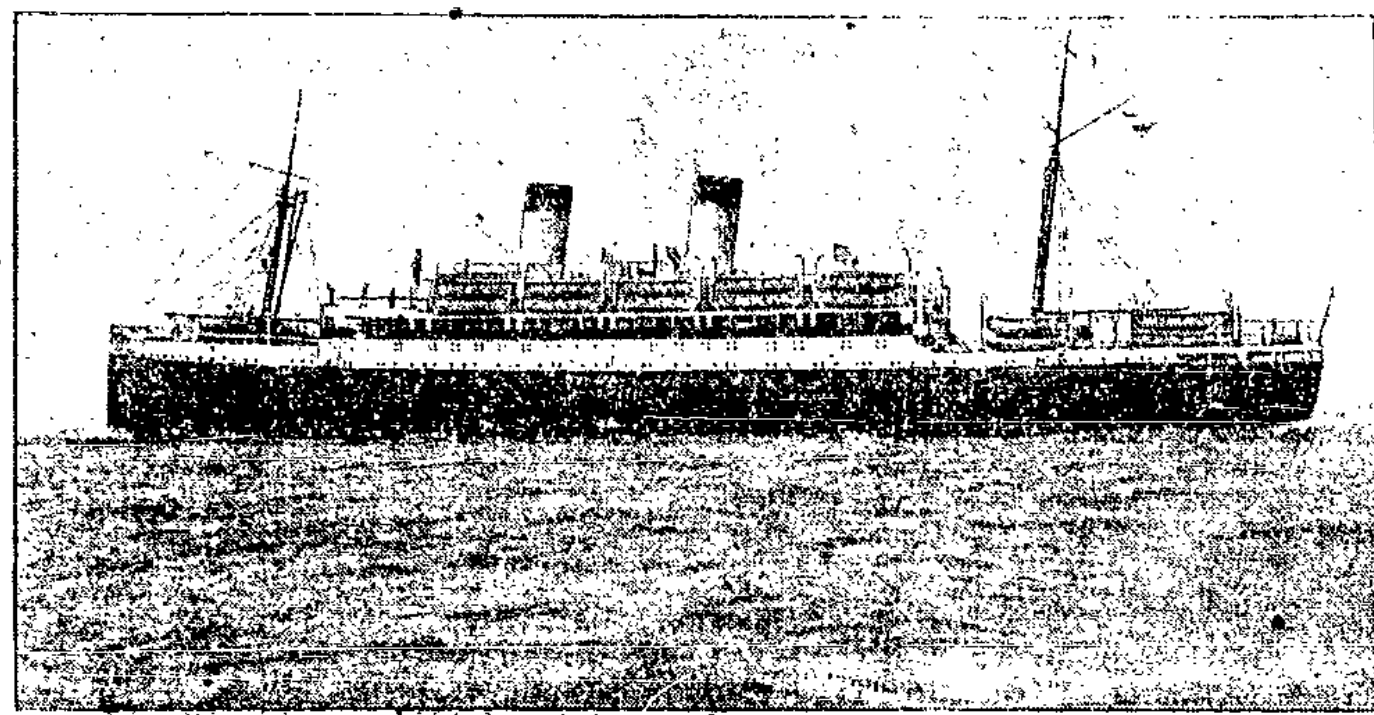
Unterschiede, daß an den Wänden hier nicht der Popanz irgendeines angestammten Herrschers hängt, sondern die Rebellenschaufel Kemins, der so oft die in den Rückenhand verletzten, lathungartigen Unteroffiziere verflucht haben mag, wenn er als Flüchtling von Land zu Land gehetzt wurde. Karl Müller.

Rettung aus der Gletscherpalte

Schauerlicher Unfall, beim Piz Buin

Der 27 Jahre alte Buchhalter Gustav Holzer aus Winterthur bei Mündenz unternahm von Klosters aus eine Skitour zur Weissbadener Hütte nördlich vom Piz Buin. Er wollte bei einbrechender Dunkelheit am Silvretta-Pass einreisen, fand es aber nicht und irrte die Nacht über umher. Nachdem er dann gestern früh den Silvretta-Gletscher glücklich überquert hatte, brach er mit dem rechten Ski in eine Spalte des Bernant-Gletschers ein und blieb am linken Ski, der sich quer über die Spalte gelegt hatte, mit dem Kopf nach unten hängen. In dieser verzweifelten Stellung brachte Holzer etwa zwei Stunden zu.

Schließlich begann er in beide Seiten der Spalte mit dem Eispickel Vöcher zu schlagen; als er diese für groß genug hielt, zog er sich mit dem Eispickel am Ski in die Höhe und stemmte sich mit dem Kopf und dem rechten Fuß, den er inzwischen vom Ski befreit hatte, in die Vöcher. Sich selbst aus der Spalte zu retten, gelang ihm jedoch nicht. Er mußte in seiner Stellung bis etwa 10 Uhr vormittags verbleiben, als ein Bergführer, der mit seiner Gesellschaft eine Tour auf den Piz Buin unternahm, ihn vor dem sicheren Tode rettete.



Nachfolger der 'Monte Cervantes'

Das 14000 Tonnen große Doppelschrauben Motor Schiff 'Monte Pascoal', der Hamburg-Ziid ist jetzt zu seiner ersten Probefahrt in See gestochen. Das Schiff wurde als Ersatz für die im vergangenen Jahre bei den Feuerlandsinseln gesunkene 'Monte Cervantes' erbaut und wird bereits am 26. Januar seine Jungferreise nach Südamerika antreten.

20000 Meilen unter dem Meerespiegel

Mit Jules Vernes Enkel zum Südpol - Wilkens Plan

Der amerikanische Südpolbesitzer Wilkins hat den in Nounen lebenden Enkel des berühmten Jules Vernes, der heute 7 Jahre zählt, zur Teilnahme an einer phantastischen Südpolfahrt, die in einem U-Boot vor sich gehen soll, angefordert. Jean Jules Vernes hat das Angebot angenommen und wird sich in einigen Wochen nach Philadelphia einschiffen, um an der Taufe des Südpol-Bootes, das den Namen 'Nautilus' erhalten wird, teilzunehmen.

Der 'Nautilus', der die Südpolfahrt nach der Romanphantasie Jules Vernes 20000 Meilen unter dem Meerespiegel durchzuführen soll, ist mit Spezialmaschinen ausgestattet, die es ihm ermöglichen sollen, den Gefahren des Polareises zu trotzen. Besondere Bohrmaschinen sind imstande, mehrere Meter dicke Eisblöcke in kürzester Zeit zu durchdringen. Obwohl der 'Nautilus' sich 20 Kilometer unter dem Wasser zu halten vermag, wird das Boot in Gruppen von je 30 Kilometern an die Oberfläche steigen und die Luftreservoirs zu füllen. Das Boot wird außer Wilkins und Jean Jules Vernes eine Besatzung von 18 Mann annehmen. Wilkins beabsichtigt, soweit als nur möglich unter Wasser an den Südpol heranzudringen und erst dann an die Oberfläche zu steigen, wenn auf festem Boden das Ziel erreicht werden kann. Der Start des 'Nautilus' nach dem Südpol soll Ende April erfolgen.

Die amerikanische Südpolbesitzer Wilkins hat den in Nounen lebenden Enkel des berühmten Jules Vernes, der heute 7 Jahre zählt, zur Teilnahme an einer phantastischen Südpolfahrt, die in einem U-Boot vor sich gehen soll, angefordert. Jean Jules Vernes hat das Angebot angenommen und wird sich in einigen Wochen nach Philadelphia einschiffen, um an der Taufe des Südpol-Bootes, das den Namen 'Nautilus' erhalten wird, teilzunehmen.

Aushebung einer Fallschirmzwergerwerkstatt

Beck gehabt

Der Kriminalpolizei in Görlitz gelang es, einen Landwirt aus Zittau in dem Augenblick zu verhaften, als er fälschlich Zeugnisse in Zahlung geben wollte. Nach anfänglichem Leugnen gestand dieser dann, noch zwei Komplizen zu haben, mit denen er zusammen in Leiswitz die Fälschwerke herstellte. Die Werkstatt wurde darauf ausgedehnt und die beiden übrigen Täter verhaftet. Da die Fälschungen leicht erkennbar waren, konnten bisher nur wenig Scheine in Umlauf gesetzt werden.

Riesenertragsleistungen in einem Schwimmverband

Bier Jahre Gefängnis für Dr. Banner

Das gemeinsame Schöffengericht in Dresden verurteilte am Freitag den früheren Vorsitzenden des Kreisverbandes des deutschen Schwimmverbandes, Dr. Banner, wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu vier Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Banner hatte seine Organisation im Verlauf von mehreren Jahren um mehr als 220 000 Mark geschädigt, die er sich in unrechtmäßiger Weise angeeignet hatte.

Das Geheimnis einer Verleumdung

Eine peinliche Untersuchung

Eine mysteriöse Verleumdungsgeschichte beschäftigt zur Zeit die Pariser Öffentlichkeit. Es handelt sich um ein kostbares Perlenstück, das von der französischen Justizbehörde im Jahre 1922 zur Unter-

Sparkasse der Stadt Danzig

Der rätselhafte Todesnebel

Die Untersuchung im Mansal

Die Sachverständigen haben die Untersuchung über die Ursache der infolge des sogenannten Giftnebels in Gogis und Umgebung eingetretenen Todesfälle noch nicht abgeschlossen. Sie haben jedoch bei den Leichen der Todesopfer eine Entzündung der Luftröhre festgestellt, die auf die Herzkräftigkeit lähmend gewirkt hat. Der Nebel hat einen scharf würgenden Stoff enthalten, dessen Beschaffenheit noch nicht ermittelt werden konnte. Die Arbeiten der Sachverständigen werden noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Der Macocofflug Ely Weinhorns

In Casablanca

Die deutsche Fliegerin Ely Weinhorn ist gestern nachmittags mit ihrem Flugzeug, von Rabat kommend, in Casablanca ein getroffen und hat nach kurzem Aufenthalt den Flug nach Madrid fortgesetzt.

Noch ein Todesopfer von Misdorf. In der Nacht starb der 36 Jahre alte Bergmann Wenders, der bei den Aufbaumarbeiten auf der Grube 11 in Misdorf beschäftigt war. Er hatte sich bei der Bergung der letzten Leichen eine Blutvergiftung zugezogen.

Gerüstensturz beim Wolkenkraberbau

Verunfallter Arbeiter

An Kennort beobachtete eine riesige Menschenmenge mit Schreien, wie der Oberteil eines sieben Stockwerke hohen Gerüsts zusammenbrach und ein Arbeiter zusammen mit den Bretterteilen auf die Straße stürzte. Einem anderen Arbeiter, der sich ebenfalls auf dem obersten Teil des Gerüsts befand, gelang es, rechtzeitig das Kabel einer elektrischen Leitung zu ergreifen und sich an dieses solange festzuklammern, bis die Feuerwehr ihn aus seiner gefährlichen Lage befreite.

Zum Tode durch den Strang verurteilt

Einen Major ermordet

Das oberste Hondbel Gericht in Budapest verurteilte am Freitag den aktiven Hauptmann Winter wegen Mordes zur Ausstoßung aus der Armee und zum Tode durch den Strang. In erster Instanz war Winter wegen Totschlags zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt worden. Hauptmann Winter hatte seinen Kameraden Major Stib, der die von Winter geschiedene Frau heiraten wollte, niedergeschossen und dann einen Selbstmordversuch unternommen.

Advertisement for 'Institut für Zahnheilkunde' in Pfefferstadt 71, featuring services like Zahnersatz, Füllungen, and Spezialität in dental work.



Ein Hauptmann von Köpenick des 18. Jahrhunderts

# Der Mann mit dem Kleiderkoffer

Bischof, General und Bagnosträfling - Als Hochkapeln noch eine reine Freude war

Die heutigen Hochkapeln haben Einfälle, aber keine Lebensläufe. Neuer Schuster, der mit Erfolg vor Bürgermeister und Behörden einen Hauptmann spielte, starb nach seiner Gefängnisstrafe als ein alter Schuster. In Zeiten, wo eine Nachricht von München nach Wien acht Wochen brauchte, war das Leben der Hochkapeln pittoresker. Ihr goldenes Zeitalter war das achtzehnte Jahrhundert, auch darin, daß in keinem mehr als diesem von ihnen Gold gemacht wurde. Die Hofhaltungen waren kostspielig und die Steuerkassen erschöpft. Aber dieser Antihelme Collet gehörte nicht zu dieser oft beschriebenen Sippe der Cassiostro und Casiano. Er arbeitete mit Garderobe, nicht mit Retorien. Das Goldmachen war schon zu Ende, denn die Maschine auf dem Grève-Platz prägte eine neue Münze aus Alu.

Daß er den nicht zu bändigenden Puden in Zucht nehme, schickte die Eltern, einfache Leute im Departement Aisne, ihn zum Onkel, der als Priester in Italien lebte. Da blieb er drei Jahre, ein aufmerksamer Schüler in allem, was Ansehen, Leben und Ein eines geistlichen Herrn betraf. Da es für einen jungen Menschen in diesen napoleonischen Zeiten keine bessere Karriere gab,

ging Collet nach seiner Rückkehr in die Militärschule von Fontainebleau und wurde Leutnant bei einem Regiment in Brescia.

Ein Duell brachte den schwerverwundeten Kaufbold in das Hospital, wo sich ein Dominikaner seiner annahm, ihm den Soldaten aus- und den Mönch einzureden verurteilte Neben Collet lag ein Major, den er mit großer Aufmerksamkeit pflegte, denn der Mann lag im Sterben. Vor seinem Tode gab er dem Leutnant seine goldene Uhr, zwei Ringe und dreitausend Franken. Es lagen da viele Soldaten im Sterben „für den Kaiser“, und Collet fand den Selbsterwerb überreichend. Er trat in den Dominikanerorden ein. Nieber mit Sicherheit Gott dienen als mit solchem Mißo dem Kaiser.

### Der Herr de Dada

Der junge Dominikaner war ein geschickter Sprecher und hatte einnehmende Manieren. Der Prior des Klosters von San Pietro meinte, man könne keinen besseren finden, für das Kloster Geld zu sammeln, und Bruder Antihelme machte sich auf die Reise. Er brachte eine hübsche Summe Geldes zusammen, gab aber einen beträchtlichen Teil davon für sein eigenes Vergnügen aus. Und es tat ihm weh, den anderen Teil dem Prior ausliefern zu müssen. Ein glücklicher Zufall erhob ihn dieser Sorgen und öffnete ihm den Weg, den er nicht mehr verlassen sollte. Er hatte da einen Bekannten im Stadionsdiat, der das Pächteramt unter sich hatte.

Und diesem Freunde stahl er, man konnte nicht wissen, wozu man es einmal brauchen könne, ein paar Mantopässe.

Dann ging er zu seinem Prior und erzählte dem, er sei durch Erbschaft zu einem großen Vermögen gekommen, könne es aber als Deserteur der Armee nicht selber beheben, sondern es müsse durch einen Bankier geschehen. Der Prior gab ihm einen guten Empfehlungsbrief an eine Neapeler Bank, auf den Bruder Antihelme 22.000 Franken abhob. Er empfand darauf den Widerspruch zwischen dem Besitz einer solchen Summe und dem mönchischen Habit so unangenehm, daß er dieses gegen die Kleider eines eleganten Herrn von Welt eintauschte, als welcher er sich Marquis de Dada nannte, auf welchen Namen er sich einen Paß ausstellte. Um sich nach Rom zu begeben.

Collet scheint aber mit dem Namen Dada wenig Erfolg gehabt zu haben. Denn als er, unbekannt auf welche Weise, in den Besitz der Papiere eines an dieser Küste gestrandeten Ebroner Kapitän's Tolosan kam, nahm er nach genauestem Studium seiner Papiere diesen Namen an. Er fand unter diesen Schriftstücken die Adresse eines alten französischen, mit der Familie Tolosan vor Jahren bekannten Priesters, den er alsbald aufsuchte als Tolosan. Der gab ihm Empfehlungen an den Kardinal-Erzbischof Nesch, den Onkel Napoleons. Naich stellte sich die reizenden Beziehungen zwischen dem falschen Tolosan und dem echten Kardinal her, der nicht verschlehte, seinen jungen Freund dem Papste vorzuführen.

### Die kirchliche Mission

Als das Geld von der Neapeler Bank zu Ende ging, lag es nahe, den dort waltenden Modus mit einer römischen Bank zu wiederholen. Mit welcher Bank der reiche Kardinal arbeitete, war rasch festgestellt, auch ein einführer und empfehlender Herr aus dem Hausdienste des Kardinals bald gewonnen, und so zahlte die Bank 30.000 Franken. Zuweilere gaben Geschenke und Kredit im Werte von etlichen 60.000 Franken, und auch die kleinen Beiträge, von Dienstboten des geistlichen Hauses Nesch entlehnt, wurden mitgenommen. Wie auch aus dem Büro des Kardinals selber Papiere, die man brauchen konnte, wie politische Dokumente, Mantobrennungen zur Priesterwürde und eine Bulle zur Konsekration eines Bischofs.

Es war also an der Zeit, unauffällig Rom zu verlassen. Das geschah im Gefolge einer kirchlichen Mission.

Die war schon einige Wochen unterwegs, als der Kardinal auf den Schwundel und Diebstahl kam und die päpstliche Polizei Haftbefehle erteilte. Aber das hatte Collet erwartet. Er wußte, daß das sichere Geleit der Mission für ihn bald ein sehr unsicheres werden müsse, also verließ er die reizende Gesellschaft und begab sich nach Mantua, lebte da für ein paar Wochen ohne Ausritt und Namen, untersuchte das Terrain und wartete auf den guten Augenblick. Und da kam er hervor ein reicher, junger Mann auf Reisen, mit besten Manieren und charmant. Bald war er beliebter und gesuchter Gast in den besten Häusern, angehöwärt von den Mädchen, geliebt von den Frauen, geschätzt von den Männern, ein Arrangeur beliebter Feste, reich und immer in der besten Laune.

Als man ihn einlud, die Rolle in einer Dilettantenvereinsung zu übernehmen, sprach er die Wahrheit, als er sagte, er sei ein vorzüglicher Akteur. Und befiel sich für diese Aufführung eine Anzahl gewählter Kostüme. Darunter war das Gewand eines Bischofs, die Uniform eines französischen Generals und die eines Diplomaten, mit allem Zubehör an Orden, Kreuzen, und was sonst noch diese hohen Würden für äußere Zeichen ihrer Bedeutung zu tragen pflegen.

Aber er begab sich mit diesem kostbar sortierten Kleiderkoffer an dem dafür verabredeten Abend nicht zur Kostümprobe der Goldonischen Komödie, die in einer Villa außerhalb der Stadt vor sich gehen sollte, sondern zog sich das Kleid eines napoleonischen Priesters an und fuhr in Eilposten nach der Schweiz.

Beim Bischof von Sitten im Rhonetal gab er sich für einen von der französischen Regierung in Italien verfolgten

Frieder aus und machte damit solchen Eindruck, daß ihm der Bischof das Seelsorgeamt in einem nachbarlichen Ort übertrug. Er wurde der verehrte Liebling seiner kleinen Gemeinde, die er vortrefflich mit Predigt, Messe und den anderen Sakramenten bediente. Nur daß die Dorfkirche etwas zerfallen war, kränkte den Kuraten, und sein Vorschlag, die Kirche zu restaurieren, fand großen Beifall bei den frommen Wallfahrern, die alsbald 30.000 Franken zusammenbrachten. Den bedeutenden noch lebenden Rest versprach der Priester selbst beizuführen, damit nur ja recht bald mit dem Aufbau der Kirche begonnen werden könne.

### Ein lustiger Kirchenbau

So war er der Schatzmeister des Kirchenfonds und vergab die Aufträge. Die Maurer und Steinmetzen waren mächtig an der Arbeit, als der Herr Priester der Einladung einer kleinen Nachbargemeinde, einem Hochamt zu assistieren, folgte. Da er den Baufonds der Kirche und seinen Garderobekoffer mitgenommen hatte, fuhr er gleich etwas weiter und bis Straburg. Von da ab ist er für eine ziemliche Weile unter den wechselnden Kostümen nicht zu erkennen.



Emil Ludwig

Am 25. Januar feiert der bekannte Schriftsteller seinen 50. Geburtstag.

Die Geschichte findet Collets Spuren erst in Turin wieder, wo er einen Bankier um zehntausend Franken mit einem gefälschten Papier betrog und alsbald wieder verschwand. Der Augenblick schien ihm nun gekommen, sich mit Hilfe der Bulle des Kardinals Nesch zum Bischof zu machen, dessen Kopium ihm innen wie außen ganz besonders gut stand.

Er füllte also das Dokument aus und war nun Dominico Pasqualini, Bischof von Monarden.

Was ihn veranlaßte, als Bischof seine Tätigkeit gerade nach Nizza zu verlegen, ist unbekannt. In Nizza teilte man ihm, als er sich im bischöflichen Palaste vorstellte, mit, der Herr Bischof habe sich bereits nach seiner Frühjahrsresidenz begeben, wohin sich also auch der Bischof von Monarden aufmachte. Der Nizzaer bekräftigte seinen guten Ruf. Er empfing den Amtsbruder Pasqualini mit großer Herzlichkeit und lud ihn ein, sein Haus, Küche und Keller ganz, als das seine zu betrachten. Eine ihm angetragene Visitation lehnte der von Monarden ab, „überzeugt, daß sein vortrefflicher Bruder, der von Nizza, schon keinem Efel das Ordinariat gebe.“

Collet besaß einen feinen Sinn, den richtigen Moment des Verschwindens zu spüren. Es kam der letzte der schönen kirchlichen Tage beim Bischof von Nizza, von dem er einen herzlich erwiderten Abschied nahm, denn seine bischöflichen Pflichten, so sagte er, riefen ihn weiter.

### Die militärische Laufbahn

Als ein einfach gekleideter Reisender traf Collet in Paris ein. Mit Geld und seinem Kleiderkoffer. Frisch und unbekannt war die Generalsuniform und entschied, es nun beim Militär zu versuchen. Collet war an der bischöflichen Tafel etwas zu dick geworden. Er meldete sich und sollte als Leutnant des 47. Linienregiments nach Breit gehen. Aber für eine so subalterne Stellung fand der sich zu schade und fälschte seine Papiere. Nun hieß er Charles Alexandre Graf von Borromeo und war General-Administrator der Armee in Katalonien. In großer Uniform machte er sich auf den Weg nach Frejus. Wohin er kam, raffelten die Köpfe an die Bewehre und machten die Honneurs. Er war zufrieden mit diesem Eindruck. Nur eines fehlte ihm: der Adjutant und seine entsprechende Suite, die seinem Unternehmen den zum Erfolge nötigen Aplomb geben. Denn daran, vor Nachtposten und Volk den General zu spielen, lag ihm nichts.

In Frejus bekam er seine gewünschte Eskorte und ritt mit ihr nach Draguignan, wo sich das Kriegskommissariat befand.

Auf speziellen Befehl des Kaisers habe er die Rechnungen zu prüfen. Auftreten und Rede waren so sicher, daß man alsbald die Bücher herbeischleppte.

Graf Borromeo, der General-Inspektor, fand sie in Ord-

nung. Er kommandierte einige Offiziere zu seinem Stab, aus anderen machte er seine Sekretäre und begab sich mit dem glänzenden Gefolge nach Marseille.

### Das Mißverständnis

Collet hatte an dieses Abenteuer seinen letzten Pfennig gesetzt. Es war sein großer Comp, der sich reichlich lohnen mußte. Ein General-Inspektor der kaiserlichen Armee durfte sich nicht spotten lassen. Die Ernte versprach die Saat: In Marseille behob er für die Ausrüstung der katalonischen Armee 130.000 Franken, in Nimes 300.000, in Montpellier 200.000. Als Gegenleistung hielt er Truppenschau ab, ließ sich zu Banketten einladen, versprach die Ehrenlegion den Zivilbeamten; die Beförderung den Militärs. Bis ihn in Nimes das Malheur erreichte in der Gestalt eines Gendarmerieoffiziers, der ihn von einem Bankett beim Präfekten weg verhaftete. Collet lächelte nur: es müsse ein Mißverständnis sein, bald aufgeklärt. Und ließ sich abführen. In einem Zimmer der Präfektur wurde er hinter Schloß und Riegel gesetzt bis auf weiteren Befehl.

Der Präfekt hatte ein bischen Angst für seine Karriere, aber noch weit mehr Aerger darüber, daß er einem Betrüger aufgeessen war.

Als einer seiner Gäste den Wunsch äußerte, den Gefangenen zu sehen, war der Präfekt gern bereit, der Gesellschaft seinen „General“ vorzuführen, und er gab Befehl.

Die Ordonnaus ließ Collet im Vorzimmer warten, während sie den Speisesaal zur Meldung betrat. Collet sah sich in dem leeren Raum um. Da hing der weiße Anzug eines Kochs. Den zog er rasch an, nahm eine paar leere Platten und schritt eilig und als Koch durch den Speisesaal an den Wartenden vorbei und durch die andere Tür hinaus auf die Straße. Bis zur einbrechenden Nacht hielt er sich verborgen und ging dann zu Fuß nach Toulouse. Mit sehr wenig Geld und ohne seinen Kleiderkoffer.

### In Ehren untergehen

Kleider machen Leute. Collet war ein Schauspieler, dem man seine Garderobe anstohlen hatte. Ohne Masse konnte man allenfalls einen Bankier um 5000 Franken aufschwindeln wie früher und auch jetzt in Toulouse, aber er wußte, mit Mantelenten sind keine langfristigen Geschäfte zu machen; ihr Geld hat scharfe und weitreichende Augen; schon in Grenoble stellten sie ihn fest und ließen Collet für fünf Jahre emperrren. Und zwar noch vierundzwanzig Stunden öffentlich auf dem Schandpfahl ausstellen, und da brachte der Zufall einen Offizier vorbei, den er in Frejus bei seinem Stabe gehabt hatte, und der erkannte seinen General auch ohne die Uniform. Collet muß eine eindrucksvolle intelligente Physiognomie besessen haben. Der Offizier meldete, was er da wußte, und Collet kam vor ein neues Gericht unter neuer Anklage. Er wurde zu fünf Jahren Bagno in Frejus verurteilt. Hier ging es ihm nicht viel schlechter als er sonst erlebt hat. Seine alte Dame gewann ihm die Wärter und die Sträflinge. Auch Geld hatte er immer zur Verbesserung seiner Kost. Woher er das nahm, blieb sein Geheimnis, das sich erst nach seinem Tode, kurz vor Beendigung seiner Strafe, löste: er trug eine goldene Weite wie einen Panzer. Stüd neben Stüd waren da die Louisdors eingebracht. Wenn Stüd fanden die Frauen, die seinen Leichnam wuschen. Und Collet bekam dafür ein seiner würdiges Begräbnis, fast wie ein General, fast wie ein Bischof.

Franz Blei.

# 3074309,73 G

zahlte

unsere einheimische Lebensversicherungsanstalt Westpreußen seit Einführung der Guldenwährung an die Hinterbliebenen ihrer Versicherten aus, für die wirtschaftliche Sicherstellung der Familie und die Kosten von Arzt, Begräbnis, Gedenksteinerrichtung, Kinderausstattung und als Notgeld für die ersten schweren Zeiten, die ganz besonders im Todesfall des Ernährers immer folgen. Diese Zahlen beweisen auf das beste

die **Notwendigkeit der Lebensversicherung**

das **Segensreiche ihrer Einrichtung**

die **große Leistungsfähigkeit**

unsere einheimischen

## Lebens-Versicherungsanstalt Westpreußen

im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

Danzig, Silberhütte



## Der Mord an der Bauernmagd

Von Axel Rasmussen

Wenzel war zuerst nur gelassen, quer über den Turzader, immer gerade aus. Mit zitternden Knien, leuchtendem Atem. Denn dies mußte er: es galt, es galt eine mögliche weite Strecke zwischen sich und dem Tatort zu legen. Es war zwar Nacht und dunkel — aber das Unheil machte es wagen, daß irgend jemand, ein Feind, ein Raubhund oder sonst wer, hierher geriet, daß er sie fand, und . . .

Na, also deshalb mußte er laufen. Obgleich er müde war — nein, nicht müde, nur schwach, zum Umfallen schwach. Der Regen strömte unauflöslieh herab, ein kalter, gleichmäßiger, unheimlicher Regen. Ein Regen, der bis auf die Haut drang, ja sich in die Blutbahn in das Fleisch einzubrennen schien. Ein verfluchter Regen.

Wenzel hatte ihn verdammten mögen — aber dumpf spürte er, ahnte er. „Gut ist's, daß es regnet. Sehr gut ist's.“

Einmal stolperte er. Entsetzt angeteilt er mit den Armen in der Luft herum. Fürze er endlich hin. Die in großen Schollen aneinandergebrochene Erde war feucht, schlammig, schwer — entweder hinauf sie sich in dicken Klumpen an die Zahnhöhlen des Schilfes oder er glitt ab. Weil sie so feucht, so naß war.

Aber gleich war er wieder auf den Beinen. Tief weiter, mit hervorquellenden Augen, mit zusammengeklammerten Händen. Schönwetter war ja jetzt gar nicht mehr weit — schon sah man die ersten Lichter ganz nahe.

In der Kneipe war noch Betrieb. Wenzel grünte zurück. Das war's was er wollte. Er wollte hineingehen, ein paar Schnäpse trinken, an der Theke, so daß alle ihn sehen konnten. Er war die fünf Kilometer in einer knappen halben Stunde gelaufen — und niemand, der die Leiche morgen finden würde, niemand von der Polizei könnte ihn jemals verdächtigen, wenn nur der Augenblick der Tat fehlte. Der aber fand! Das Glas der kleinen, billigen Armabanduhr war in Trümmer gegangen, bei dem Stumpf, er hatte selbst einen Glas splitter in die Hand bekommen. Und das eintönige Wasser würde das Zeite getan haben, die Uhr zum Stillstand zu bringen.

Wenzel schloß einen Augenblick. Kopfte sich die Erde von den Knien. Daß er so durchnäßt war, würde nicht auffallen. So ein arbeitsloser Knecht läuft nicht mit einem Regenschirm spazieren, wenn er mal in die Kneipe geht, um einen Schnaps zu trinken.

Wirklich — sein Eintritt veranlaßte kein Aufsehen. Ein paar Leute nickten ihm zu, einer reichte ihm die Hand. Wenzel stellte sich an die Theke, trank ein, zwei Schnäpse. Zelte sich dann mit einem Glas Bier bescheiden in die Ecke, an einen der stichenden, deckelosen Tische.

Die Blicke der Männer gingen gleichgültig über ihn hin weg. Man sah ihn — natürlich. Aber man sah ihn nicht, dreimal in der Woche hier — keinen ging das etwas an. Einige spielten Zwickkopf, mit alten, fettigen, abgegriffenen Karten. Andere politisierten laut und lärmend.

Jedenfalls hatte man sein Hiersein, halb unbewußt gleichsam, zur Kenntnis genommen, und das war alles, was Wenzel wollte.

Das Bier schmeckte ihm nicht recht. Wenn er in das Glas blickte, so sah er immer das Gesicht des Mädchens vor sich — dies in Schreck und Angst so entsetzlich verzerrte Gesicht. Aus dem bräunlichen Bier blickte es ihn an — wie er es zuletzt gesehen hatte, halb verblendet, als es bereits im Wasser lag da oben am Rand. — Hintüber hatte er sie hinweggeschleudert, zuletzt. Sicher war sie schon vorher tot. Oder doch ohnmächtig. Sie lag auf dem Rücken im Wasser, daß doch gar nicht einmal tief war. Sicher noch nicht einen Meter tief. Dieser Anblick war gräßlich.

Warum hatte er sie eigentlich getötet? Um des Geldes willen — um dieser elenden drei oder vier Mark willen? Un Sinn — sie war ja selbst ein armes Luder, ganz wie er. Wenn sie nur nicht so geizig hätte. So fürchtbar geizig. Das hatte ihn so maßlos gereizt. Und daß sie sich so heftig, so mit Klagen und Zähnen und allem zur Wehr gesetzt hatte.

Na — nun war es aus und vorbei. Sie jedenfalls konnte ihn nicht verraten. Vielleicht hätte sie ihn sogar erkannt — ein paar Mal waren sie während des letzten Verdenmarkens in der Stadt aneinander vorbeigekommen. Aber was tat das jetzt — ihr war der Mund für immer geschlossen.

Auf vor Mitternacht erhob Wenzel sich schwerfällig. Er fühlte sich frei und zerstreut — die Weine ließen sich gar nicht recht bewegen, wollten nicht gehorchen. „Gute Nacht“ sagte er vernünftig, nachdem er gezahlt hatte. „Gute Nacht“ brummen die Bauern.

Er irrte sich durchs Dorf, zum Hof. Sein Bauer schlief schon — alles war dunkel. Natürlich — wenn man nicht gerade in der Kneipe sitzt, acht man mit den Süßner schlafen, so im Dorf.

Geräuschvoll, mit Reden und Lachen, kletterte Wenzel die steile Steige hinauf, zu seiner Kneipekammer. Zog sich aus und warf sich leuchtend aufs Bett. Er fürchtete, daß er nicht würde einschlafen können. Aber dann meldete sich doch die Müdigkeit — mit einem Male war er weg.

Aber plötzlich, mitten in der Nacht, fuhr er empor. Seine Augen bohrten sich ins Dunkel, sein ganzer Körper war in Schweiß gebadet.

„Wo habe ich?“ dachte er, seine Hände fest auf das ungebärdig klopfende Herz pressend. „Wo habe ich den Stod? Ich habe ja meinen Stod verloren.“

Er mußte im selben Augenblick: als er stürzte, hinauntelnd über den Acker, war er ihm entglitten, der Stod. Und dann hatte er vergessen, ihn aufzuheben. Auf dem Acker mußte er liegen, noch jetzt. Knapp hundert Meter von der Chauffee entfernt, dort, wo er schon die Lichter des Dorfes hatte schimmern sehen.

Er stand trotzdem auf, tastete in der dunklen Kammer herum. Dann legte er sich wieder hin. Er wäre am liebsten gelaufen und hätte ihn geholt. Aber er hatte Angst. Und dann — ja dann beruhigte er sich einigermaßen bei der Vorstellung, daß diese Stelle ja weit genug vom Tatort entfernt war. Selbst wenn man den Stod fände, würde sich zwischen ihm und dem ermordeten Mädchen kaum eine Beziehung finden lassen.

Am Morgen, als er aufstand, hatte er sich bereits wieder vollkommen in der Gewalt. Er tat wie sonst seine Arbeit, müllig und ein bißchen langsam.

Mittags hörte er zuerst von dem furchtbaren Geschehnis jorehen. Der Bauer, beim Essen, sagte ein paar Worte, die Frau konnte sich nicht genug tun in Ausbrüchen der Empörung und des Mitleids. Sie hatte das Mädchen, das jetzt in Labiau, dem Nachbarort, in einer Scheune aufgebahrt war, gut gekannt.

Die Leute auf der Straße steckten die Köpfe zusammen und besprachen das Ereignis. Aehnliches war hier, in dieser Gegend, seit Menschengedenken, nicht geschehen. Wirklich, man lebte in einer argen Zeit, wo alle Bande der Sitte

sich Melodert haben, wo die Menschen in unglaublichem Maße verkommen und verrotzt waren.

Wenzel, vollkommen beherrscht, hörte hierhin und dahin. Mauchmal warf er ein Wort ein, ein beipfichtigendes, zustimmendes, bekräftigendes Wort, das wohlwollend aufgenommen wurde.

„Sie haben sicher schon eine Spur“ sagte Mathies, der Schneider, mit geheimnisvollem Augenblinzeln. Aber man nahm ihn nicht recht ernst; er tat immer so überflüchtig und so, als wüßte er von allen Dingen Bescheid, mehr und besser als die andern. Aber als er dann noch hinzusetzte, „Man keine Angst — die von der Kriminal werden ihn schon finden“ — da nickten alle. Schließlich hatte man doch allerhand Hochachtung von einer wohlhablichen Polizei. Und sie würden ihn schon finden, den Mörder, das war die feste Ueberzeugung aller.

Am späten Nachmittag erbat Wenzel Urlaub — er wollte nach Labiau zu seiner verheirateten Schwester gehen. Trotzte auch bald los, die Hände in den Taschen, irgendein Viechen vor sich herpfeifend.

Wirklich sah er auch den Stod auf dem Feld liegen, dort, wo er es erwartet hatte. So nah — so fürchtbar nah. Ein einfacher Eisenklotz mit gebogener Stange — er sah fast aus wie die Erde, auf der er lag, und man mußte schon scharfe Augen haben, um ihn aus dieser Entfernung zu erkennen.

So scharfe Augen, wie sie eigentlich nur die Angst und das schlechte Gewissen verleihen.

Wenzel wollte überlaufen und ihn holen. Aber dann hörte er Schritte hinter sich und schob weiter. Es war zu ärgerlich.

Auf dem Rückweg dieselbe Sache. Erst kam ein Klappernder Bauernwagen, dann, da er den glücklich vorbeigelaufen hatte, sah er zwei Männer, Handwerksburschen auf der Walze offenbar, die immer hinter ihm blieben.

Wenzel fluchte aber lautlos, damit nur niemand etwas von seiner Verstimmlung merke. In der Nacht hinzugehen, das wäre schon vollkommen sinnlos und allzu gefährlich gewesen. Glatter Selbstmord. Nein, das konnte er nicht riskieren.

Zweimal im Laufe der nächsten Woche machte er noch einen Versuch, einen vergeblichen Versuch, zu seinem Stod zu gelangen. Zu einem dritten kam es nicht. Dann am Freitag, gerade als er vom Hof runtergehen und ein bißchen durchs Dorf schlendern wollte — vielleicht, daß sich doch ein glücklicher Augenblick ergab — waren da drei Herren, drei gewiß sehr höfliche und nette Herren, die ihn am Hof tor schickelten und für verhaftet erklärten.

## Das Gesicht des Todes

Von Ernst Ludwig Anger

Alles geschah in einem Augenblick. Da schossen die arden Scheinwerferstrahlen aus der nebeligen Dunkelheit der Zeilenstraße heraus wie die eines tollen und bösen Tieres. Dora sah noch mit einem letzten Schrecken, wie sich das Eisen zu Wellen bog, dann schleuderte ein ungeheurer Schmerz die Frau in den dunklen Abgrund der Bewußtlosigkeit.

Von den Schreien der Menschen, die sassunglos dem Entsetzlichen zusehau, hörte sie nichts mehr. Und spürte es nicht, wie starke Arme sie in den Unfallwagen der Rettungstation hoben, der alsbald geräuschlos und schnell davonschob.

Die Untersuchung in der Klinik dauerte nur wenige Minuten.

„Möglich, daß sie noch einmal erwacht, ehe es vorüber ist“ brummte der Oberarzt.

„Man müßte den Mann benachrichtigen“, gab der Assistent schüchtern zu bedenken.

„Na, ja“ nickte der Chef — „aber schonend, nicht wahr? Es ist keine Hoffnung, trotzdem . . .“

Die Polizei hatte reich gearbeitet. Es hatte keine Mühe gemacht, festzustellen, wer die Verunglückte war.

Eberling war in einer halben Stunde zur Stelle. Sein Gesicht war grau und zerrissen, seine Lippen von einer entsetzlichen Waise, fast schneeweiß.

Dora war aufgewacht — zurückgekehrt aus dem befehligen Glück des Nichtwissens, Nichtfühlens, in die lebende Welt, in ein Dasein voller Schmerzen und Qualen.

Eberling taumelte in ihr Zimmer hinein. Nichts sah er von dem verkrüppelten, zerbrochenen Körper, von diesem einst so schönen, schlanken, geliebten Körper.

Barmherzig verbaß ihm die Decke den Anblick der zerrissenen Brust, der eingesenkten Rippen, der zerklüfteten Haut.

Aber das Gesicht — dies verzogene, von Schmerzen geballte und durchwühlte Gesicht? Eberling mußte sich an einer Zucht lehne festhalten, um nicht zu taumeln, hinauszufliehen. Schweiß perlte auf der gespannten Haut der Stirn, das von Eisenteilen herabstrotzende Schweißwasser hatte die blonden Haare zu dunkleren, feuchten Strähnen verfilzt, unnatürlich groß und überglänzend glühten ihm die Augen entgegen. Und der Mund — dieser groß und weit geöffnete Mund! Zwei tiefe Falten liefen an seinen Winkeln abwärts, tief eingesenkte Falten. Die Lippen, so rot sonst und blühend, was waren sie jetzt? Zwei braunliche Kurven, die die Höhlung des Mundes umrahmten.

Eberling setzte sich vorsichtig an den Rand des Bettes. Die Frau griff mit einer schmalen, blauen Hand, aus der die Adern bläulich hervorleuchteten, nach der feinen, ihre Hand war heiß wie Feuer. Das Feuer sprang auf ihn über, durchdrang sein Blut. Ihm war es zugleich, als preßten sich zwei Hände eng, eng um sein Herz — leuchtend ging sein Atem, als werde er erbrostelt.

Sie sprachen nicht, sie redeten nicht. Es gab nichts zu reden — keiner von beiden konnte sprechen. Aber ihre Augen verstanden sich ineinander. Die großen tieferen Augen der sterbenden Frau. Die grauen des Mannes, aus denen Erntanen und Dampfschicht sprang und — ja, und Liebe.

Ihre Blicke durchdrangen sich — und diese Blicke sagten mehr, als Worte hätten sagen können. Sie sahen sich an, und weiter geschah nichts. Lange sahen sie sich an.

Wie lange? Es gab keine Zeit mehr. Es gab kein Bewußtsein irgendwelcher Zeit. Was Minuten waren, dehnte sich

„Warum?“ fragte Wenzel ganz bestürzt — er brauchte sich gar nicht Mühe zu geben, gefast zu erscheinen, denn der Unschuldige wird ja von einer solchen Anklage besonders heftig erschüttert werden.

„Dringend verdächtig, die Häuslerochter Ella Ducist ermordet zu haben“ sagte der eine der Herren kurz.

Wenzel lachte laut und herzlich — daß es ein etwas geküßtes Pochen war, wollte er sich nicht eingestehen.

„Aber ich war in der Kneipe, hier, in jener Nacht“ sagte er plötzlich, schreiend beinahe. „Ich kann den Beweis erbringen.“

„Wir wissen das“, meinte ein anderer von den dreien.

„Aber nach dem Mord.“

„So, nachher?“ höhnte Wenzel. „Und wann war er — he?“

„Um halb elf, ziemlich genau“ war die Antwort.

„Ich war um elf oder wenig später in der Kneipe“ erwiderte Wenzel triumphierend. „Und man geht mindestens eine Stunde vom Tatort aus . . . wenn ich's recht beurteilen kann.“

„Aber man läuft schneller“ sagte der Beamte sehr ruhig, um dann hinzuzusetzen:

„Im übrigen ist ja nur von einem Verdacht gesprochen — sicher wird es keinem Unbeteiligten schwer fallen, seine Unschuld zu beweisen.“

Er lächelte freundlich.

„Nun machen Sie keine Dummheiten und kommen Sie ruhig mit — wir müssen bis Labiau zu Fuß gehen. Und wir werden Sie in unsere Mitte nehmen, das fällt dann gar nicht sehr auf. Erst dranhin, vor dem Dorf — ja, da werden wir Ihnen Handschellen anlegen müssen. Vorher — nun, wir sind nicht so. Und Sie wissen, ja: wir haben jeder eine geladene Pistole in der Tasche — also keine Dummheiten, nicht wahr?“

„Nein — nein“ sagte Wenzel und ging ruhig mit. Wirklich fiel die kleine Gruppe kaum auf. Es waren nicht mehr viel Leute auf der Straße, und da Wenzel frei zwischen den Fremden einherging, kam man gar nicht darauf, hier irgendwelche Beziehungen zu mitteln.

Dranhin, vor dem Dorf leate ihm ein Beamten die Handschellen an. Sie gingen ganz ruhig, langsam Schritt für Schritt. Plötzlich, an einer bestimmten Stelle auf der Chauffee, machte Wenzel eine Bewegung — nur eine einzelne, kaum merkbare Bewegung mit den Händen.

„Wohin — wohin?“ fragte einer der Beamten. „Aufs Feld hier, ja? Bitte, wir können ihn hofen, den Stod — er liegt noch immer dort.“

Wenzel blieb stehen. Sein Kopf fiel herab wie der eines Erschlagenen. Er zitterte am ganzen Leibe und sein Gesicht war grau.

Die Beamten stützten ihn — sonst wäre er wohl gefallen.

„Es ist besser, Sie legen ein volles Gehändnis ab“ sagte der eine, freundlich beinahe. „Es wird Ihnen sehr schwer fallen, jetzt noch Ihre Unschuld zu beweisen . . .“

zu ungeheuren Enigleiten. Jahre, lange Jahre, schmolzen und schweben zusammen zu einer stüchtigen Sekunde.

Und dann geschah es, daß der Mund der Frau sich langsam schloß, daß die Augen milde wurden und fast heiter, daß die tiefen Falten in den Wangen sich glätteten. Sanft und wie von Müdigkeit gezoogen sanken die Lider halbwegs herab, ein Jüttern lief durch den zerscherten Körper, lief durch die Hand hinüber in den Körper des Mannes. Und er spürte ihr Zierben als sein eigenes.

Er weinte nicht, Eberling — nein, er weinte nicht. Er sah regungslos, bis er fühlte, wie die Hand der Frau in der seinen langsam erkalte. Da löste er sich behutsam aus der Umklammerung der schmalen Finger, stand auf, ging ganz leise einige Male in dem kleinen Zimmer auf und ab.

„Vielleicht hätte ich ihr sagen müssen, was ich fühlte, was ich für sie empfand“, grübelte er verworren. „Vielleicht hätte sie mich verstanden, doch noch verstanden. Oder hat sie es in meinen Augen, lesen können — hat sie es wirklich lesen können?“

Er senkte leise. Zelte sich schließlich an das kleine Tischchen am Fenster. So, daß er das Gesicht der Toten vor sich hatte. Er suchte nach seinem Taschenbuch, seiner Füllfeder.

„Ich werde ihr schreiben“ überkam es ihn. . . „Ja, schreiben will ich ihr.“

Und schon glitt seine Hand über das herausgerissene Blatt Papier.

„Geliebte“ schrieb er, immer mit den Augen das Gesicht der toten Frau im Bett streichelnd. „Du . . . ja, ein Gehändnis muß ich Ihnen machen. Eine Erklärung geben. Vielleicht, daß sie doch irgendwie erreicht. Man weiß das ja nicht — gar nichts weiß man. Vom Leben nicht und vom Tode erst recht nicht. Wissen sollen Sie, daß ich eine Frau hatte. Eine schöne Frau. Viele Männer haben mich um sie beneidet. Und ich war stolz darauf, daß sie es taten. Und ich verstand, daß man mich beneidete, denn ich sah diese Frau mit den Augen jener Männer. Ein schönes Gesicht trug meine Frau mit sich herum, eine wunderbare Waise. Und ich glaubte sie zu lieben.“

Aber heute sah ich Sie, Geliebte. Ich sah Ihren vor Schmerz auseinandergerissenen Mund, Ihre fahlen Lippen. Ihre von Falten zerrissene Haut. Ich sah Ihre Augen, die groß waren und keinen anderen Glanz hatten als den des Fiebers, und Ihr dunkles, feuchtes, strahlendes Haar. Ich hielt Ihre Hand in der meinen, ich fühlte Ihre Schmerzen und ich litt Ihre Leiden. Ich sah, daß Sie mich liebten, und ich war mir bewußt, daß es Ihr Gesicht war, welches all meine Träume und Sehnsüchte gesucht haben. Ihr schmerzgeplagtes, schmerzgerissenes Gesicht. Vor dem jene schöne Waise meiner Frau zu einem leeren Schemen verblaßte.

Verstehen Sie mich, können Sie mich noch verstehen? O, ich bin ja so glücklich, Geliebte, daß es mir verdonnt war, Sie zu sehen. Und — Sie so zu sehen . . .“

Soweit war Eberling gekommen, als die Tür des Krankenzimmers sich leise öffnete und den Assistenarzt hineinkieß. Ein Blick nach dem Bett.

„Sehen Sie denn nicht, daß sie tot ist? Was tun Sie denn da?“ stammelte der junge Mensch.

„Ich weiß — ich weiß“ sagte Eberling mit sanftem Lächeln und verborgte sich. „Ich schreibe einen Brief an meine Geliebte.“

Der Assistenarzt stürzte hinaus zum Oberarzt.

„Es war zu viel für den Mann“ stammelte er. „Ich — ja, ich fürchte, er ist verrückt geworden!“

# Es ist nicht alles Gold...

Von Joseph Kaye

„Ja“, sagte Ed Skinner, der in der Halle saß, „sie war hübsch, war die schöne Frau, die je über die State Street in Chicago gegangen ist.“  
„Und was ist mit ihr los?“ fragte sein Freund Sullivan.  
„Das werde ich dir gleich erzählen. Es ist eine etwas unheimliche Geschichte. Also Daisy war Telephonistin bei der „Time Air Film“ in Chicago. Wenn man aus dem Fahrstuhl stieg, sah man zuerst ein Plakat für den neuen Film und dann Daisy. Und wenn man Daisy gesehen hatte, dann sah man nichts anderes mehr an. Sie lebte mit ihrer Schwester irgendwo in der Südvorstadt ganz zurückgezogen und war gar nicht so wie oft sonst solche Mädchen sind. Sie stammte aus einem kleinen Ort im Süden von Illinois.  
Also jedenfalls fremdeten wir uns so ein bißchen an. Sie war nett zu jedem, aber ich würde, daß sie keinen ständigen Freund hatte, und wenn wir ausgingen, brachte sie oft ihre Schwester oder eine Freundin aus ihrem Haus mit. So war Daisy.  
Dabei war sie so hübsch, daß sie in jeder Meute in Chicago hätte auftreten können. Ich redete ihr zu, doch so etwas anzunehmen, aber sie hatte keine Lust. Sie hörte gern zu, wenn ich davon sprach, lächelte, aber ging gar nicht darauf ein.  
Ich hatte ein Duzend Manager an der Hand, die sie gut und gerne engagiert hätten, aber sie wollte nicht, trotz aller glänzenden Ausblicke. Und wenn ich dann verzagt war, weil sie nicht darauf einging, sagte sie mir: „Nimm dir nicht zu Herzen, Liebster, ich bin eben so.“  
Gerade zu dieser Zeit fand ein großer Schönheitswettbewerb statt, unter Leitung von Louis Sevilla, als Kellame für eine neue Sauntreue. Die Gewinnerinnen sollten ein Engagement in Hollywood erhalten.  
Hier also war die große Gelegenheit für Daisy. Ich sprach mit ihr davon. Ich sagte ihr, es gäbe für Chicago keine bessere Vertreterin als sie. Aber sie wollte wieder nicht. Sie sagte, es wäre ja so viel schönere Mädchen in Chicago und sie mache sich höchstens lächerlich dabei. Ich fuhr also eines Abends glatt zu ihrer Schwester, weichte sie ein und ließ mir von ihr einige Bilder von Daisy geben, um sie heimlich einzusehen.  
Mit vieler Mühe brachte ich sie dazu, wenigstens zu dem großen Dinner mit anschließender Preisverteilung mitzugehen. Sie trug nur ein einfaches grünes Kleidchen, aber sie überstrahlte alle Anwesenden. Sevilla war aus dem Häuschen, als er sie sah. Sie gewann natürlich den ersten Preis. Aber als ich einmal einen Moment den Rücken wendete, war sie abgerückt. Ich holte sie gerade an der Tür noch ein, sie wollte nach Hause gehen.  
Zwei Wochen später kam Joe Farrell nach Chicago, um ein neues Theater aufzumachen, und er lud mich nach der Eröffnung zu sich ein. Ich nahm Daisy mit, wobei ich ihr aufs sorgfältigste versicherte, daß Joe einer unserer größten Theatermanager ist. Sie trug wieder das grüne Kleid und sah besser aus als je zuvor.  
Ich brachte sie also wie zufällig mit Farrell zusammen. Joe war einfach hin. Er kannte sie den ganzen Abend mit ihr und bot ihr die verlockendsten Engagements — aber sie nahm nichts an und machte sich nur lustig darüber. Bedenke, über Joe Farrell! Ich hätte sie vor mir aus dem Fenster schießen können!  
Als die Gesellschaft richtig in Stimmung kam, wollte Daisy nach Hause. Sie sagte, sie müßte noch Strümpfe waschen, ehe sie ins Bett gehe. Joe sagte mir beim Abschied, er würde mich umbringen, wenn ich Daisy nicht an sein Theater brachte. Wir tritten uns den ganzen Heimweg. Aber sie sagte, sie sei mit ihrem Poßien durchaus zufrieden — und was soll man da machen?  
Einen Monat später bekam sie Nachricht, daß sie zur Endauscheidung des Wettbewerbendes nach New York kommen müßte. Es wäre auch alles gut gegangen, wenn nicht im letzten Moment Daisys Schwester eine schlimme Erkältung bekommen hätte. Der Bühnenmeister selbst ließ anrufen. Sie müßte ihre Heimatstadt vertreten und das Komitee ließ eigens eine Krankenschwester und einen Arzt zu der

Schwester kommen. Endlich hatte ich sie im Zug und es ging los.  
Nicht Tage darauf sah Daisy wieder in ihrem Büro. Und zwei Tage, bevor sie nach Hollywood gehen soll, verheiratete sie sich. Alle Leute waren außer sich und die Zeitungen brachten diese Artikel, daß sie ihre Karriere aufgab für eine Dreizimmerwohnung und ein Baby. Ist das nicht unglaublich?  
Sullivan wollte gerade etwas erwidern, als sie hinter sich eine Stimme hörte: „Ich will Ihnen schon sagen, warum sie es getan hat.“  
Beide sahen herum und sahen nach der Verkäuferin des Zigarettenstandes, dem sie den Rücken zugekehrt hatten. „Ich würde nicht, daß Sie uns hören konnten“, sagte Skinner, während er ihr Gesicht betrachtete.  
„Also ich wollte Ihnen die Geschichte erzählen. Kennen Sie Daisy Sommer, die bekannte Schönheit aus dem „Hambro-Garden“?“  
Skinner wie Sullivan kannten sie vom Sommer her.  
„Dannals war Joe Dokes mit seiner Revue hier, und wenn er hier engagierte, der hatte dann noch ein Engagement für 30 Wochen in seinem Theater am Broadway. Kein Wunder also, daß er mehr als überlaufen war, und es sehr guter Prozektion bedurfte, um überhaupt vorgeclausen zu werden.“  
„Aber — entschuldigen Sie, daß ich unterbreche — was hat das alles mit der Sache zu tun?“  
„Werden Sie gleich sehen, wenn Sie mich nicht wieder unterbrechen. Also Daisy kommt eines Nachmittags in Dokes Büro, dringt bis in das Allerheiligste vor und fragt ihn, ob er die beste Tänzerin von Cairo, Illinois, engagieren will. Er will natürlich nicht. Da wirft sie den Mantel zurück, steht vor ihm in einem wunderbaren Kostüm und tanzt ihm etwas vor.“  
„Joe war etwas gewöhnt, aber darüber war er einfach platt. Er nicht natürlich sofort, daß mit ihrer Tänzerin nicht viel los ist, aber sie hat ihm imponiert mit ihrer Art, und so engagiert er sie.“  
Dolly hat es did hinter den Ohren, und bald hatte sie ihr eigenes Haus an der Park Avenue und ein Auto, und am Ende der Saison holte sie Braille nach London.  
Dann war Dolly in Monte Carlo mit dem jungen Lord Banchester. Aber bald iperte die Familie dem jungen Mann das Bankkonto und Dolly verlor die Lust, ihn zu finanziieren. Sie reiste nach London zu dem alten Lord. Wegen entsprechende Abfindung willigte sie in die Scheidung.  
Zwei Jahre brachte sie, um die Abfindungsumme durchzubringen. Vier Wochen lang machte sie ihre eigene Revue. Es war ein Scheitern, und nun begann ihr Abstieg. Sie trank. Und das Geld ging immer schneller durch die Finger. Viele, also viele verstanden es, Dokes Weichherzigkeit auszunutzen, und sie ließ seinen mit leeren Händen gehen, bis sie selbst mit leeren Händen da stand.  
Dolly machte regelrecht Bankrott in jeder Beziehung. Sie machte noch einmal von sich reden in einem Prozeß, als sie einen Mann zu Unrecht beschuldigt hatte, ihr 10 Dollars gestohlen zu haben. Ein paar der letzten Freunde bezahlten ihr einen längeren Aufenthalt im Sanatorium.  
Sehen Sie, das ist die Geschichte von Dolly. Sie war nur hübsch, aber es war nichts dahinter, und darum mußte sie vor die Hunde gehen.  
Und Daisy, von der Sie sprachen, war an sich von derselben Sorte, nur viel, viel klüger. Sie wußte, was aus ihr geworden wäre, wenn sie diesen Weg gegangen wäre. Und darum blieb sie zu Hause und heiratete diesen Mann.“  
Das Mädchen hatte geendet und sah die beiden Männer an. Nach einer Weile sagte Skinner: „Ich glaube, Sie haben recht.“  
„Bestimmt“, sagte das Mädchen.  
„Sie scheinen recht genau Weisheit zu wissen über Dolly Sommer“, sagte Skinner, „was macht sie denn jetzt?“  
„Sie verkauft Zigarren und Zigaretten an diesem Stand hier. Das haben Sie nicht gedacht, wie?“  
„Allerdings, das habe ich nicht gedacht. Aber jetzt will ich Ihnen was erzählen: Ich bin der Mann, der Daisy geheiratet hat. Das haben Sie auch nicht gedacht, wie?“

„Aber von wem, von wem?“ schrie Richter Bedford ungeduldig. „Erlösen Sie uns doch; verraten Sie uns doch, was Sie herausgefunden zu haben scheinen!“  
„Von wem? Von Thomas William Jay natürlich.“  
Richter Bedford fuhr in die Höhe: „Sollen Sie sich über uns lustig machen?“  
„Duchaus nicht!“ Wenker deutete auf den Lautsprecher, ein lautenförmiges Ding, tubchenpaar, das auf einem schmalen Brett an der Wand angebracht war, oben, in der Nähe der Decke. „Sehen Sie das winzige Loch in dem hellgrünen Stoff?“ fragte Wenker, und sein Zeigefinger wies nach oben. „Und nun geben Sie acht!“ Er hieg auf einen Stuhl, holte den Lautsprecher herunter, stellte ihn auf den Tisch, zerschchnitt den grünen Stoff vorsichtig mit seinem Taschenmesser und legte den herausgetrennten Faden auf den Tisch. Richter Bedford starrte in die entlaufene Öffnung und stieß einen Schrei der Ueberraschung aus. Dann griff er hinein, holte einen Revolver heraus und betrachtete ihn genau. „Ein Schuß fehlt“, sagte er. „War in dem Kasten aufgehängt, Schuprichtung auf diesen Stuhl, in dem Jay saß.“  
„Jay war ein Bastler. Er hat diese Sache geschickt gemacht. Ein Druck auf diesen Hebel genügt, um den Schuß in dem Lautsprecher oben loszulassen. Jay brauchte nur nach dem Lautsprecher sehen und konnte sicher sein, daß ihn der Schuß in die Stirn treffen würde.“  
„Also ein Selbstmord!“  
„Zweifellos ein Selbstmord, ein genialer, komplizierter Selbstmord! Und weil Jay seine Frau haßte und sie als Mörderin angeklagt wissen wollte, deshalb legte er einen abgeschossenen Revolver in ihr Nähtörchen und baute diese komplizierte Einrichtung.“  
Dorothea Jay war ohnmächtig in ihrem Sessel umgefallen. Aber auf ihren Jüngen stand in mächtiger Schrift die Erlösung geschrieben.

## Ein sonderbarer Beruf

Von M. Rosgreff

Von oben kam ein Erlaß herunter, daß jedermann auf einem Fragebogen genau alles mögliche anzugeben habe. Eines Tages erdichtete bei mir so ein Schmierfink — ein Registrator. Er nahm den Bogen heraus, und nun ließ es die Fragen der Reihe nach zu beantworten. Ich gab alles an: Alter, Geschlecht und dergleichen mehr. Warum auch nicht? Das genügt aber noch immer nicht. „Art der Beschäftigung?“ fragte er. „Welche Neugierde! Ich war wirklich in Verlegenheit, was ich sagen sollte. Da kam er mir zu Hilfe. „Austromann, Beamter, Handwerker, Arbeiter?“  
„Nein, das auch nicht.“  
„Haben Sie also keine Beschäftigung?“  
„Wir fanden heraus, daß es auch in einen Beruf gebe. Wenigstens war er auf dem Bogen angeführt.“  
„Beschäftigung“, sagte ich, „ist es möglich, daß ein Mensch gar nichts tut? Ich tue immer was. Für mich gibt es immer Arbeit.“  
Er hatte mich mit seiner Zumutung geradezu gekränkt.  
„Also, welcher Art ist eigentlich Ihre Tätigkeit?“  
„Wie soll ich mich ausdrücken. Meines Wissens hat meine Profession keinen eigenen Namen. So ist es und macht anders. Eigentlich ist es auch schwer, das als Beruf zu bezeichnen. Aber immerhin, ich lebe. Sagen wir vielleicht so: Ich bin Zucker.“  
„Was wollen Sie damit sagen? Goldmacher?“  
„So ähnlich. Aber es muß nicht gerade Gold sein. Ich veredle auch Silber nicht. Ebenso weiß ich auch Banknoten nicht zu fälschen. Ich nehme auch Waren.“  
Er blickt mich verständnislos an.  
„Es wird nötig sein“, sagte ich, „Ihnen meine ganze Laufbahn zu schildern. Sie können das dann aufschreiben, wie Sie wollen. Ich war früher in eine Art Kontorist. Will sagen: ein Kopiarbeiter. Ich war immer von nachentlicher Weisheitsverfassung. Und vom Nachdenken rührt auch alles her.“  
Einmal ging ich auf der Straße für mich hin und fand ein Zweifelhafes. Ich hob es auf und begann natürlich nachzudenken: „Nein, nicht du wohl, habe ich, ohne zu suchen, etwas gefunden, ganze zwei Kopelen. Wie erst, wenn ich so richtig geübt hätte! Es wird nicht wenig verloren. Da hätte ich auch manchen haben oder gar einen ganzen Korb gefunden. Seit damals ging ich auf der Straße, die Hände nach unten gerichtet. Und suchte.“  
Ein Monat verging — und ich fand nichts. Das ist leicht verständlich. Bei Tage löst ich im Monteur, und nachher wird es bald dunkel. Da bleibt einem nicht viel Zeit für die eigentliche Arbeit.“  
Dennoch stützte es mir eines Tages. Ich fuhr in der Straßenbahn und neben mir saß ein Krümel mit einem Handtäschchen. Das Täschchen lagte sie neben sich und las die Zeitung. Eine halbe Stunde. Sie ließ mich immer. Die Straßenbahn rollt weiter. Auf einmal irrt sie auf ihrem Hintern und schreit: „Holt! Ich bin zu weit gefahren.“ Dann steht sie auf. Das Täschchen blieb liegen. Wieder ein Fund! 37 Rubel waren darin, und das Ding selbst war auch was wert. Ich ging nach Hause und überlegte: „Wozu soll ich noch weiter ins Geschäft gehen, wenn ich ein Zucker sein kann! Für das lumpige Gehalt?“  
Ich gab meine Stelle auf und begann für mich selbst zu arbeiten. Jeden Tag arbeite ich aus — und lache. Und denke noch darüber nach: „Warum soll ich auf der Straße suchen, wenn es sich in der Trambahn eben verlohnt!“ So fuhr ich also meist auf der Trambahn. Und überlegte. Einmal benutzte ich die Linie „A“. Da traf ich einen Freund.  
„Was machst du eigentlich?“  
„Ich suche verlorene Gegenstände.“  
„Wo? Findst du viel?“  
Ich erklärte ihm die Sache, und er lachte: „Als ob man in der Trambahn viel finden könnte! Warum gehst du nicht auf den Bahnhöfen, so wie ich?“  
Von nun an ging die Sache so fort. Mein Tag verging, ohne daß ich etwas gefunden hätte. So ein Bahnhöfen ist eben ein sonderbarer Ort. Da heilt ein Mensch keine Sachen auf die Erde und läßt sie weg. Da kann man immer etwas finden. Einen Koffer, einen Revolver ...  
Ich lebe erträglich. Nur manchmal tritt eine Stagnation ein, wenn die Reflexion vorüber ist. Dann rufe mein Freund zu mir: „Was treiben wir uns auf den Bahnhöfen herum! Bestimmte man in den Wohnungen suchen!“ Die Leute sind auf dem Lande und haben in ihren Stadtwohnungen viele alte Sachen vergraben.“ Und wir gehen in die Wohnungen und suchen. Das tue ich Tag für Tag. Ich lache auf der Straße, am Bahnhof, in der Trambahn und in den Wohnungen. Ich will nicht sagen, oft; aber mitunter kommen ganz nette Funde vor. Ich erinnere, wie Sie lehren. Ich kann mich nicht beklagen. Bin ordentlich gehänselt und gekleidet. Nicht schlechter als Sie.“  
Ich weiß nicht, was er über mich auf dem Boden vermerkte. Ich bin nicht neugierig. Er irrt etwas durch und trinkt sich. Er ist ganz dämlich drein, als hätte er zum erstenmal, was andere Leute für einen Beruf haben. (Deutsch von S. Roshoff.)

## Der Lautsprecher / Von Kurt Miethke

Richter Bedford trommelte mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, Frau Jay, daß alles, was Sie aussagen werden, gegen Sie ist.“  
Dorothea Jay nickte. Das weiß ich. Aber ich werde nur das aussagen, was ich schon tausendmal gesagt habe: Ich weiß nicht, wer meinen Mann ermordet hat, und ich bin unschuldig.“ Sie war sehr blaß, und ihre Hände, die ein Taschentuch hielten, zitterten leicht.  
„Gut, gut! Um das nachzuprüfen, haben wir in den Lokaltermin angelegt. Also rekonstruieren wir einmal die Szene. Wo haben Sie gelebt?“  
„Auf meinem Platz am Fenster.“  
„Warte, nehmen Sie dort Platz!“  
Dorothea Jay ging mit langsamem Schritt nach der Fensterbank und ließ sich auf den großen, rotgeschluchten Samstisch nieder.  
„Womit waren Sie beschäftigt?“  
„Ich färbte eine Decke. Sie liegt noch auf dem Tischchen.“  
„Nehmen Sie die Decke in die Hand genau wie damals!“  
Dorothea Jay ergriff die Ständer, und ein Anstößchen erklang. Als sie die Ständerdecke das letzte Mal in der Hand gehabt hatte, war sie noch frei. Jetzt lag sie hier, als Mörderin angeklagt, als Mörderin ihres Gatten Thomas William Jay.  
„So ist Ihr Gatte?“  
„Am Radioapparat.“  
„Wie ist er dazu? Was tat er? Sprach er mit Ihnen?“  
„Er ist darüber achternal und drehte an der Kammerflaute. Er sprach nicht mit mir, er sprach schon seit drei Tagen nicht mehr mit mir.“  
„Wohin war sein Gesicht gewandt? Nach Ihnen hin?“  
„Ich weiß es nicht. Ich würde, als der Schuß fiel, sprang er mit einem Schrei auf und warf nach mir. Dann brach er zusammen.“  
„Sie wissen genau, daß die Auflage ausspricht, daß Sie Ihren Gatten von diesem Platz am Fenster aus erschossen haben. Der Schuß ist in einer Entfernung von sechs Schritten abgegeben worden. Das entspricht der Entfernung des Radioapparates vom Fenster. Unterläßt wird diese Annahme durch die Tatsache, daß die Polizei in Ihrem Schlafzimmer einen Revolver fand, der die Spuren eines Abschusses deutlich zeigt. Von der sechs Schritte betragenden Entfernung waren noch fünf übrig. Das sind alles unvermeidliche Tatsachen. Indiguen. Frau Jay, ich wäre gern bereit, an Ihre Unschuld zu glauben, wenn Sie uns Ihre Unschuld nur ein wenig glaubwürdiger machen könnten.“  
Richter Bedford schenkte ihr den Kopf und fuhr fort: „Ständchen schenken Sie, und das Wenige, das Sie sagen, ist nachher bestrafbar für Sie. Sagen Sie mir Ihren Namen am Tage des Mordes?“  
„Am Tage des Mordes nicht. Ich hätte, wie gesagt, schon drei Tage kein Wort mehr mit ihm gesprochen.“  
„Und was war drei Tage vorher geschehen?“

„Wir hatten ausgesetzt, wie wir uns immer saßen. Er hatte mich.“  
„Und wie fanden Sie zu ihm?“  
„Ich glaube, ich habe ihn eben so sehr, wie er mich haßte. Er hat mich intellektuell erregt. Ich habe solche Szenen der Erniedrigung erlebt, daß er für mich zum Symbol alles Bösen und Hoffnungslosigkeit wurde.“  
„Hatte der Mann sonst noch Feinde?“  
„Ich würde nicht.“  
„Aber wie wissen jedenfalls, daß der Schuß nicht von außen abgegeben worden sein kann, denn Fenster und Tür waren geschlossen. Der einzige Mensch im Zimmer waren Sie. Frau Jay.“  
„Ich weiß, alles fertig gegen mich.“ Sie wandte sich an den Richter und sagte mit lebender Stimme: „Fenster, helfen Sie mir! Ich bin verloren, wenn mir niemand beisteht.“  
Wenker hatte stumm dagestanden und fuhr erschrocken hoch, als man seinen Namen nannte. „Nicht interessiert das Problem der sechs Schritte“, sagte er langsam. „Der Schuß ist aus einer Entfernung von sechs Schritten abgegeben worden. Und zwar in die Stirn Jans. Stimmt das, Richter Bedford?“  
„Das ist zweifellos richtig, Mr. Wenker.“  
„Aber aber, Frau Jay mit der Stirn in jener Richtung. Bedenke, von ihm Frau Jay. Aus dieser Richtung könnte der Schuß gekommen sein.“  
„Zweifellos.“  
„Aber der Schuß kann auch von links gekommen sein.“  
„Da war doch niemand.“  
„Da war niemand, zweifellos. Stellen wir uns einmal vor, Frau Wenker, sein Gesicht nach links. Und in diesem Moment wird der Schuß auf ihn abgegeben. Er springt auf, hebt einen Schrei an und bricht zusammen. Aus der Zeit des Zerschneidens kann man nicht mehr erkennen, ob von rechts oder von links her geschossen wurde. Stimmt das?“  
„Das ist alles sehr logisch, aber —“  
„Ich weiß, der Revolver im Nähtörchen. Gerade dieser Revolver hat mich fertig gemacht. Hätte Frau Jay ihren Mann wirklich erschossen, ob sie dann wohl den Revolver zurückgelassen im den Korb geworfen hätte, wo er doch sofort gefunden werden mußte? So wenig intelligent hätte Frau Jay nicht geschandelt. Ich nehme an, der Revolver wurde heimlich versteckt, um die ganze Schuld auf Frau Jay zu laden.“  
„Aber von wem?“  
„Von dem Mörder natürlich!“  
„Aber wer war der Mörder?“  
„Doch aber Antwort machte Wenker von dem Radioapparat aus sechs Schritte nach links. Er landete direkt an der Kammer. Von hier aus wurde der Schuß abgegeben.“ sagte er festsprechend.

„Aber von wem, von wem?“ schrie Richter Bedford ungeduldig. „Erlösen Sie uns doch; verraten Sie uns doch, was Sie herausgefunden zu haben scheinen!“  
„Von wem? Von Thomas William Jay natürlich.“  
Richter Bedford fuhr in die Höhe: „Sollen Sie sich über uns lustig machen?“  
„Duchaus nicht!“ Wenker deutete auf den Lautsprecher, ein lautenförmiges Ding, tubchenpaar, das auf einem schmalen Brett an der Wand angebracht war, oben, in der Nähe der Decke. „Sehen Sie das winzige Loch in dem hellgrünen Stoff?“ fragte Wenker, und sein Zeigefinger wies nach oben. „Und nun geben Sie acht!“ Er hieg auf einen Stuhl, holte den Lautsprecher herunter, stellte ihn auf den Tisch, zerschchnitt den grünen Stoff vorsichtig mit seinem Taschenmesser und legte den herausgetrennten Faden auf den Tisch. Richter Bedford starrte in die entlaufene Öffnung und stieß einen Schrei der Ueberraschung aus. Dann griff er hinein, holte einen Revolver heraus und betrachtete ihn genau. „Ein Schuß fehlt“, sagte er. „War in dem Kasten aufgehängt, Schuprichtung auf diesen Stuhl, in dem Jay saß.“  
„Jay war ein Bastler. Er hat diese Sache geschickt gemacht. Ein Druck auf diesen Hebel genügt, um den Schuß in dem Lautsprecher oben loszulassen. Jay brauchte nur nach dem Lautsprecher sehen und konnte sicher sein, daß ihn der Schuß in die Stirn treffen würde.“  
„Also ein Selbstmord!“  
„Zweifellos ein Selbstmord, ein genialer, komplizierter Selbstmord! Und weil Jay seine Frau haßte und sie als Mörderin angeklagt wissen wollte, deshalb legte er einen abgeschossenen Revolver in ihr Nähtörchen und baute diese komplizierte Einrichtung.“  
Dorothea Jay war ohnmächtig in ihrem Sessel umgefallen. Aber auf ihren Jüngen stand in mächtiger Schrift die Erlösung geschrieben.

„Der Hund. Dein Hund hat mich heute gebissen.“ — „Das hat er bestimmt nicht getan!“ — „Woher weißt du das so genau?“ — „Erstens hat mein Hund keine Zähne, zweitens ist er nicht schwarz, drittens ist er sehr wäckerlich in bezug auf die Ferionen, die er beißt, und viertens habe ich überhaupt keinen Hund.“

„Ein Lotteriegeld. Die kleine Elsie hatte vom Onkel ein Lotteriegeld bekommen. „Nun mußt du den lieben Gott fleißig bitten, daß er es herauskommen läßt“, sagte die Mutter. Am Abend fand sie die kleine in ein Gebetsbuch vertieft. „Mutter, ich hab schon das Passende gefunden“, sagte Elsie. — „Na, Elsi, was denn?“ — „Hier steht: Gebet für Kinderlose.“

# Aus aller Welt

## 50 Personen bei Kircheneinsturz getötet

Das Erdbeben in Mexiko — 100 Verletzte

Aus Mexiko wird gemeldet, daß bei dem Erdbeben in Sactolaba eine Kirche während des Gottesdienstes einstürzt ist. 50 Personen sollen getötet und etwa 100 verletzt worden sein.

### Überschwemmungen im Ägier

Mehrere Eingeborene ertrunken

Ein wolkenbruchartiger Regen rief am Freitag eine schwere Überschwemmung im Ägier hervor. In wenigen Augenblicken erreichten die Wasserfluten in der Vorstadt Carree die Höhe von 1,92 Metern. In aller Eile mußten die Einwohner der bedrohten Häuser flüchten. Das Rathaus von Carree und zahlreiche Gehäute erlitten schwere Beschädigungen. Mehrere Eingeborene ertranken in den Fluten. Auch unter den Viehherden sollen schwere Verluste zu beklagen sein.

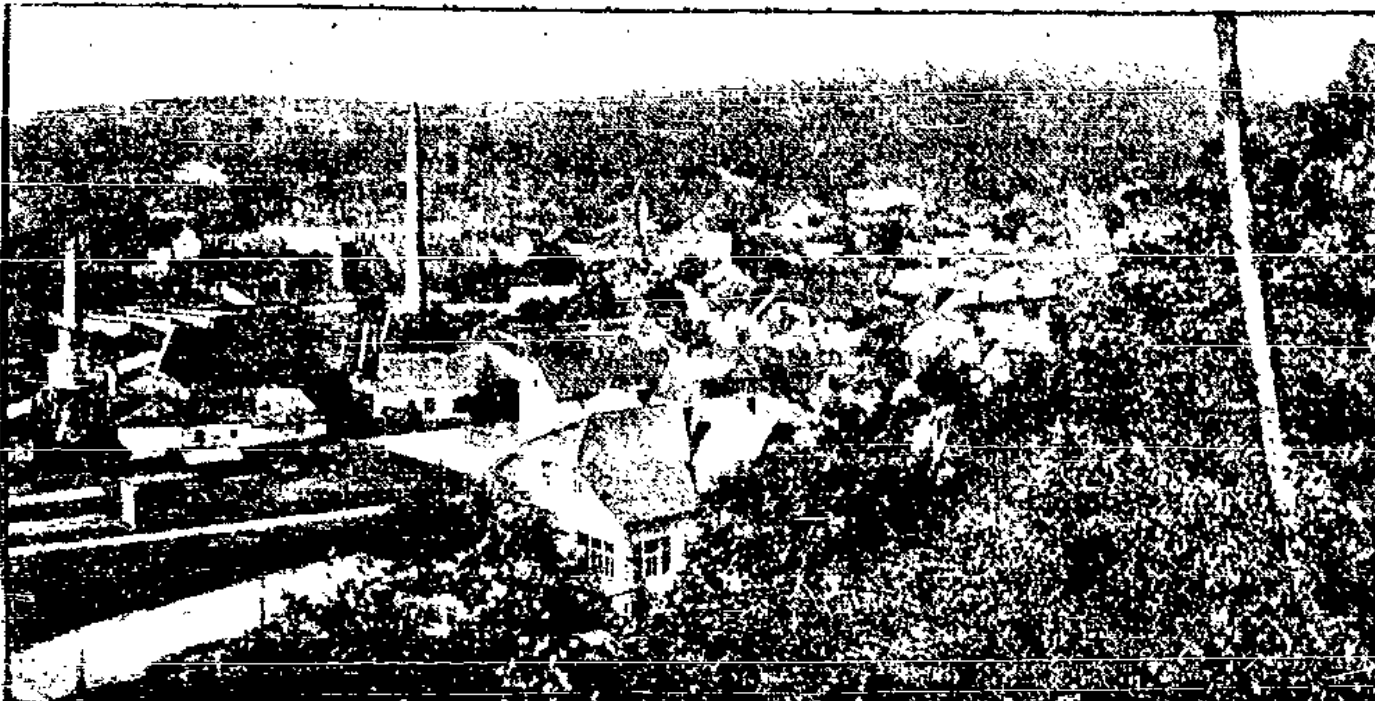
### Skandalöse Taten eines Lehrers

Wegen Schülernißhandlung verurteilt

Das Schöffengericht Nürnberg verurteilte den 41 Jahre alten verheirateten Hauptlehrer Friedrich Meyer in Nürnberg wegen schwerer Körperverletzung im Amt zu 350 000 Mark Geldstrafe. Meyer hatte im Juli 1930 sieben Knaben seiner Klasse mit dem Rohrstock geprügelt. Darunter befanden sich zwei 11jährige Knaben, die er schwer mißhandelte. Der Arzt stellte bei dem einem 18 blutunterlaufene Striemen fest und außerdem vier handtellergroße Wundrisse im Unterhautgewebe. Bei dem anderen Knaben wurden sogar 30 bis 35 blutunterlaufene Striemen festgestellt, an einigen Stellen war sogar die Haut aufgeschlagen. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß für das Gericht nicht der geringste Zweifel bestehe, daß das Rühigungsrecht weit überschritten sei.

### Explosion einer Munitionsfabrik

Die Dirtenberger Patronenfabrik in der Nähe von Wien wurde von einer schweren Zündhütchenexplosion heimgesucht. Ein Arbeiter wurde buchstäblich in Stücke gerissen, ein anderer lebensgefährlich verletzt. Die Patronenfabrik ist dadurch bekannt geworden, daß sie während des Weltkrieges den größten Teil der Infanteriemunition für das österreichische Heer lieferte.



### Feuer im Irrenhaus

## Als die Besunden den Verstand verloren

„Rettet die Kranken! Rettet uns!“ — Die Flucht der Irren

Am Irrenhaus Fleurn le Aubrais (Frankreich), in dem 1200 Geisteskranken untergebracht sind, brach Großfeuer aus. Die Geistesgegenwart der „Geisteskranken“ verhinderte das Schlimmste. Wir erhalten darüber von unterm Partier Mitarbeiter nachfolgenden Bericht:

Es war abends um elf Uhr, als das Unglück geschah. Die Kranken schliefen in ihren Zimmern und Sälen. Die katholischen Schwestern, aus denen das weibliche Pflegepersonal besteht, hatten sich in ihre Zellen zurückgezogen.

Schwester Therese erwachte plötzlich. Von draußen, von der Treppe her, hörte man ein knisterndes Geräusch, ein unheimlich schrilles Pfeifen. Die Schwester sprang auf — dichter Qualm prallte ihr aus der geöffneten Tür entgegen. „Hilfe... Hilfe... Feuer... Feuer... In Hilfe...“ Die Rufe rüttelten die Schlafenden wach. Die Schwestern rannten verärgert hin und her. Hinter den Schlafsaalüren hämmerte, heulte und tobte es. Flucht schien unmöglich. Die Treppe war schon verbrannt, der Korridor lag im zweiten Stockwerk, an den Fenstern fehlten die Feuerleitern. Mit rasender Eile nahm der Brand an Ausdehnung zu.

Ein Pfleger in einem benachbarten Haus hatte die Hilfe rufe gehört. Die Polizei wurde benachrichtigt, die Feuerwehr. Motorfahrzeuge saßen heran. Lange Leitern wurden montiert, zischend fuhren die Wasserstrahlen in die Flammen. „Rettet die Kranken! Rettet uns!“ Einige Feuerwehrleute unternahmen den ersten Angriff von der Eingangstreppe aus. Er schlug fehl. Rauch und Feuergraben klossen aus dem Vestibül. Krachend brachen die primitiven Holztreppen zusammen. Der Direktor selbst und die Ärzte unternahmen eine zweite Offensive mit den Leitern. Was würden die Kranken tun? Würden sie, von der Angst der Wahnsinnigen befeelt, entfliehen? Oder die Türen verschmettern und sich in die Flammen stürzen? Auf einen Wink des Direktors umstellte die Polizei den ganzen Gebäudekomplex, um jede Flucht der Irren zu vereiteln.

Es war eine unnötige Vorrichtung. Mein Kranker suchte zu entkommen. In diesem Augenblick, in dem die Geunden den Verstand verloren, handelten einige von den Kranken vernünftiger und besonnener, als die Normalen. Ein Kloß, der alle Wochen einmal von Tobfuchsanfällen geplagt wurde, zerbrach die Tür. Einige andere Heberzte folgten. Die übrigen Kranken wurden von den Schwestern durch freundliche Worte zurückgehalten. Die Männer rannten durch den Gang, hin zur Brandstätte. Griffen zu, warfen brennende Balken beiseite, machten der von außen eindringenden Feuerwehr den Zugang frei. Vereint brachten Kranke, Wärter und Feuerwehrleute die Schwestern und Patienten in Sicherheit. Der Brand konnte bald gelöscht werden.

Der Direktor der Irrenanstalt war sprachlos. Das hatte er nicht erwartet von seinen armen Geisteskranken...

Mehrere Schwestern trugen schwere Brandwunden davon; eine erlitt vor Schreck einen Herzschlag. Sie ist das einzige Todesopfer der Unglücksnacht. Trotzdem das Feuer zum Glück rasch gelöscht werden konnte, ist der Sachschaden beträchtlich. Von dem Hauptgebäude brannte das Treppenhaus in der ersten und zweiten Etage nieder. Die Kranken wurden noch in der Nacht in andere Pavillons untergebracht.

### Selbstmordversuch auf offener Straße

Wieder ein Arbeitsloser

Ein 33 Jahre alter Formier, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, beging gestern auf offener Straße in Spandau einen Selbstmordversuch, indem er sich zum Grotzen der Passanten mit einem Taschenmesser beide Pulsadern aufschnitt und sich außerdem noch sechs Stiche in die Brust beibrachte. Der Grund zu der furchtbaren Tat ist in wirtschaftlicher Notlage zu suchen, da der Mann seit Monaten ohne Arbeit ist. Nach Auflegung von Notverbänden wurde er ins Krankenhaus eingeliefert.

### Ueberfall auf eine Kasse

Die Täter unerkannt entkommen

Am Freitagnachmittag gegen 5 Uhr wurde in Berlin Schöneberg von zwei maskierten Räubern auf das Honorar des Schweißerei-Verbands ein Ueberfall unternommen. Mit dem Rufe „Hände hoch!“ drangen die Zugschützen in den Kassenraum ein, wo zwei weibliche Angestellte mit dem Füllen von Lohnzetteln beschäftigt waren. Als die Angestellten dem Rufe der Räuber Folge geleistet hatten, rafften die Räuber das auf dem Tische liegende Geld, insgesamt etwa 2000 Mark, zusammen und suchten dann das Weite. Sie sind unerkannt entkommen.

### Es wird albern

Der Brandenburger Sittlichkeitsprozeß

Der unter Leitung von Landgerichtsrat Dr. Hellwig aus Potsdam stehende Brandenburger Sittlichkeitsprozeß gegen den Stadtmann Schwarz vollzieht sich zum Teil in etwas lächerlich anmutenden Formen. Um die Wahrheit der Frage, ob Schwarz seine Untergebene, Frau Florian, zu vergewaltigen versucht hat, zu ergründen, werden die seltsamsten Dinge in größter Ausführlichkeit zur Sprache gebracht; außerdem sorgen zahlreiche Lokaltermine für Abwechslung. Diskussionssthema der durch zahlreiche Zusammenstöße zwischen den Anwälten ausgeschmiedeten Freitag-Verhandlung war neben dem Versuch eines Alibibeweises durch den Angeklagten die weltwichtige Frage, ob die Hemdjacke der in ihrer Sittlichkeit angeblich so oft bedrohten Frau Florian beim ersten oder zweiten Liebesangriff des Stadtmannes in die Brüche gegangen ist...



## Was der Rundfunk bringt

Woche vom 18. bis 24. Januar 1931

Am Sonntagabend findet Königsberg ein Konzert des Kammerorchesters unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scharfen auf dem Programm neben Werken von Mozart, Beethoven, Haydn, Sinding, Wagner und Bizet. Als Solist wurde Leopold Fremyslav (Violine) verpflichtet. Er wird das Violinconcert von Sinding spielen. Es folgt eine heitere Abendunterhaltung mit Erwin Ederberg, dem Berliner Conférencier, und Lotte Theile-Berlin. Als Spätveranstaltung wird die Kapelle Gerhard Hoffmann-Berlin zum Auftreten eingeladen; John Kendrick wird Refrains singen.

Das Montagabendprogramm bringt am 21.10. die Aufführung der komischen Oper von Selma Straus „Venus im Grünen“.

Dienstag gibt es auf der Danziger Zentralspielbühne Hans Mueller-Schlössers Komödie in fünf Akten „Schneider Wibel“. Später veranstaltet die Drag ein Abendkonzert unter Leitung von Konzertmeister Volker Karan.

Mittwochabend um 9 Uhr ist die Uebertragung der einaktigen komischen Oper von Wilhelm Kumpf „Müdig Wids“ aus dem Königsberger Opernhaus vorgesehen. Danach wird das Kammerorchester ein Unterhaltungskonzert, zum Abschluß überträgt Königsberg aus dem Königsberger Parkhotel zum Klavier.

Die Zentralspielbühne der Drag bringt am Donnerstagabend ein Hörspiel in Wort und Bild mit der Kolportage heranz; es heißt sich: „Nehmen Sie mit der Post die...“, zum musikalischen von Josef Mroch. Im Anschluß findet ein Konzert unter Leitung von Bruno Seidler-Winkler.

Den ersten Teil des Abendprogramms am Freitagabend bildet ein Tanzabend des Ben Berlin Orchesters aus Berlin; danach wird Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann Scharfen unter Leitung des Kammerorchesters im Königsberger Parkhotel ein Konzert mit Werken von Wagner und Beethoven durchführen. Als Solisten werden tätig sein: Max Kroll (Sopran), Heinrich M. v. Bahlstedt (Alt), Alfred Wiede (Tenor) und Carl Wichmann (Bariton).

Sonntagabend ist wiederum eine Uebertragung aus Berlin vorgesehen, und zwar genau Mozarts Oper „Die Entführung“ zur Sendung; Generalmusikdirektor Hans Scharfen in Potsdam. Nach anschließender Tanzmusik, ebenfalls aus Berlin, bringt Königsberg ein Nachtkonzert.

### Programm am Sonntag

8.30-7.45: Anführer Konzert, Leitung: Lehr Franziska, 8. Katholische Kirchenchor, Kirchenorchester, Dr. Scharfen, 9.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 10.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 11.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 12.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 13.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 14.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 15.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 16.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 17.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 18.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 19.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 20.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 21.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 22.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 23.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 24.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 25.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 26.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 27.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 28.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 29.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 30.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 31.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 32.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 33.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 34.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 35.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 36.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 37.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 38.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 39.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 40.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 41.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 42.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 43.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 44.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 45.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 46.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 47.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 48.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 49.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 50.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 51.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 52.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 53.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 54.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 55.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 56.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 57.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 58.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 59.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 60.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 61.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 62.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 63.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 64.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 65.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 66.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 67.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 68.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 69.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 70.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 71.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 72.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 73.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 74.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 75.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 76.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 77.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 78.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 79.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 80.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 81.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 82.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 83.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 84.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 85.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 86.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 87.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 88.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 89.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 90.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 91.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 92.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 93.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 94.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 95.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 96.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 97.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 98.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 99.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 100.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 101.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 102.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 103.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 104.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 105.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 106.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 107.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 108.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 109.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 110.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 111.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 112.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 113.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 114.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 115.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 116.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 117.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 118.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 119.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 120.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 121.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 122.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 123.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 124.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 125.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 126.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 127.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 128.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 129.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 130.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 131.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 132.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 133.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 134.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 135.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 136.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 137.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 138.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 139.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 140.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 141.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 142.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 143.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 144.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 145.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 146.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 147.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 148.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 149.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 150.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 151.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 152.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 153.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 154.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 155.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 156.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 157.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 158.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 159.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 160.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 161.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 162.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 163.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 164.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 165.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 166.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 167.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 168.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 169.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 170.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 171.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 172.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 173.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 174.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 175.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 176.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 177.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 178.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 179.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 180.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 181.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 182.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 183.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 184.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 185.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 186.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 187.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 188.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 189.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 190.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 191.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 192.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 193.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 194.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 195.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 196.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 197.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 198.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 199.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 200.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 201.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 202.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 203.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 204.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 205.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 206.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 207.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 208.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 209.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 210.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 211.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 212.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 213.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 214.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 215.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 216.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 217.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 218.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 219.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 220.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 221.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 222.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 223.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 224.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 225.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 226.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 227.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 228.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 229.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 230.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 231.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 232.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 233.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 234.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 235.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 236.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 237.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 238.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 239.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 240.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 241.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 242.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 243.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 244.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 245.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 246.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 247.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 248.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 249.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 250.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 251.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 252.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 253.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 254.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 255.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 256.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 257.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 258.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 259.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 260.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 261.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 262.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 263.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 264.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 265.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 266.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 267.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 268.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 269.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 270.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 271.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 272.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 273.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 274.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 275.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 276.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 277.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 278.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 279.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 280.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 281.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 282.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 283.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 284.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 285.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 286.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 287.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 288.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 289.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 290.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 291.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 292.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 293.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 294.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 295.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 296.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 297.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 298.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 299.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 300.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 301.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 302.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 303.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 304.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 305.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 306.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 307.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 308.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 309.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 310.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 311.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 312.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 313.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 314.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 315.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 316.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 317.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 318.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 319.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 320.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 321.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 322.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 323.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 324.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 325.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 326.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 327.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 328.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 329.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 330.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 331.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 332.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 333.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 334.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 335.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 336.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 337.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 338.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 339.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 340.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 341.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 342.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 343.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 344.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 345.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 346.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 347.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 348.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 349.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 350.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 351.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 352.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 353.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 354.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 355.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 356.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 357.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 358.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 359.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 360.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 361.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 362.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 363.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 364.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 365.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 366.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 367.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 368.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 369.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 370.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 371.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 372.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 373.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 374.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 375.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 376.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 377.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 378.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 379.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 380.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 381.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 382.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 383.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 384.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 385.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 386.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 387.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 388.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 389.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 390.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 391.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 392.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 393.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 394.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 395.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 396.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 397.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 398.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 399.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 400.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 401.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 402.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 403.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 404.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 405.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 406.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 407.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 408.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 409.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 410.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 411.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 412.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 413.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 414.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 415.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 416.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 417.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 418.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 419.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 420.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 421.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 422.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 423.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 424.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 425.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 426.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 427.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 428.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 429.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 430.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 431.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 432.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 433.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 434.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 435.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 436.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 437.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 438.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 439.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 440.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 441.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 442.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 443.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 444.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 445.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 446.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 447.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 448.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 449.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 450.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 451.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 452.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 453.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 454.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 455.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 456.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 457.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 458.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 459.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 460.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 461.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 462.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 463.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 464.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 465.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 466.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 467.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 468.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 469.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 470.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 471.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 472.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 473.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 474.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 475.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 476.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 477.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 478.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 479.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 480.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 481.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 482.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 483.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 484.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 485.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 486.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 487.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 488.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 489.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 490.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 491.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 492.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 493.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 494.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 495.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 496.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 497.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 498.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 499.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 500.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 501.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 502.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 503.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 504.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 505.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 506.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 507.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 508.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 509.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 510.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 511.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 512.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 513.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 514.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 515.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 516.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 517.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 518.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 519.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 520.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 521.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 522.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 523.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 524.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 525.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 526.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 527.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 528.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 529.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 530.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 531.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 532.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 533.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 534.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 535.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 536.15: Konzert, Leitung: Edith Hart, 537.15: Konzert, Leitung: Max Heemann, 538.15: Konzert, Leitung: Edith Hart,

Beim Eislauf ertrunken

Auf dem großen See in Ketsch im Pojenschen Liefen der 12 Jahre alte N. Wenclewski und der 13jährige St. Kaczmarek Schlittschuh. Da die Eisdecke noch dünn war, brachen plötzlich beide ein und fielen ins Wasser. Den Ertrinkenden eilte darauf der Landwirt W. Stomkowski zur Hilfe. Doch auch dieser brach ein und fiel ins Wasser. Durch die Hilferufe angelockt, erschienen jedoch bald Passanten, die alle drei aus dem Wasser zogen. Während bei dem Landwirt und dem jüngeren Knaben die Wiederbelebungsvorläufe des Arztes Erfolg hatten, starb der 12 Jahre alte Kaczmarek infolge Ermattung.

Leagödie einer jungen Mutter

Auf den Wällen in Posen wurde ein ausgezehrt kaum sieben Tage alter Säugling gefunden. Bald danach entdeckte man auch die Mutter in der Person eines erst 18 Jahre alten Mädchens aus der Provinz, das erst Tags zuvor aus der Frauenklinik entlassen worden war. Die junge Mutter hatte kein Dach über dem Kopf. Sie irrte umher und lebte darauf in ihrer Verzweiflung ihr Kind aus um Arbeit zu finden. Das Kind wurde ins häßliche Kinderheim, die Mutter ins Gefängnis gebracht.

Im Eisenbahnzug beraubt

Auf der Fahrt von Königs nach Graudenz wurde ein Eisenbahner durch eine mit einem scharfen Kartentum gezeichnete Zigarette eingekläffert und seiner gesamten Bauschaft beraubt. Im gleichen Abteil wurden einem Reisenden 200 Mark gestohlen. Der Diebstahl wurde jedoch erst in Gohlschhausen entdeckt, so daß die Diebe bereits entkommen waren.

Niesiger Speicherbrand in Liffit

Schwere Verluste für memelländische Flüchtlinge

In der Nacht zum Freitag ist der an das Bahnhofshotel angrenzende Möbelspeicher der Expeditionsfirma Großmann in Liffit in Brand geraten. Unter den Besitztümern enthielt eine Pantel. Sie stützten halbbedeckt auf dem Korridor, doch gelang es, sie bald zu beruhigen.

Dem Brande ist eine große Menge Möbel, die vielfach von memelländischen Flüchtlingen untergestellt waren, ferner eine große Menge Meisekapad, Majkinnenteile, fertige Polstergeräte usw. zum Opfer gefallen.

Die Stadt Aens in Konkurs?

Außer der Zwangsliquidation hat der Regierungspräsident für Aens Vorschläge zu den staatlichen Steuererläsen verfügt, wie sie im ganzen Deutschen Reich wohl kaum noch vorhanden sind. Sie betragen 60 Prozent zur Grundvermögenssteuer, 100 Prozent bei der Gewerbeertragssteuer und 150 Prozent bei der Gewerbesteuer. Der Oberpräsident hat diese Sache angefallen.

Die Stadtverordnetenversammlung hat die Zahlungsunfähigkeit der Stadt Aens erklärt; sie will Konkurs anmelden.

Ein Ehepaar erdroffelt

Am Dorf Nowawka in Polen-Schlesien wurde das tschechische Kolonistenpaar Aneska bei einem nächtlichen Raubüberfall ermordet. Der bisher unermittelte Raubmörder hat zunächst den 33jährigen Kolonisten Joseph Aneska und darauf seine 69 Jahre alte Ehefrau Anna im Schlaf ermordet. Nachdem der Täter Geld und Wertgegenstände geraubt hatte, ergriff er die Flucht und konnte bisher noch nicht gefaßt werden.

Finstere Aberglaube

Vor der Strafkammer in Strassburg fand ein „Verensprozess“ statt. Auf der Anklagebank saßen der Organist (1) Josef Zerowicki, Landwirt Fr. Marczewski, Arbeiter Ananiasz Pasowski, alle aus Mählen, ferner der Arbeiter Hieronim Kozymowski, der Leutnant Stanislaw Fozoricki, beide aus Jabina, und der Landwirt Jan Steloch aus Turck, Kreis Seidenau.

Beim Landwirt Steloch in Jabina erschien eine Frau Emerowka, die wahrhaftig und teufelische Sitten abhielt. Es dauerte nicht lange und die Frau wurde von den Leuten mit dem Namen „Dere“ genannt, der man geheimnisvolle Kräfte zuschrieb. Erkrankte in der Umgegend ein Mensch oder ein Tier, so schickte man die Schuld der Frau E. zu. Um das Unglück abzuwenden, beschloßen mehrere Bewohner, die „Dere“ zu verjagen. Ende Januar d. J. versammelten sich die eben angegebenen Schlingen. Deren Namen sich mit Stößen und Schlägen, erdrückten dann beim Landwirt Steloch und verlangten die Auslieferung der „Dere“.

Das Sklavenland Liberia

Jahrelang ausgebeutet und mißhandelt - Geschäft und Moral

Der Völkerbund hat vor Monaten auf Veranlassung der amerikanischen Regierung eine dreigliedrige Kommission aus dem Engländer Eubert-Christi, dem Amerikaner Johnson und dem Liberianer Barclay mit der Untersuchung der Sklaverei und Arbeitsbedingungen in Liberia beauftragt. Das Ergebnis dieser Untersuchung liegen jetzt in einem 130 Seiten langen Bericht vor. Sie bieten ein

Mißgrenzhafter Zustand:

Gewaltsame Ausbeutung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, Mißhandlungen, harte Strafen, Menschenhandel, Zwangsarbeit ohne Lohn und Nahrung bei unerhörter Bereicherung der Regierungskommissare sind landesübliche Gepllogenheiten. Amerika hat inzwischen an Liberia eine scharfe Note wegen Verletzung der Sklavereiabkommen gerichtet. Alle Welt ist üblich in höchster moralischer Entrüstung über den Regenten Liberia, der seine eigenen Untertanen verklärt. Aber wenn Amerika moralisch reagiert, dann steht immer ein geschäftliches Interesse dahinter. So auch hier. Liberia ist de facto ein amerikanisches Protektorat, die meisten führenden Liberier sind aus USA in „ihren“ Staat geschickt worden. Amerika hätte also schon viel früher moralisch sein können. Jetzt hat die Sache aber einen heiligen Zweck. Die einzige weiße Privatgesellschaft, die in Liberia ansäßig sein darf, ist

die amerikanische Gummifabrik Firestone.

Sie hat mit dem Staat Liberia einen Vertrag auf Lieferung von Arbeitskräften für ihre Plantagen. Wenn sich die Arbeiter nach eigenem Entschluß bei Firestone einstellen ließen, erhielten sie eine für liberische Verhältnisse einigermassen ausreichende Bezahlung. Aber die Regierungskommissare verhindern die freiwillige Anmeldung der Arbeiter immer mehr, sie bestimmten für die Plantagen unter Zwang Kontingente, deren Geld und Naturalien sie in die eigene Tasche steckten. Infolgedessen wollte schließlich kein Neger mehr zu Firestone geschickt werden. Ohne schwarze Arbeiter kann die amerikanische Milliarden-Company aber nicht existieren, da Liberia das Prinzip der „geschlossenen Tür“, d. h. Sperrung für die Einwanderung von Weissen, streng durchführt. Hier war also die Moral unbedingt am Platze. So mußte der Sklavenhandel von Liberia, der einer amerikanischen Company das gute Konkurrenzgeschäft gegen das englisch-holländische Monopol verdirbt, an den Pranger der kapitalistischen Welt.

Amerika hat durch die Untersuchungskommission des Völkerbundes bereits die richtigen Heilmittel gegen Liberias Verworfenheit verfaßten lassen, unter denen drei wie Leuchtfeuer den wahren Zweck des ganzen Unternehmens erhellen. Sie verlangen Politik der „offenen Tür“ für Weisse, Erziehung der schwarzen Regierungskommissare „durch europäische oder amerikanische“ und Begünstigung der amerikanischen Einwanderung. Die Enthüllung des Sklavereihandels soll also zum Vorwand für eine weitere Kolonisierung Liberias durch die Vereinigten Staaten dienen. Abgesehen von diesem kapitalistischen Satzungsspiel sind die in dem Bericht der Untersuchungskommission enthaltenen Tatsachen nicht weniger orangebräunlich. Offiziell ist die Sklaverei in Liberia zwar abgeschafft, aber die hohen Kommissare des Staates betreiben mindestens bis Mitte des vorigen Jahres der Bericht datiert vom August 1930, Vi-

beria hat aber die angebliche Abschaffung der Mißstände in Geis gemeldet) einen

schwarzhaften Sklavenhandel.

Aus den Berichten der Hauptlinge geht hervor, daß mit Hilfe von Regierungstruppen ganze Dörfer unter grausamen Mißhandlungen vertrieben wurden. Die Arbeiter sind meist nach der spanischen Insel Fernando Po und nach Französisch-Kongo verkauft worden, wo sie wie Gefangene behandelt und zur Arbeit ohne Lohn gezwungen wurden. Frauen standen höher im Kurs wie Männer, da sie als Lebensmittel für die männlichen Sklaven dienen mußten. Auch der Bau von Staatsstraßen und öffentlichen Gebäuden wurde durch Zwangsarbeiter vorgenommen. Unbegreifbar hohe Strafen für die Verletzung des Straßenzwanges konnten stets nur durch Vergabe von Kindern einer Familie gesühnt werden. Die betreffenden Kinder waren dann solange „unfrei“ und mußten Sklavensarbeit verrichten, bis sie losgekauft werden konnten. Die Preise für den Verkauf von Männern waren niedriger als die für Frauen, jedoch in englischer Pfundwährung immerhin so hoch, so daß sie nur selten hinterlegt werden konnten. Liberia hat 2,5 Millionen Einwohner, von denen

über 2 Millionen auf die gekennzeichnete Viehische Art jahrelang brutal ausgebeutet und mißhandelt

wurden. Machten die Eltern den Versuch, ihre Kinder in die Regierungsschulen zu schicken, dann griffen die Herren Kommissare ein und nahmen den Eltern die Kinder weg, weil sie befürchteten haben sollten, daß die Jugendlichen ihre Väter und Mütter durch ihr neues Wissen aufklären könnten. An einer anderen Stelle des Berichts heißt es wörtlich: „Die Dorfbewohner wurden ständig von den Soldaten der Grenatruppen eingeschüchert und ebenso von den Distriktskommissionen. Sie mußten zwangsweise den größten Teil des Jahres am Straßenbau arbeiten, in privaten Besitzungen oder in denen der Regierung. Sie hatten nicht einen Augenblick Ruhe übrig, so daß sie nicht einmal ein Stückchen Land für ihre eigene Ernährung bebauen konnten. Sie führten die Existenz von halbverhungerten Arbeitstieren, die sich unter der Aufsicht von grausamen Kommissaren nicht einmal von einem Erd zum andern bewegen dürfen und sich also bei niemandem beklagen können.“

Weitere Kolonisierung Liberias, Freilegung seiner Märkte für die Ausbeutung durch Weisse, Beschaffung von Arbeitskräften für Firestones Gummipflanzungen — das ist der eigentliche Zweck der Untersuchungsaktion. Den Völkerbund selbst kann kein Vorwurf treffen. Er hat im guten Glauben mitzuhelfen an der Abheilung eines Skandals, der jeden Menschen erschüttern muß. Die von der Kommission vorgeschlagenen Veränderungen der Eingeborenenpolitik Liberias, vor allem das

Verbot von Zwangsarbeit und Deportation außer Landes,

Abschaffung des Verkaufs in ein Sklavenverhältnis können den armen Regern von Liberia und vielleicht auch den Eingeborenen in den Kolonien wesentliche Erleichterungen bringen. Schließlich haben die Regierungskommissare von Liberia nur nachgemacht, was ihnen von ihren weißen Kollegen und Lehrmeistern vorgemacht worden war.

Als D. ihnen dies abhug, drangen die Angeklagten gewaltiam in die Wohnung ein und haßten dort wie Wölfe. Nicht nur die Wohnungseinrichtung wurde zertrümmert, sondern auch die Türen und Fenster zerdrückten sie. Das Gericht erkannte alle Angeklagten für schuldig und verurteilte jeden zu sechs Monaten Gefängnis.

Landesverratsprozess in Gnesen

Vor dem Gnesener Amtsgericht hatte sich Dr. Woleslaw Drobner aus Krakau wegen Landesverrats zu verantworten, weil er im Januar 1928 in Gnesen und sonstigen polnischen Städten zu Unruhen, Gewalttätigkeiten und Bildung einer Bauern- und Arbeiterregie aufgefördert haben soll. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis.

Der Bromberger Magistrat häßt

Der Bromberger Magistrat hat nun auf Grund der zahlreichen Kundgebungen der Bromberger Erwerbslosen etwa 2000 Mark den verschiedenen Fonds entnommen und dafür Lebensmittel und Kohlen für Arbeitslose beschafft. Noch in dieser Woche soll jede Erwerbslosenfamilie je zwei Zentner Getreide, sechs Kilo Mehl und zwei Zentner

Kartoffeln erhalten. Wer mit Kartoffeln versehen ist, erhält drei Pfund Schmalz.

Tod im Hallenbad

Ein tödlicher Unfall ereignete sich im Elbinger nördlichen Hallenbad. Der 17jährige Jahntechnikerlehrling Meusel, ein sehr guter Schwimmer, sprang mit Kopfprung ins Wasser, das am Brett eine Tiefe von 2,80 Meter zeigte. Dabei blieb Meusel auf einem unter Wasser schwimmenden Kameraden und war sofort tot.

Bechügnisvolle Treibjagden

Während einer Treibjagd in den Forts Pogutken, Kr. Berent, wurde der Förster Porowski durch einen Schuß am Bein schwer verletzt. Er wurde sofort zum Arzt nach Schön gebracht.

Auf dem Gut Ossowa bei Plessen in Pommerellen traf der Brauereibesitzer Otto Radmann während der Treibjagd aus Versehen den Gutsbesitzer Wilhelm, dem eine ganze Schrotladung in den Körper ging. Der Verletzte war auf der Stelle tot. Der unglückselige Schütze veruchte sich nach der Tat das Leben zu nehmen. Er wurde jedoch von der Umgebung daran gehindert.

Wir empfehlen uns ganz besonders

Advertisement for Fritz Helfer, Danzig, featuring products like Gebr. Böhm-Danzig Wurst- und Fleischwaren-Fabrik, G. Valtinat Dampfmolkerei und Käsefabrik, and C.W. Kühne G.m. H. Essig-, Mostrich- und Konservenfabrik. Includes contact information and a logo for Berger Toilette Seifen.

Diese Zeitung wird gedruckt mit „Rotazet“ R 000 extra von Gebr. Hartmann G.m.b.H., Druckfarben-Fabrik, Danzig